Th. O.
170

R.
II. 127.[b]
Ph. 6.
170
Ad Biblioth. aul. Eichstätt
pEmtionem [...]rran
Goß[...]y.

3/51

Geschichte
von
Errichtung
der
Bettelorden.

Aus dem Französischen.

Sic volvenda ætas commutat tempora rerum,
Quod fuit in pretio, fit nullo denique honore.
LUCRET. *l. V. verſ.* 1275.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Leipzig 1769.

Vorrede.

Man hatte zu allen Zeiten verschiedene Meynungen von den geistlichen Orden gehabt. Einige wurden von der Heiligkeit ihrer Stifter, und dem Eifer ihrer ersten Lehrjünger gerühret, und glaubten, daß diese Leute von Gott gesandt wären; damit sie die ächte Lehre der Apostel in der Kirche wieder einführeten: Andere wurden durch die Ausschweifungen ihrer Nachfolger, und durch die Unordnung, die sie in der Kirchenzucht und in der Sittenlehre veranlasset haben, wider sie aufgebracht, und messeten ihnen, oft mit gar zu großer Hitze, alle Mängel bey, welche durch die

Um-

Umstände der Zeit, durch die Barbarey, Unwissenheit in der Kirche und in dem Staate sind verursachet worden. Durch diese ungleichen Meynungen, die man von einerley Gegenstand hegete, wurden Vorurtheile, und durch diese Vorurtheile ganz widrige Begebenheiten verursachet, so wie die verschiedenen Völker, unter welchen die Ordensgeistlichen wohneten, auf mancherley Weise beschaffen waren. Aus einem Theile von Europa hat man sie auf ewig verbannet; in vielen Orten regieren sie mit so unumschränkter Gewalt, und so übermäßiger Strenge, daß sie denjenigen ihr Leben und ihre Güter rauben, die ihnen nicht so viel Ehrerbietung bezeugen, als sie fodern: in andern Ländern ist die Hochachtung für sie ziemlich mittelmäßig; sie erhalten sich nur durch das Ansehen ihrer Vorfahren, welches sich noch nicht ganz verlohren hat.

Woher kömmt dieser Widerspruch

spruch von Meynungen? warum werden die geistlichen Orden, die man anfänglich als heilig, und als eine Grundfeste der Religion ansah, bey Einigen so verachtet, und bey Andern weit mehr geehret, als ihre Stifter verlanget haben? Diese Frage läßt sich leicht entscheiden, wenn man sich die Mühe geben will, das kleine Werk, welches ich hier der Welt vor Augen lege, zu durchlesen. Ich werde auf den Ursprung dieser Orden zurücke gehen, ihre Lebensart kürzlich beschreiben, ihnen in ihrem ersten Eifer, in ihrem Wachsthume, in ihren Ausschweifungen, in ihrem Verfalle, und in ihren verschiedenen Reformationen Schritt vor Schritt folgen; und also dadurch, wie ich glaube, das Ziel erreichen, welches ich mir vorgenommen habe.

Wenn alle Menschen bey dem Anblicke der bloßen Wahrheit gleiches Wohlgefallen hätten; wenn ihr helles Licht nicht durch die Vorurtheile

und den Eigennutz verfinstert würde; so könnte ich überall einmüthigen Beyfall hoffen; wenn es aber einige giebt, die anders denken wollen, so muß ich ihnen gleich zum voraus bezeugen, daß weder Haß noch Neid an diesem Werke einigen Theil gehabt haben, und daß ich es nicht in der Absicht, um jemand zu beleidigen, in den Druck gegeben habe. Ich schätze selbsten jene ehrwürdigen Männer sehr hoch, die sich noch in großer Zahl in verschiedenen Orden, von welchen ich rede, befinden. Ich will nichts anders, als wider die Mißbräuche streiten, die von der Religion selbst verdammt, und von den Gesetzen verworfen werden. Diese aufrichtige Bekänntniß wird mich wider diejenigen schützen, die mich etwann wegen meiner Religion verdächtig machen wollen. Vernünftige Leute, die diese Geschichte ohne Vorurtheile durchlesen, werden bekennen müßen, daß ich hier die reine Wahrheit geredet habe.

Ver=

Verzeichniß
und
kurzer Innhalt der Kapitel.

Erstes Kapitel.
Von dem Ursprunge der Mönchsorden.

Meynung des heiligen Hieronymus von ihrer Errichtung; erstaunliche Anzahl der Mänche in Thebaide; sie sind den Bischöffen unterworfen; ihre innerliche Regiernng; der heilige Hieronymus machet sie in Occident bekañt.

Zweytes Kapitel.
Von der Lebensart der Mönche in Thebaide und in Orient.

Heilige Beweggründe, wegen welchen diese Einsiedler die Welt verließen;

sie beschäftigen sich mit der Handarbeit und dem Gebethe; ihre beständige Fasten, und ihr gemeinsames Gebeth; sie trachten niemand zu ihrem Stande zu bereden.

Drittes Kapitel.

Von Einführung der Mönche in Occident.

Der heilige Martinus errichtet ein Kloster in Mayland; begiebt sich in die gallinarische Insel; kömmt nach Poitiers, und stiftet daselbst ein Kloster; Stiftung zu Marmoutiers; die nordischen Völker verwüsten im fünften Jahrhundert die Klöster; das Klosterleben wird durch den heiligen Benedict wieder hergestellet; der Reichthum fängt an die Klosterzucht zu verderben; feindlicher Einfall der Longobarder und Saracener; die Mönche verlassen die Klöster; der heilige Benedict von Aniana bringt die Klosterzucht wieder

in

in den vorigen Stand; Einfall der Normannier; Reformation zu Cluny; verderbliche Folgen, die aus der neuen Lebensart der Mönche entstunden; Errichtung des Carthäuserordens; Reformation zu Cisterz; Ursprung der Layenbrüder; Ursache der Laulichkeit; die Mönche studiren, um sich nützlich zu machen; das Studiren ist ihnen von vielen Kirchenversammlungen verbotten; agllemeiner Verfall der Klosterzucht.

Viertes Kapitel.

Von der Kirchenzucht in dem neunten Jahrhunderte.

Verfertigung der falschen Decretalien; Vortheil, den die Päpste dadurch erhalten; die Mönche bringen diese Decretalien in Ansehen; vielfältiger Gebrauch des Kirchenbannes; dadurch entsteht die Inquisition; der heilige Dominicus und der heilige Franciscus erscheinen in der Kirche.

Fünftes Kapitel.

Von dem heiligen Dominicus.

Erstaunliche Vermehrung der Mönche von allerley Gattungen; Verwirrung die sie im Christenthume verursachen; die Kirchenversammlung zu Latran verbiethet, neue Orden zu errichten; Krieg wider die Albigenser; der Bischoff von Osma in Spanien geht bey diesen Umständen nach Languedoc; er schilt die Aufführung der Ketzerrichter; er überredet sie, daß sie anders zu Werk gehen; er wird das Oberhaupt ihrer Mission; er stirbt; der heilige Dominicus wird sein Nachfolger; seine erste gute Verrichtungen; er nimmt sich vor, den Predigerorden zu errichten; Anfang dieses Ordens.

Sechstes Kapitel.

Von dem heiligen Franciscus.

Seine erste Verrichtungen, seine Demuth, seine Armuth; er bekehret einen

nen

nen ansehnlichen Bürger zu Assisi, der sich zu ihm gesellet; es fällt ihm ein, einen Orden zu errichten; er stellet sich bey dem Papste, der seine Regel approbirt; die Einfalt des Franciscus und seiner Lehrjünger ist die Ursache dieser Approbation; Vertraulichkeit des heiligen Franciscus und der heiligen Clara; Errichtung des sonderbaren Ordens der Claristinnen, und seine üble Folgen; der heilige Franciscus schicket seine Jünger in die Welt zum Predigen aus; Unterweisungen, die er ihnen giebt; Hindernisse, die man ihnen in ihrer Mission machte.

Siebentes Kapitel.

Von der Vertraulichkeit des heiligen Franciscus mit dem heiligen Dominicus.

Erstaunlicher Wachsthum ihrer zween Orden; die Klosterzucht vermindert sich noch in ihrem Leben; sie geben nicht

nicht zu, daß ihre Kinder geistliche Würden annehmen; der heilige Dominicus will seinen Orden mit dem Franciscanerorden vereinigen; der heilige Franciscus giebt es nicht zu; erstes Generalkapitel des Franciscanerordens; man will den heiligen Franciscus vom Generalat absetzen; er widersetzet sich im Namen Gottes, und bleibt General; seine Ehrerbietung gegen den Bischöffen und Pfarrern, welche er mit seinen Worten und mit seinem Testamente bekräftigt.

Achtes Kapitel.

Von den Privilegien, die den Bettelmönchen sind ertheilet worden.

Durch ihre Leichtsinnigkeit im Absolviren verderben sie die Sitten; die Bischöffe und die Pfarrer werden wider sie aufgebracht; Gregorius IX. unterstützet die Mönche; Ursprung der Schul=

Schultheologie; Unordnungen, welche die Bettelmönche in der Kirche und in dem Staate verursachen; der heilige Bonaventura bemühet sich, sie wieder zur strengen Beobachtung ihrer Regel zurücke zu führen.

Neuntes Kapitel.

Von den Streitigkeiten der Bettelmönche mit der Universität zu Paris.

Man bewilliget ihnen aus Gnaden die Gradus; man giebt ihnen eine Kanzel der Gottesgelehrheit; sie eignen sich widerrechtlich noch eine andere zu, und trachten sich in ihrem Besitze zu erhalten; ihre heimliche Händel mit dem Papste, die ihnen sehr gut gelingen; die Universität muß nachgeben; Kundmachung des ewigen Evangeliums des Gerhard von Parma.

Zehen=

Zehendes Kapitel.

Von Wilhelm von Saint-Amour.

Auslegung seines Buches von den Gefahren der letzten Zeiten; dieses wird von dem Papste öffentlich verdammet, das ewige Evangelium wird durch die Universität auch zur Verdammung gebracht; aber man nimmt diejenigen in den Schutz, die diese neue Lehre ausbreiteten, und verfolget diejenigen, die sich ihr widersetzten; Vergleichnng des ewigen Evangeliums mit der Geschichte, welche der Jesuit Berrüyer vom Volke Gottes geschrieben.

Eilftes Kapitel.

Von dem Zwiespalte der Franciscaner.

Ursprung der geistlichen Brüder; sie werden von den Conventualeu aufs äusserste verfolget; gräuliche Gewaltthätigkeiten, die man wider sie ausübet; ihrer fünf werden zu Marseille aus Anstiftung der Conventualen lebendig verbrannt; vernünftiges Betragen des Wilhelm Farinier Generals der Franciscaner gegen diesen geringen Haufe seiner unglückseligen und vertriebenen Mitbrüder.

Zwölftes Kapitel.

Beschluß.

Das Ansehen der Bettelmönche wird gemindert; Leben des heiligen Ignatius

tius; er errichtet den Jesuiterorden; dieser erhebt sich durch Politik über die andern Orden; er zwingt sie seine Lehren anzunehmen, und bringt sie dadurch in Verachtung; Unbesonnenheit bey Ablegung der Ordensgelübde; Verlangen der wahren Christen, daß die Sachen wieder in ihren ersten Stand gebracht würden.

Ge-

Geschichte
von
Errichtung der Bettelorden.

Erstes Kapitel.
Von dem Ursprunge der Mönchsorden.

Ehe ich von den Bettelmönchen rede, muß ich den Lebenswandel beschreiben, den die Mönche in den ersten Zeiten der Kirche geführet haben. Ich muß zeigen den Ursprung des Mönchsstandes, seinen Fortgang, seine Verbindung und seinen Zusammenhang mit der christlichen Gemeinde: wie er in Orient entstanden war, und alsdann in Occident kam: wie er beschaffen war in

seinem Anfange, in seinem Wachsthume und in seinem Verfalle in diesem Theile der Kirche bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts. Dadurch werden wir nach und nach auf die Zeit kommen, wo die Bettelorden sind errichtet worden, welche der Gegenstand dieses Werkes sind.

Der heilige Hieronymus, dem die besten Kritici gefolget haben, meynet, daß keine wahren Mönche in der Kirche gewesen seyn, bis unter Constantin Friede ward. Erst damals hat der heilige Antonius *) diejenigen, welche wegen den Verfolgungen in die Wüsteneyen geflohen waren, in eine Gemeinde versammelt. Wahr ist es, die Meisten, und unter andern auch Caßianus haben geglaubet, daß es schon vor dem heiligen Antonius Mönche gegeben habe; sie gehen auf Paulus den Einsiedler bis auf die Apostel **) und den hei-
den

* Böhmer und andere halten den heiligen Pachomius für den Urheber des Klosterlebens: sie gründen sich auf die acta sanctorum ad diem 14. Maji fol. 326. in vita S. Pachomii n. 77.

** P. Zech wollte aus den Aposteln in seiner Hierar-

ligen Johannes den Täufer, und sogar auf den Elisäus und Elias zurück; aber diese Ableitung des Mönchsstandes besteht nur in der Einbildung, und gründet sich auf bloße Muthmassungen. Niemand kann läugnen, daß die Einsiedler, die in den ersten dreyen Jahrhunderten ganz zerstreuet lebten, keine Lehrjünger und keine gewisse Regel hatten, und daß sie keine sonderbare Gemeinde von der Geistlichkeit und den Layen ausmachten. Dieß kann man von dem heiligen Antonius und seinen Nachfolgern nicht sagen.

Die Mönche wurden bald zahlreich. Der heilige Pachomius stiftete die berühmten Klöster in Thaben, und schrieb ihnen eine Regel vor, welche ihm ein Engel dictirt hatte. Der heilige Hilarion, ein Lehrjünger des heiligen Antonius, gieng in Palästina, und errichtete

 eine

---

rarchia ecclesiastica tit. 33. §. 403. recht vollkommene Religiosen machen: er behauptet daselbst, daß sie sogar Gelübde abgeleget haben, allein dieser Satz wird aus den Stellen, die er citirt, nicht bewiesen. Daß man doch nicht alles beweisen kann, was man wünschet!

eine Menge Klöster, welche unter eben derselben Regel lebeten: sie bestund in vier Hauptartikeln, in der Einsamkeit, Handarbeit, Fasten, und in dem Gebethe. *) In dem folgenden Kapitel wird man sehen, wie diese frommen Einsiedler diese Regel ausgeübet haben. Sie wurde von dem heiligen Basilius auch in Pontus und in Capadocien eingeführet: von dannen breiteten sie sich in alle Theile von Orient, in Aethiopien, in Persien, und bis in Indien aus.

Alle diese Mönche waren Layen **) und den Bischöffen gänzlich unterworfen. ***) Dieser schickte ihnen an den Sonntägen einen Priester, welcher in ihrer Bethkammer die heiligen Sacramente verrichtete. In diesen from-

*) P. Zech de Hierarchia eccl. tit. 3. §. 406.

**) c. 6. C. 16. q. 1. l. 52. de episc. & cler. Man glaubte sogar, daß sich das Klosterleben mit dem geistlichen Stande nicht vereinigen ließe. c. 2. C. 16. q. 1.

***) Concil. Chalced. act. 15. can. 4. Agathense anno 506. Can. 27. & 58. Epanonense an. 517. Can. 10. Justinianus Nov. 67. c. 1. Nov. 123. c. 21. pr. l. 40. C. de episc. & cler.

frommen Zeiten, wo man die Lehre der Apostel vollkommen vor Augen hatte, glaubte man nicht, daß es eine christliche Gemeinde geben könnte, die denjenigen nicht unterworfen wäre, welche von den Aposteln die Obsorge hierüber erhalten haben. Dreyßig oder vierzig Mönche, die beysammen lebten, machten ein Haus aus, und aus dreyßig oder vierzig Häusern ward ein Kloster. Ein Kloster bestund also aus zwölf oder fünfzehen hundert Mönchen. Jedes Haus hatte einen Vorsteher (Præpositus) und zehen Mönche hatten einen Dechant, (Decanus) ein Name, der zugleich sein Amt zu verstehen gab, und den die Domkapitel gegen dem zehenten Jahrhundert ihrem Oberhaupte beylegeten. Endlich jedes Kloster hatte einen Abten, mit welchem die Vorsteher von den besondern Häusern correspondirten. An den Ostern kamen alle Mönche in der Revier zusammen, damit sie dieses Fest feyerlicher begehen konnten. Der heilige Hieronymus saget, daß nur die Mönche aus den Klöstern in Thaben, wenn sie so versammelt waren, bisweilen fünfzig tausend an der Zahl ausmacheten.

Der Ruhm dieser frommen Einsiedler breitete sich bald in Occident aus. Der heilige Hieronymus machte sie daselbst noch mehr bekannt. Er besuchte selbst ihre Wüsteneyen, und beschrieb hernach das Leben der Patriarchen, die in diesen wilden Einödden wohneten. Dieß halten einige für die Ursache, daß das klösterliche Leben auch in der lateinischen Kirche sey eingeführet worden. Andere meynen, daß es daselbst schon zu Ende des zweyten Jahrhundertes unter der Regierung des Severus bekannt war, besonders in Gallien, wo sich viele Klöster rühmen, daß sie schon zu dieser Zeit seyn gestiftet worden. Es sey was es wolle, diese zwo Meynungen lassen sich vereinigen, wenn man saget, daß der heilige Hieronymus dadurch, daß er die Lebensart der alten Väter in den ägyptischen und syrischen Wüsteneyen beschrieb, mehr Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit unter den Einsiedlern in Occident verursachet habe, die bis dahin abgesöndert lebten, bey der Art der Buße, welche sie sich selbst gewählet hatten, dem Urtheile ihres eigenen Gewissens folgten,

und

und keine andere Verbindung unter sich hatten, als das Band der christlichen Liebe, welche sie alle durch den Jesus Christus mit der ganzen Kirche vereinigte.

Aber ehe ich von dem Ursprunge der Klöster in Occident rede, die fast in eben so guten Ruf und Ruhme stunden, als die Klöster in Thebaide, werde ich noch zuvor zeigen, was für strenge Lebensart diese frommen Einsiedler von Thebaide beobachteten; wie sie sich von den übrigen Menschen absönderten, und durch welche Mittel sie zu diesem Grade der Vollkommenheit kamen, die das Ziel aller ihrer Handlungen war, und sie in das himmlische Vaterland führte.

Zweytes Kapitel.
Von der strengen Lebensart der Mönche in Thebaide und in Orient.

Man kann nicht zweifeln, saget der Herr von Fleury in seiner achten Rede von der geistlichen Geschichte, daß der Ordensstand nicht von Gott selbst eingesetzet sey. Ich will nicht untersuchen, ob er dieses aus den Worten des Erlösers zu seinen Aposteln bey Matth. 19. Kap. 2. V. die er im engen Verstande nimmt, erwiesen habe; wo es heißt: „Ein „ jeder, der seine Häuser, oder seine Brü„ der, oder seine Schwestern, oder seinen „ Vater, oder seine Mutter, oder sein Weib, „ oder seine Aecker verlassen wird, der wird „ es hundertfältig empfangen, und das ewige „ Leben zu seinem Erbtheile haben.„ Es ist doch gewiß, daß dieser Stand heilig und dem Sinne des Evangeliums gemäß sey; und daß derjenige, der nach einer langen Prüfung sich fähig findet, eine solche Verläugnung auszuhalten, und also in einen Orden tritt, noth-

wen-

wendig zu einer großen Vollkommenheit gelangen müsse, für welche unser Seligmacher selbst die Belohnung schon ausgesprachen hat.

Man muß also glauben, daß jener Rath des Erlösers seine Gläubigen bewogen habe, besonders in diesen ersten Zeiten, daß sie die Welt verläugneten, und das klösterliche Leben ergriffen. Dieß war eine gänzliche und vollkommene Verläugnung. Sie war nicht auf den bloßen Schein gestellet, wie in diesen Zeiten, wo das einsame Leben nichts anders heißt, als etwas weniges verlassen, damit man hernach ruhig und sorgenloß in den Klöstern leben könne, die die Frömmigkeit mit Reichthume überhäufet hat. Ihre Einödde war eine gräuliche Wüste, die nicht nur nicht bewohnet war, sondern auch nicht bewohnet werden konnte. Sie war eine unermeßtiche Ebene vom dürren und brennenden Sande, oder ein unfruchtbarer Berg, wo mau selten ein kleines Stück Feldes zum Anbaue antraf. Sie setzten sich, wo sie Wasser funden, und baueten daselbst ihre Zellen mit Rieten. Niemand machte ihnen den Platz streitig: sie hatten

nicht nöthig, daß sie um Erlaubniß bathen, sich da niederzulassen. Sie hatten keine Processe, und verursachten keine Zähren und keine Verzweiflung bey dem Erbe, den die übertriebene Frömmigeeit eines Sterbenden mit Weibe und Kindern oft in die äusserste Armuth versetzet hat.

Sie lebten im stillen Friede, den sie durch jene innerliche Ruhe erlangten, die einem wahren Weisen und wahren Christen eigen ist. Und wenn je etwas die Heiterkeit ihres Gemüthes stören konnte; so war es nur das Andenken der vergangenen Schwachheiten, weßwegen sie die götttliche Barmherzigkeit immer anfleheten. *) Sie betrachteten gar wohl, daß der Mensch zur Arbeit gebohren ist; daß ihn nach seinem Falle Gott selbst hierzu verdammet hat; daß sich diesem unveränderlichen

*) Hinc monachus *plangentis officium* habere dicitur. c. 4. C. 16. q. 1. seq. Monos enim græce, latine est unus, achos græce tristis sonat, inde dicitur Monachus, id est unus tristis. Sedeat igitur tristis, & officio suo vacet. c. 8. C. 16. Q. 1.

chen Gebothe Jesus Christus selbst in seinem sterblichen Leben unterworfen hat; und daß, wenn man sich demselben entziehen will, es eine eben so große Sünde ist, als jener erste Ungehorsam. Sie dachten, daß die göttliche Rache die Uebertretter mit dem Ueberdrusse und Mißvergnügen straft, durch welche nothwendig alle Leidenschaften wieder erwecket werden; und daß also nach den Worten des Erlösers dieser Zustand der Seele ärger werde, als der erste war. Ihre angelegenste Beschäftigung war also die Handarbeit. Sie rissen in diesen verbrannten Wüsteneyen die wenigen Gründe um, die sie zum Anbaue tauglich hielten. Sie machten Strohmatten, Handkörbe, Stricke, Papier, Leinwad, oder andere Sachen von dieser Art; und vertauschten oder verkauften sie in den benachbarten Städten, damit sie niemanden zur Last seyn müßten. Sie nahmen die Worte des heiligen Paulus nach dem Buchstabe, welcher saget: wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen.

Ihre Nahrung war sehr mäßig; und man kann wohl sagen, daß ihr Leben eine beständige

dige

dige Fasten war. Nach langem Versuche bestimmten sie für jeden Tag zwölf Unzen Brods und assen es in der Frühe und am Abend in zwoen Mahlzeiten. Dieß war alles, was sie speiseten. Alle ihre Kasteyung bestund in der Beständigkeit und Gleichförmigkeit dieser strengen Lebensart. Diese war der Natur weit empfindlicher, saget der von Fleury, als die Abwechselung von guter Nahrung und Kasteyungen, die man gerne auf sich nimmt, weil man an jener das Mittel hat, um diese leichter übertragen zu können. Sie trugen keine härene Kutten, und keine eiserne Ketten. Sie geiselten sich nicht; sondern wußten durch Wachsamkeit die unversehenen Bewegungen des Fleisches zu unterdrücken, ohne ein Mittel zu ergreifen, welches gemeiniglich zu nichts andern dienet, als das Fleisch wider den Geist zu erregen, und durch eine solche Gewaltthätigkeit das Geblüt, anstatt es einzuhalten, noch mehr in die Wallung zu bringen.

Nur zweymal in vier und zwanzig Stunden, am Abend und in Mitternacht, kamen

sie

sie zusammen und betheten mit einander. *) Jedes Gebeth bestund in zwölf Psalmen, welche zwölf Mönche mitten in der Versammlung wechselweise stehend sangen. Die andern höreten zu, und hielten ein tiefes Stillschweigen. Die übrige Zeit des Tages betheten sie unter der Arbeit, damit sie immer mit Gott beschäftigt waren, und die Ausschweifungen vermieden, durch welche sie von ihm würden abgesöndert worden seyn. Hieraus sieht man, daß ihre Andacht so unverstellt und so gleichförmig wie ihre Lebensart war.

Sie bewarben sich nicht um Proselyten, und suchten niemand zu ihrem Stande zu bereden. Lese man das Leben der Väter in den Wüsteneyen; man wird sehen, daß sie diejenigen, die sich zu ihnen gesellen wollten, zurück geschicket, und mit Härtigkeit abgewiesen haben; und daß diese nur durch Beharrlichkeit, durch Seufzen und Weinen die Erlaubniß erhielten, sich in dem Bezierke des Klosters in eine Zelle einzu-

*) Man rief sie mit einem Rohr von Horn zum Gebeth. Regul. S. Pachomii. n. 2. Gazæus in not. ibid.

zuschliessen; wo man sie vom neuen wieder prüfete. Ein Beruf, den man also auf die Probe setzte, war gemeiniglich beständig. Man sah niemand ärgerlich aus den Klöstern laufen, wie bey unsern Zeiten, welches bey den Weltleuten oft vieles Gelächter und Verachtung verursachet. Dieß ist die traurige Wirkung, und vielleicht die Strafe, daß man bey der Wahl des Standes nicht Gott allein zum Gegenstand hatte.

Sie beharreten mit diesem Eifer in der gleichförmigen Ausübung ihrer langen Buße bis zum Ende des Lebens. Sie sahen nicht zurücke: sie hielten alles für nichts, was sie den vorhergehenden Tag gethan hatten, und bathen Gott beständig um die Gnade der Beharrlichkeit. *) Also kamen sie nach einem langen Laufe zum erwünschten Ziele, verliessen diese fremde Erde, und wurden Bürger des Himmels.

So waren diese Mönche beschaffen, welche im ganzen Orient so berühmt und geehrt waren.

*) Monachus est quasi perpetua pœnitentia. c. 1 1. X. de renunc.

ren. Ihr Ruhm breitete sich bald weiter aus. Man behauptet, daß der heilige Athanasius, der das Leben des heiligen Antonius beschrieb, sie auch in Occident bekannt machte, als er nach Rom kam: es scheint aber der heilige Hieronymus, wie man aus dem vorhergehenden Kapitel sieht, derjenige gewesen zu seyn, der sie daselbst sonderbar in die Känntniß brachte. Es sey was es wolle, man kann sicher behaupten, daß das Klosterleben in Occident erst zur Zeit des heiligen Martinus gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts dem Klosterleben in Syrien und Aegypten gleichförmig wurde.

Drit-

Drittes Kapitel
Von Einführung der Mönche in Occident.

Der heilige Martinus verließ den Hof des Kaysers, und begab sich der Weltgeschäfte. Er kam nach Mayland und stiftete da ein Kloster; aber Auxentius, ein arianischer Bischof, verjagte ihn aus dieser Stadt. Er begab sich alsdann mit seinen Einsiedlern in die gallinarische Insel; und gleich darauf waren alle Inseln des toscanischen Meeres mit Mönchen angefüllet. Nach diesem gieng er in Gallien, und suchte den heiligen Hilarius heim errichtete bey Poitiers ein Kloster, und machte also das Klosterleben auch in diesem Lande bekannt. Er schrieb da jene Lebensart und jene Regeln vor, die er in Italien eingeführet hatte. Als er Bischof zu Tours ward; stiftete er das berühmte Kloster zu Marmoutiers. Dieß kann man für die Mutter aller übrigen ansehen; und da hat Martinus seine Regel erst zur Vollkommenheit gebracht. Er erhob die Meisten seiner Mönche zum Priesterthume, und war

also

also der erste, der den priesterlichen Stand mit dem Klosterleben vereinigte. *)

Diese Ordensregel breitete sich im ganzen Gallien aus. Alle Einsiedler, die bishero zerstreuet lebten, giengen in eine Gemeinschaft zusammen, und nahmen die Regel des heiligen Martinus an. Der heilige Honoratus, der hernach Bischof zu Arles wurde, war der Stifter des Klosters zu Lerins; und in gar kurzer Zeit waren in Gallien alle Diöcesen mit Klöstern angefüllet. Die Bischöfe und das Volk halfen den frommen Einsiedlern zu diesen heiligen Stiftungen. Sie lebten friedlich und einmüthig in Jesus Christus, und alle schienen nur eine Familie auszumachen, die durch den Bischof, dem sie alle unterwürfig waren, verbunden und vereinigt wurde.

Der klösterliche Stand war in Occident fast zwey hundert Jahre im Flor, und verblieb in

*) Die Kirchenversammlungen wollten anfangs nicht gestatten, daß die Mönche zum Priesterthume erhoben wurden. c. 8. sq. c. 19. C. 16. q. 1 Dieß wurde endlich dennoch bewilligt. c. 21. sq. c. 26. ibid.

der Gestalt, wie ihn der heilige Martinus errichtet hat. Hernach litt er durch die Barbaren einen gewaltigen Stoß, welche überall einfielen, und das römische Reich verheereten. Auf einer Seite drangen die Gothen in Italien, auf der andern wurde Gallien und Spanien durch die Sueven, Vandalen, Burgunder und Franken verwüstet. Sie zerstöreten die Klöster, und zerstreueten die Mönche. Um diese Zeit hat der heilige Benedict einige Einsiedler auf dem Berge Cassino versammelt, und diese berühmte Abtey gestiftet, die bis auf den heutigen Tag noch steht. Er schrieb seinen Mönchen diese schöne Ordensregel vor, welche nicht nur die Klöster, die nach dem Muster des Klosters auf dem Berge Cassino sind errichtet worden, sondern auch diejenigen annahmen, welche vor der Verheerung nach der Regel des heiligen Martinus gelebet haben. Diese verliessen ihre vorige Regel, so bald sich die Gothen in Spanien und die Franken in Gallien festgesetzet haben; und also in Europa wieder Friede geworden ist. *)

*) Man geboth in verschiedenen Kirchenversamm-

lun-

Es ist zu merken, saget der Herr von Fleury, daß dieser große Heilige seine Regel für kein vollkommenes Werk, sondern nur für einen schwachen Entwurf *) ausgegeben hat, welcher mit den vorhergehenden Ordensregeln bey weitem in keine Vergleichung kommen könnte.

Der klösterliche Stand, welchen der heilige Benedict auf diese Art wieder empor gebracht hat, blühete in Occident fast zwey hundert Jahre. Die Gläubigen hielten ihn für die größte Zierde der Kirche und für den würdigsten Gegenstand ihrer Verehrung: sie theilten den Klöstern ihre Güter mit; wozu sie die Hochachtung bewog, die sich einige heilige Ordensleute bey ihnen erworben haben. Die Mönche vermehrten ihren Reichthum durch

 Fleiß

lungen, daß die Mönche keine andere, als die Regel des heiligen Benedicts beobachten sollten. Und Karl der Große stellte die Frage: utrum aliqui monachi esse possint præter eos, qui regulam sancti Benedicti observant? in Capitul. primo anni 811. So sehr wurde damals diese heilige Ordensregel geschätzet.

*) Regula S. Benedicti Cap. 73.

Fleiß und Arbeit. Die Besorgung dieser zeitlichen Güter verursachte bey ihnen eine Laulichkeit, und diese wuchs mit dem Geitze. Jenes unschuldige Verlangen nach der Nothwendigkeit, in welcher die Armuth und die strenge Lebensart der ersten Einsiedler wesentlich bestund, wurde nun durch eine heftige Begierde nach Reichthum verdrungen. Diese unermeßliche Güter wurden eine Lockspeise für diejenigen, denen an dem mühsamen Weltleben eckelte. Alle Klöster wurden mit Leuten angefüllet, die Ueberfluß und Ruhe suchten, und sich dem Müßiggange mit Ehre widmen wollten.

Die alte Ordenszucht erhielt sich doch noch in vielen Klöstern; aber die wenigen guten Dinge, die noch übrig blieben, giengen völlig zu Grund durch den Einfall der Longobarder in Italien, und der Saracener in Spanien, und durch die bürgerlichen Kriege, durch welche Frankreich zu Ende des ersten königlichen Geschlechts verheeret wurde. Man plünderte die Klöster, und gab ihre Gürer den Officieren zur Belohnung. Die Mönche liefen davon, und kamen zu ihren Befreundten zu-

rücke

rücke. Diejenigen, die der Krieg verschonete, waren mehr mit dem Zeitlichen beschäftiget, als mit ihrer Ordensregel: sie sorgeten sich nur für die Erhaltung ihrer Güter; und verschanzten sich in ihren Klöstern, um sich wider diejenigen zu schützen, die sie ihnen hätten rauben wollen.

Karl der Große, der Frankreich und Italien wieder in guten Stand setzte, half auch der Zucht in den Klöstern wieder auf. Der heilige Benedict von Aniane vereinigte alle vorhergehende Ordensregeln mit der Regel des heiligen Benedicts. Auf diese Vereinigung gründete man die große Ordenssatzung, die man im Jahre 817 unter der Regierung Ludwigs des Frommen zu Aachen machte, und überall zu halten anbefahl. Dieser Eifer dauerte nicht lange. Die Streifereyen der Normänner verursacheten eben solche Veränderungen, wie die Einfälle der Barbaren. Das Lehnrecht, welches in diesem Jahrhundert seinen Anfang nahm, führte seine unumschränkte Gewalt sogar bey den Mönchen ein, ohnerachtet sich ihre vorgeschriebene Lebensart auf die Ver-

läugnung der Welt, und auf die evangelische Freyheit gründete, und also diese Beherrschung mit ihrem Stande weit weniger übereinstimmete, als mit einer andern Gemeinde. *)

Da

---

*) In diesen Zeiten gab Karolus Martellus seinen Soldaten die geistlichen Güter zu Lehen unter dem Vorwande, daß sie die Kirche beschützen müßten. Der Heil. Eucherius sah ihn deßwegen in der Hölle brennen. Dieß bezeuget der Brief, den die Bischöfe aus den Provinzen Rheims und Rouen an den Ludovicus Germanicus geschrieben haben: Quia Karolus Princeps, Pipini Regis pater, qui primus inter omnes Francorum Reges ac Principes, res Ecclesiarum ab eis separavit, atque divisit, pro hoc solo maxime est æternaliter damnatus. Nam sanctus Eucherius Aurelianensium Episcopus, qui in Monasterio S. Trudonis requiescit, in oratione positus ad alterum est sæculum raptus, & inter cætera, quæ, domino sibi ostendente, conspexit, vidit illum in inferno inferiori torqueri. Cui interroganti, ab Angelo ejus ductore responsum est, quia Sanctorum judicatione, qui in futuro judicio cum Domino judicabunt, quorumque res abstulit & divisit, ante illud judicium anima & corpore sempiternis pœnis est deputatus - - -

quod

Da die Barbaren die christliche Religion annahmen, führten sie auch ihre Sitten und ihre Regierungsform in derselben ein. Die Aebte wurden bald Herren von vielen Gütern, die die Frömmigkeit der Glaubigen an ihnen verschwendete. Sie kamen in das Parlement an der Seite der Bischöfe, denen sie sich nach

---

quod cognoscens filius ejus Pipinus, synodum apud Leptinas congregari fecit, cui præfuit cum sancto Bonifacio, legatus apostolicæ sedis, Gregorius nomine. Nam & synodum ipsum habemus, & quantumcunque de rebus ecclesiasticis, quas Pater suus abstulerat, potuit, Ecclesiis reddere procuravit. Et quoniam omnes res Ecclesiis, à quibus ablatæ erant restituere, propter concertationem, quam cum Weifario Aquitanorum Principe habebat, non prævaluit, precarias fieri ab Episcopis exinde petiit, & nonas ac decimas ad restaurationes tectorum, & de unaquaque casata duodecim denarios ad Ecclesiam, unde res erant beneficiatæ, sicut in libro capitulorum regum habetur, dari constituit, usque dum ipsæ res ad Ecclesiam revenirent. Unde & dominus Karolus imperator - - edictum fecit, ut neque ipse neque filii ejus, neque succes-

und nach gleich schätzeten. Sie führten ihre Vasallen zur Armee. Wahrhaft ein erstaunlicher Verfall des heiligen Ordensstandes! *) er war anfänglich nur zu der Buße und den Betrachtungen gewidmet, und nun wurden in demsel-

sores hujusmodi rem agere adtentarent. - - - hanc etiam relationem & in scripturis habemus, & quidam nostrum etiam viva voce Domnum Hludouvicum Imperatorem patrem vestrum referre audivit. - - BALUZ. to.2. col. 109. Diesen Brief der Bischöfe habe ich darum hier beygesetzet, damit man sehe, was für große Wirkungen eine einzige Erscheinung eines Heiligen haben könne, wenn man sie am rechten Orte erzählet.

*) De monasteriorum non statu sed lapsu quid dicere vel agere debeamus, jam pœne ambigimus. Dum enim, mole criminum exigente, & judicium a domo Domini incipiente, quædam a Paganis succensa vel destructa, quædam rebus spoliata, & ad nihilum propesint redacta. Si tamen quorundam adhuc videntur superesse vestigia, nulla in eis regularis formæ servantur instituta. Cap. 3. Concil. Troslejan. anno Christi 909. celeb.

demselben nichts als unwissende Faulenzer erzogen, die ihre vornehmsten Pflichten vergaßen. Ihre Faulheit und Dummheit war so groß, daß zu Ende des neunten Jahrhunderts kaum einer die Ordensregel lesen konnte. In diesen elenden Zeiten der Finsterniß erweckte Gott heilige Männer, die durch ihren Eifer dem klösterlichen Stande, so zu sagen, ein neues Leben gaben. Im Jahre 910 stiftete Wilhelm Herzog in Aquitanien ein Kloster zu Cluny, und setzte daselbst den Berno zum Abte. Dieser sammelte mit Hülfe des Hugo eines Mönchens von S. Martin in Autun alle Traditiones von der Regel des heiligen Benedicts. Er verfaßte hieraus eine andre, und schrieb sie seinen Mönchen vor. Die Stiftung wurde durch den heiligen Odo, den Nachfolger des Berno, noch mehr verbessert. Viele andere Klöster nahmen diese Reformation an; und man stiftete auch viele von neuem, denen man eben diese Regel vorschrieb, und die man dem Abte zu Cluny unterwarf. Dieser erste Eifer brachte die schönsten Früchte herfür. Die ersten Aebte zu Cluny, der heilige Majolus,

der heilige Odilo und der heilige Hugo machten sich durch ihre besondere Tugenden und Wissenschaften berühmt. Dennoch gaben diese gottseligen Männer, wie wiederum der Herr von Fleury bemerket, auf einige ungebührliche Dinge nicht genug Achtung. Sie duldeten sie in dem Orden, entweder weil sie ihre bösen Folgen nicht vorsahen, oder weil sie durch die Vorurtheile gehindert wurden, die sich ihnen in diesen Zeiten der Unwissenheit entgegen setzten.

Diese Ungebühren waren sehr zahlreich; und eine einzige wäre schon hinlänglich gewesen, dieses ganze heilige Werk in kurzer Zeit zu vernichten. Eine der Beträchtlichsten war der Reichthum. Dadurch erhielten die Mönche ohne Mühe und Sorge alle Bequemlichkeiten des Lebens: sie verachteten daher die Handarbeit, als eine schlechte und niederträchtige Verrichtung, die doch das ganze Alterthum, und selbst die heidnischen Weltweisen wegen ihrer Nothwendigkeit für die edelste Beschäfftigung der Menschheit hielten, und die der heilige Benedict, den alle Mönche als ihren Patriarchen

erken=

erkennen, in seiner Regel ausdrücklich anbefohlen hat. *) Wahr ist es, man glaubte dem Müßiggange dadurch abzuhelfen, daß man anstatt der Handarbeit das Psalmengesang und andere gemeinsame Gebethe einführete: **) aber

*) Otiositas inimica est animæ: & ideo certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum: certis iterum horis in lectione divina. -- si autem necessitas loci aut paupertas exegerit, ut ad fruges colligendas per se occupentur, non contristentur: quia tunc vere Monachi sunt, si labore manuum vivunt. Regula S. Benedicti cap. 48. Von den Mönchen in den ersten Zeiten der Kirche saget P. Zech de Hierarch. eccl. tit. 33. §. 406. Labor manuum ad substantiam vitæ monasticæ pertinere credebatur, tum ad evitandum otium, tum ad comparandum victum necessarium absque aliorum hominum molestia. Die Handarbeit ist auch für alle Geistliche nützlich und anständig, C. 3. & 4. d. 91. c. 33. d. 5. de consecrat.

**) Aus der Regel des heiligen Benedicts sieht man: daß er durch die Betrachtungen, das Psalliren, und Gebeth die Handarbeit nicht abstellete: er wollte nur, daß man mit diesen Verrichtungen abwechseln sollte.

aber diese Uebung konnte ohne viele Aufmerksamkeit geschehen, weil nur Gott allein das Innerliche der Menschen erkennet. Sie war zur Trägheit allzu bequem; *) und es wurde ein so großer Mißbrauch daraus gemacht; daß sie die Mönche als ihr einziges Geschäft und ihre einzige Obliegenheit ansahen; **) als ob Gott eine andere Verehrung gefallen könnte, als jene, die in Erfüllung seiner Gebothe besteht; und als ob der Mensch diese schon erfüllet hätte, wenn er sie mit andern Uebungen ersetzet, die er sich selbsten nach eigenem Gefallen ersonnen hat.

Der

*) Der heilige Benedict erkannte diese Wahrheit gar wohl. Die Arbeit allein schien ihm das kräftigste Mittel wider den Müßiggang zu seyn: Daher sagte er cit. cap. 48. si quis vero ita negligens & desidiosus fuerit, ut non velit aut non possit meditari aut legere, injungatur ei opus quod faciat, ut non vacet.

**) Einige wollten sogar die Jesuiten für keine Religiosen erkennen, weil sie keinen Chor haben: aber P. Zech cit. loc. §. 444. vertheidigt sie. Es giebt doch genug Religiosen, sagt er, die in dem Chor singen und bethen.

Der Reichthum war nicht nur Ursache, daß die Mönche den ersten Grundsatz, und das erste Gesetz vergaßen; er machte sie auch hoffärtig und eitel. Bey ihrem Ueberflusse hatten sie keinen Menschen für sich nöthig; sie verachteten daher die Layen, und schätzten sich weit höher als sie. Der Hochmuth, die Weichlichkeit und das Wohlleben wurden in allen Klöstern eingeführet. Zu Zeiten des heiligen Bernhards hielten die Mönche lange und herrliche Mahlzeiten; ihre Kutten waren vom feinen und auserlesenen Zeuge; und ihre Aebte zogen mit einem großen Gefolge von Bedienten und Pferden einher.

Eine andere Ungebühre war die Befreyung vor der bischöflichen Gerichtbarkeit. Man setzte das Kloster zu Cluny schon vermög seiner Stiftung in sonderbaren Schutz des heiligen Petrus und des Papstes; und man verboth allen weltlichen und geistlichen Mächten, die Mönche in dem Besitze ihrer Güter, in der Wahl ihres Abts, oder in dem Regimente ihres Klosters zu stören. Man sieht leicht, daß diese besondere Befreyung, die den Grundsätzen des klö-

sterlichen Lebens so sehr entgegen ist, viele Miß-bräuche verursachen mußte. Die Sache wurde noch weiter getrieben. Man ertheilte die Befreyung allen andern Klöstern, die dem Kloster zu Cluny unterwürfig waren. Nun sah man zum erstenmal in der Kirche und in der bürgerlichen Gesellschaft eine Gemeinde von Geistlichen, die weder dem Staate, der sie bereicherte, noch den Bischöfen, die sie lehren und regieren sollten, unterworfen war; sondern ein Oberhaupt hatte, welches unmittelbar unter einer fremden Macht stund: eine Macht, die wegen weiter Entfernung den Unordnungen nicht abhelfen konnte, welche aus der natürlichen Neigung des menschlichen Herzens zur Freyheit nothwendig entstehen müssen. Das größte Uebel war noch dabey; daß alle geistliche Orden, die hernach errichtet worden sind, auch diese Befreyung behaupteten. Hieraus entstunden nach und nach so große Mißbräuche, wie wir sie dermal vor Augen haben.

Die Unordnung und Nachläßigkeit nahmen so sehr überhand; daß man zu Cluny zwey hundert Jahre nach der Stiftung nicht

die

die mindeste Spur von der alten Strenge mehr antraf. In dieser Zeit, nämlich im Jahre 1086 errichtete der heilige Bruno den Cartheuserorden. Dieser ist der einzige, der bis auf unsere Zeiten in seinem ersten Eifer verblieb, und bey dem der Reichthum und die Befreyung von der bischöflichen Gerichtbarkeit keine so merkliche und öffentliche Mißbräuche verursacheten. Dieses muß man der Einsamkeit, dem Gebethe, dem Stillschweigen und der Arbeit zuschreiben, denen sich diese Mönche ohne Unterlaß widmen. Im Jahre 1098 stiftete der heilige Robert, Abt zu Molesme, das Kloster zu Cisterz, (Cisteaux) unter dem Schutze des Hugo, Erzbischofes zu Lyon und päpstlichen Gesandten. Er folgte der Regel des heiligen Benedicts von Wort zu Wort ohne Beschwerung oder Erleichterung. Vor allen befahl er die Handarbeit, und ein genaueres Stillschweigen; und begab sich auch aller Privilegien. Der heilige Bernhard, der einige Jahre hernach kam, war dieser Reformation zur größten Ehre und Zierde. Im Jahre 1119 haben sich die Klöster dieses

Or=

Ordens durch eine allgemeine Satzung, die man Cartam, oder dicta Charitatis nennt, vereinigt, und dadurch unter ihnen eine Gattung von Aristokratie errichtet, *) um die Mißbräuche der monarchischen Regierung zu Cluny zu vermeiden.

Man beschloß in dieser Satzung; daß sich die Aebte miteinander unterreden, und jährlich mit zweenen Abgeordneten von jedem Kloster über die allgemeinen Angelegenheiten berathschlagen, auch nach Beschaffenheit der Umstände Verordnungen machen sollten, die der ganze Orden beobachten müßte. Nach diesem Muster richteten alle nachfolgende Orden ihre allgemeine Kapitel ein: und man hielt diese Einrichtung für so nützlich, daß sie die allgemeine Kirchenversammlung zu Latran, die unter Innocentius dem Dritten gehalten wurde, bey allen regulirten Congregationen anbefahl. Die Tugenden des heiligen Bernhards und seiner Lehrjünger breiteten den Cisterzerorden so

*) Die Regierungsform ist bey den Religiosen unterschiedlich. Die Jesuiten z. E. werden durch ihren Generalen monarchisch regiert.

so sehr überall aus; daß man sieben und funfzig Jahre nach der Stiftung zu Cisterz schon fünf hundert Häuser dieses Ordens in Europa zählete.

Jene Mißbräuche, die die klösterliche Zucht bey den ersten Mönchen verderbet haben, vernichteten sie auch bey diesem Orden. Sie kam in kurzer Zeit überall in gleichen Verfall. Der heilige Johannes Gualbertus führte im Jahre 1040 die Layenbrüder ein; damit sie anstatt der Mönche zu Vallombreuse (vallis umbrosæ) die mühsamsten Arbeiten verrichteten. Diese Einrichtung nahmen alle Mönche mit großer Begierde an, sogar die Cisterzer, die doch regelmäßiger als andere seyn wollten: *) sie verursachte aber große Unordnung, und diente den Chormönchen zur Hoffart. Dieß ist das

 schmeichel-

* Bey den Cisterzern wurden di. Lay nbrüder darum eingeführet; damit sie die Felder, welche von dem Kloster weit entfernet waren, anbaueten: denn den Mönchen war aus dem Kloster zu gehen nicht erlaubt. Bonani ordin. relig. Catalog. p. I. n. 112. Allein diese Layenbrüder legten die Ordensgelübde nicht ab; und waren also keine Religiosen.

schmeichelhafteste Laster für das menschliche Herz, und das schädlichste für die Menschheit. Desto mehr widerstrebet es der Verfassung des klösterlichen Standes, der sich auf die Grundsätze der christlichen Liebe gründet. Wahrhaft! man muß sich großen Zwang anthun, wenn man die Verläugnung der Welt bey den Ordensgeistlichen nicht für ein bloßes Blendwerk ansehen soll, besonders wenn man betrachtet, mit welchem Hochmuthe sie ihre Layenbrüder erniedrigen, und wie sie sich selbst prächtige Titel beylegen, als zum Beyspiele den spanischen Ehrenname: Dom, der in seiner Verkürzung: Dominus bedeutet. *) Die alten römischen Kayser, so abgöttisch als sie waren, getraueten sich doch diesen Namen nicht anzunehmen. Sie glaubten, daß sie die Gottheit beleidigen würden, wenn sie sich ihres Titels anmaßeten.

Oben

*) Der Name: Dominus wird zwar dermal sehr gemißbrauchet: doch niemand ist bisher so thöricht gewesen; daß er dieses Ehrenwort seinem Name selbsten beysetzete, als einige hochmüthige Spanier und einige Ordensgeistliche.

Oben hat man gesehen; daß der heilige Martin der erste war, der die Mönche in Occident zum Priesterthume erhob. Folglich mußten diejenigen studiren, die zu dieser Würde bestimmet waren. Dieß verursachte damals noch nicht, daß die klösterliche Strenge nachließ. Sehr wenige verlegten sich auf das Studiren; und man weihete noch nicht mehrere zu Priestern, als man zum Seelenheile der übrigen Mönche nöthig hatte. Das Priesterthum reizte bald den Ehrgeiz derjenigen, welche die rauhe und mühsame Handarbeit verrichten mußten. Sie sahen mehrere Bequemlichkeit bey einem ruhigen Amte, wo man nichts anders zu thun hatte, als was man gerne wollte. Alle wollten Priester werden; alle studirten, um es werden zu können: und nicht nur haben sie alle das Priesterthum erhalten, sondern sie mußten es auch annehmen. So bald nun ein Mönch das Alter erreichte, das die Kirchengesetze vorschrieben; so ward er auch zum Priester geweihet. Und von dieser Zeit an überließ man in den Klöstern die Handarbeit und andere mühsame Verrich-

tungen den Layenbrüdern. Man glaubte, daß diese Beschäftigungen für diejenigen ungebührlich wären, die zum Priesterthume bestimmet, oder schon wirklich dazu erhoben waren.

Das Uebel wäre noch nicht zu groß gewesen, wenn sie in den Gränzen ihrer Klöster geblieben wären, die heilige Schrift gestudirt, und ihre jungen Ordensleute unterwiesen hätten: aber die Begierde, auch ausserhalb des Klosters berühmt zu werden, machte ihnen Hoffnung, daß sie auch den Layen nützlich seyn könnten. Sie mischeten sich also wieder in die Weltgeschäfte, denen sie schon abgesagt hatten; und die damalige Unwissenheit der Layen war Ursach, daß man ihrer nicht leicht entbehren konnte.

Sie kamen also von der heiligen Schrift, auf die sie sich allein hätten verlegen sollen, auf das päpstliche Kirchenrecht. Dieses ist zwar ebenfalls eine Wissenschaft für Geistliche; aber sie steht mehr den Bischöfen und Weltpriestern als den Mönchen zu. Hernach studirten sie auch das bürgerliche Recht, entweder

um

um ihre Güter wider diejenigen zu schützen, die hierauf Ansprüche macheten, oder um den Layen zu helfen, die sie um Rath frageten. Je mehr die Unwissenheit einriß, desto mehr kam man zu den Ordensleuten um Rath. Sie ertheilten anfänglich ihre Hülfe aus christlicher Liebe; hernach aber nicht anders als aus Geitze: denn man mußte ihnen ihre Dienste sehr theuer bezahlen.

Die Begierden gehen immer weiter, wenn das menschliche Herz von den Leidenschaften regiert wird. Die Mönche trieben alle Wissenschaften, die Geld eintragen konnten. Am meisten verlegten sie sich auf die Arzneykunst; weil sie die erträglichste ist, und weil man sie ohngeachtet ihres ungleichen Erfolges am öftesten ausüben kann.

Die Mönche nahmen sich also im neunten, zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderte um die kostbaresten Dinge der Menschheit, um die Güter und die Gesundheit an. Man kann sich leicht einbilden, wie reich sie durch die zwey Gewerbe der Advocatie und Arzeneykunst

geworden sind. Wahr ist es, wenn man die Sache unpartheyisch betrachtet; so sollte man den Mönchen keinen Vorwurf machen, daß sie sich der Menschheit nützlich machen wollten; wenn nicht einige rechtmäßige Urkunden dieser Zeit, wie die Acten der Kirchenversammlung zu Rheims im Jahre 1131, zu Latran 1139, und zu Tours 1163 von ihrem Geitze und schlechten Sitten das Zeugniß gaben. Diese Kirchenversammlungen verbothen den Mönchen diese zwey Gewerbe, und gründeten dieses Verboth auf ihre Gewinnsucht und Ausschweifungen, denen sie sich ohne Ausnahme und ohne Schamhaftigkeit ergaben; ohngeachtet dieselben der Absicht ihrer Stiftungen so sehr entgegen sind.

Alle Reformationen, die man immer machte, konnten die Mönche zu den Grundsätzen ihrer Stiftungen nicht zurücke führen. Die Erfahrung von achthundert Jahren hätte nun jedermann überzeugen sollen, daß der Eifer derjenigen, die den Mönchsstand verbessern wollen, so lange unnütz seyn werde; bis man die Quelle der Unordnungen verstopfet, die

Mönche

Mönche in die Einsamkeit zurücke führet, zur Handarbeit anweiset, und die Gelegenheit zum Geitze aufhebt: aber hierzu reichen die Kräfte der Menschen nicht. Es brauchet etwas mehrers als einen heftigen und brünstigen Eifer. Wenn das ächte Klosterleben zum Grunde der Religion gehörte; so wäre nicht zu zweifeln, daß das Lehramt derjenigen, die den Mönchsstand in seine vorige Regelmäßigkeit bringen wollten, durch solche Mittel wäre bestättigt worden, die mit dem Begriffe, welchen ein wahrer Christ von Gott hat, übereinstimmen, und die er allemal auf eine seinem höchsten Wesen anständige Art geleistet hat, wenn er seinen Willen den Menschen offenbaren wollte. Bey denjenigen, die dem heiligen Benedict nachgefolget haben, bemerkte man keine solche übernatürliche Gaben, die die Abgesandten Gottes haben, und die das deutliche Kennzeichen ihrer Sendung sind. Sie hatten weiter nichts als einen großen Eifer, einen guten Willen und viele Vorurtheile in der Religion, die mit den Sitten ihrer Zeiten übereinstimmeten. Dieß ist alles was an ihnen merkwürdig ist: es ist also kein Wun-

der, daß ihr gutes Werk von keiner Dauerhaftigkeit war.

Die Sachen blieben so bis zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Da erschienen zween ausserordentliche Männer, der heilige Dominicus und der heilige Franciscus von Assisi. Ich will weder die Absichten untersuchen, die sie bey der Stiftung ihrer Orden hatten, noch die Mittel, die sie anwandten, um die Mönche zu grösserer Vollkommenheit zu bringen; ich will auch ihre Tugenden und ihren Ruhm nicht verkleinern, den sie hierfür zur Belohnung erhielten. Ich werde von nichts andern als den Mißbräuchen reden, die von ihren Stiftungen entsprungen sind: Mißbräuche die noch mehr als die vorhergehenden den klösterlichen Stand verstellten, der zur Einsamkeit, Buße, und Handarbeit bestimmet war; hernach aber wegen vielen Unordnungen, die diese Gesetzgeber nicht vorsa-

hen, eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums, des Ansehens und der Ehrsucht für diejenigen geworden ist, die ihn antratten.

Aber ehe ich von diesen zweenen gottseligen Männern rede; muß ich dem Leser die Sitten des Jahrhunderts beschreiben, in welchem sie gelebet haben.

Viertes Kapitel.

Von der Kirchenzucht nach dem neunten Jahrhundert.

Die Kirchenzucht hatte nun eine ganz andre Gestalt als in den ersten Jahrhunderten bey den Nachfolgern der Apostel. Diese evangelischen Männer haben keine andere Regeln vorgeschrieben, als die der Einfalt und Unschuld ihrer Lehrjünger gemäß waren. Die Ehrsucht und Arglistigkeit fanden sich nicht ein! wenn sie sich versammelten, um die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu bringen. Die Satzungen, die man da kund machte, waren auf die mündlichen Unterweisungen der Apostel gegründet: und wenn sie disputirten; so waren sie nur vom Eifer für die Religion begeistert. Aber nach dem Untergange des römischen Reichs führten die Gothen, Wandalen und andere Barbarn ihre Unwissenheit überall so gar in die Religion selbst ein. Die Päpste, die sich schon damal vermög ihres Ranges für die ansehnlichsten

Per=

Personen in Europa hielten, machten sich die Entfernung der Kaiser, die stets in Griechenland blieben, zu Nutze; und brachten es durch ihr Ansehen, welches sie bey den Königen und Völkern hatten, so weit; daß sie sich ein ganz neues Regiment errichteten, für welches man die höchste Ehrerbietung hatte; weil man glaubte, daß es sich auf die Religion selbsten gründete.

In der heiligen Schrift, in den mündlichen Unterweisungen der Apostel, und in den ersten Kirchenversammlungen fand man nichts, welches eine solche Unternehmung rechtfertigen konnte; in diesen wird vielmehr durchaus die evangelische Demuth und die Unterthänigkeit gegen den Regenten gebothen; aber nachdem der Anschlag einmal gemacht war, wußte man ihn bald mit der Autorität zu unterstützen. Man schmierte etwas zusammen; und die Unwissenheit dieser Zeit beförderte den Betrug. Es erschien die Sammlung der Decretalien unter dem Namen des Isidors Mercator

tor oder Peccator. *) Diese breitete Riculphus Erzbischoff zu Maynz in allen Staaten Karls des Großen aus; welche fast alle Länder in sich begriffen, die sich zur römischen katholischen Religion bekannten.

Auf diese Art wurde eine ganz neue Sammlung der Kirchengesetze eingeführet. Die Decretalien wurden von den nachfolgenden Kirchenversammlungen angenommen; die Päpste, sogar diejenigen, die sonst gut gesinnet und tugendhaft waren, beriefen sich hierauf; Burchardus zu Worms, Ivo Carnutensis, Gratianus und andere setzten sie in ihre Sammlungen; man lärmete hiermit in den Schulen, und die Gottesgelehrten wollten hieraus die Grundsätze der Religion und der Kirchenzucht beweisen. Wahr ist es, einige gelehrte Bischöffe zweifelten an der Rechtmäßigkeit einiger päpstlichen Briefe, die in diese Decretalien

gesetzt

*) Damals pflegten die Bischöffe ihrem Namen das Wort: Peccator beyzusetzen, daher behaupten einige; daß in den Abschriften ein Schreibfehler eingeschlichen sey, und man anstatt: Isidorus Mercator, Isidorus Peccator lesen müsse.

gesetzt worden sind; besonders gab dieses Hincmar Bischoff zu Rheims dem Papste Nicolaus I zu erkennen: aber die Ehrerbietung gegen die Päpste, und der Mangel der Einsicht und einer vernünftigen Kritik verhinderten die völlige Aufklärung dieser Sache. Es ist also diese neue Kirchenzucht, welche der alten, die die Apostel, und ihre ersten Nachfolger eingeführet haben, in allen Puncten so sehr entgegen ist, ohne Widerspruche von der ganzen Kirche angenommen worden. *)

Ich werde mich hier mit den Unordnungen nicht aufhalten, die diese Kirchenzucht in den europäischen Staaten verursachet hat. Von der Zeit an, da sie Ludwig den Frommen um seine Regierung und die Nachkömmlinge Karls des Großen um ihre Hoheit und Ansehen brachte, bis auf Gregorius den VII, und von diesem Papste bis auf Innocentius III findet man

*) Dermal wird diese Sammlung des Isidors nicht nur von den Protestanten, sondern auch von den frömmsten und gelehrtesten Katholiken für falsch erkannt, z. E. von den Kardinälen Cusa und Baronius, de Marca, Petau, Sirmond, Labbe, Thomassin, Pagi.

man genugsame Denkmale von den Unternehmungen, derer sich die geistliche Macht mit Hülfe der Betrügerey des Isidors wider die Fürsten in zeitlichen Dingen anmaßte. Man liest überall die Aergernisse, die man auf beyden Seiten gab, entweder um den ungerechten Eingriff zu behaupten, oder um sich dagegen zu wehren.

Meine Absicht ist hier nur zu zeigen, wie viel die Mönche, die sich in ihren Klöstern hätten ruhig halten sollen, zu diesen Verwirrungen beygetragen haben; wie sehr durch sie die Kirchenzucht ist verderbet worden, als man sie über ihren Stand erhob; und wie vortheilhaft die Päbste alle Umstände und alle Vorurtheile, welche die Mönche überall tief eingepräget hatten, sich zu Nutz macheten, wenn sie zu ihrem Vorhaben etwas beytragen konnten.

Die Mönche wollten den Päpsten ihre Dankbarkeit für die Privilegien und die Befreyung von der bischöfflichen Gerichtbarkeit bezeigen, und beförderten also so viel sie konnten

ten, ihre Absichten. Man sahe sie damals schon als einen Theil der Geistlichkeit an; sie studirten, wie man oben vernommen hat; sie predigten und hörten Beicht oft wider Willen der Bischöffe. Die Päpste brauchten sie in ihren Unterhandlungen und andern Geschäfften: denn sie waren ihnen unmittelbar unterwürfig, und bezeigten mehr Willfährigkeit und größern Eifer in Vollziehung ihrer Befehle als die Weltgeistlichen; die sich die alte Kirchenzucht bisweilen zu Gemüthe führeten und ihnen starken Widerspruch thaten.

Meistentheils befahl der Papst den Mönchen die Ketzer zu bekehren, oder sie auf alle mögliche Art zu verfolgen; wenn sie zur Kirche nicht zurücke kehren wollten. Zu dieser Verfolgung bedienten sie sich jederzeit des Kirchenbannes. Sie straften hiermit anfänglich das Volk, und hernach die Fürsten; wenn sie ihre Unterthanen von den Drangsalen retten wollten, die der Kirchenbann nach sich zieht.

Es war etwas erschreckliches um den Kirchenbann, den die Mönche verkündigten. Sie

voll-

vollstreckten ihn mit jener Halsstärrigkeit und Härtigkeit des Herzens, an die man sich in den Klöstern angewöhnet. Man muß vor Schrecken zittern; wenn man beachtet, was unter Innocentius III in Languedoc geschehen ist: aber wir wollen die Augen von diesen Abscheulichkeiten abwenden. Man kann hiervon leicht urtheilen; wenn man bedenket, daß dadurch die Inquisition oder das Ketzergericht entstanden ist: ein Gericht, welches dem Gott des Friedens und der Barmherzigkeit angenehme Thaten zu erweisen glaubet; wenn es ihm menschliche Schlachtopfer liefert, die er doch selbsten mit seinem Blute erlöset hat. Und dieß Gericht hat man den Mönchen anvertrauet!

Wer kann nun an diesen unruhigen und zügellosen Mönchen, die sich um alle Weltgeschäffte annahmen, jene Einsiedler erkennen, die der heilige Antonius und der heilige Benedictus erzogen haben? Je weniger man den Anfang der Mißbräuche wahrnahm, durch welche die Mönche von ihren wesentlichen Grundsätzen abwichen: desto stärker wurden

die Vorurtheile, die sie den Gemüthern nach und nach einprägeten. Die Mönche hielten sich alsdann fest an die Gebräuche, die durch das Alterthum und die Unwissenheit jener Zeit, in welcher man sie eingeführet hat, ehrwürdig gemacht wurden. In den Zeiten des heiligen Franciscus und Dominicus, nämlich im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, war diese verderbte Kirchenzucht so fest gegründet; daß man sich ihrem alten unverfälschten Wesen nicht mehr nähern dürfte: es ist also kein Wunder, daß sie sich nicht bemühet haben, sie wieder in ihren ersten Stand zu bringen. Sie setzten vielmehr den Mißbräuchen, die damals regierten, noch andre bey: und verursachten aus Mangel genugsamer Einsicht noch größere Unordnungen nicht nur bey dem Mönchsstande, sondern auch bey dem Volk, wie wir gleich hören werden.

* ** *
* *

Fünftes Kapitel.

Von dem heiligen Dominicus.

Wann bey dem Mönchsstande eine Reformation vorgenommen wurde; ist allzeit ein neuer Orden entstanden: denn die alten Mönche unterwarfen sich denjenigen nicht, die sie reformiren wollten. Von der Zeit des heiligen Benedicts waren, wie wir oben gehört haben, besonders merkwürdig die Reformation zu Cluny, und die Errichtung des Carthäuser und Cisterzerordens; wodurch sich die Zahl der Klöster um vieles vermehret hat. Neben diesen wurden noch viele andere Orden gestiftet. Es erschienen die Carmeliter, Augustiner, Camaldulenser, Prämonstratenser, Guillemiter, Elbertiner, Trinitarier, die demüthigen Brüder, die Mönche des heiligen Columbans, die Spitalmönche des heiligen Antonius in Viennois, die Mönche von Vallombreuse, von Grandmont, von Fontevrault, vom Berge Gottes, und viele andere. Jeder Orden ward von dem andern abgesondert, und machte

machte in der Kirche eine besondere kleine Kirche aus; denn jeder hatte seine Regel, seine Gebräuche, und seine Klosterzucht besonders.

Diese große Menge verschiedener Mönche mußte nothwendig viele Verwirrungen verursachen, besonders in der Christenheit, deren Wesenheit in dem besteht, daß sie in allem einig, in der Kirchenzucht sowohl als in dem Glaube sey. Plato rathet in dem fünften Buche seiner Republik, daß jede Gemeinde einig und unzertrennt sey; damit aller Anlaß zum Zwiste unter den Bürgern entfernet werde: und der heilige Basilius will nicht zugeben, daß in einer Stadt zwey Klöster seyen, aus Furcht, daß der Vorzugseifer, der unter ihnen gleich entstehen würde, nach der allgemeinen Art unserer verderbten Natur sich in keinen Neid vermehren möchte; wodurch alsdann Verachtung und Haß erzeuget, und die Einigkeit, die der Erlöser so sehr befohlen hat, zerstöret würde. Bey dieser Menge der Religiosen konnte man den vielen Mißbräuchen, die sich in der Kirche überall ausgebreitet hatten, schwerlich mehr

abhelfen. Sie schlichen sich nach und nach ein; und es entstund dadurch eine ganze Kette von Vorurtheilen, die bis in die ältesten Zeiten zurück giengen: und man glaubte also, daß sie zu den Grundsätzen der Religion selbsten gehöreten.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Latran, welche im Jahre 1215 unter Innocentius III gehalten wurde, wollte dem Uebel einigermaßen abhelfen. Sie verboth in Zukunft neue Orden zu errichten, und befahl in dem dreyzehnten Kanon, daß derjenige, der ein Mönch werden wollte, einen von den approbirten Orden antretten müßte. Man gieng zwar auf den Ursprung des Uebels nicht zurück: aber man erkannte doch die Mißbräuche; man verhinderte, daß sie sich nicht weiter ausbreiteten, und bahnte den Weg zu einer kräftigern Entschließung. Wahrhaft! dieß war viel auf diese Zeit. Man bemerkte, saget der Herr von Fleury, daß menschlicher Weise kein Orden die Verfassung des andern so hoch schätze, als des Seinigen; und daß ein jeder Religios aus Eigenliebe seiner Gemeinde größern Reichthum

thum und mehrers Ansehen wünsche, als einer andern, und zu diesem Ende alle Mühe, und bisweilen auch verhaßte Mittel anwende. Alle ärgerliche Streitigkeiten, und sogar die Processe, die sich unter diesen verschiedenen Orden täglich erhoben haben, sind von dieser Eifersucht entsprungen. Diese Kirchenversammlung that also den ersten Schritt. Man durfte nur dem Wege folgen, den man schon angetretten hatte; aber die Umstände der Zeit haben diesen Versuch unnütz gemacht.

Man stritt damals sehr hitzig wider die Albingenser. *) Dieses Volk beschützte hartnäckig ihre Freyheit wider eine Menge Kreuzbrüder, die mit Ablässen ausgerüstet, und mit dem Kirchenbanne bewaffnet waren. Auf diese Art hat man oft die gräulichsten Verheerungen verursachet. Man weiß, daß von der Zeit an, da Gott die Menschen der Boßheit ihres Herzens überlassen hat, diejenigen Kriege die grau-

*) Die Albingenser waren Ketzer in Languedoc; zu diesen gesellten sich auch die Waldenser (pauperes de Lugduno.)

grausamsten waren, die in seinem Namen sind geführet worden; und daß diese Wuth, welche die Welt in so vielen Jahrhunderten mit Gräuel erfüllet hat, sich bis auf den heutigen Tag noch würde erhalten haben, wenn Gott über die elenden Sterblichen, die er erschaffen, und mit seinem Blute erlöset hat, nicht ein Aug der Barmherzigkeit geworfen, und in ihren Herzen jene mitleidige und liebreiche Philosophie erwecket hätte, die das göttliche Wort in jener Zeit, welche die ewige Weisheit hierzu bestimmte, selbsten gelehret, und womit die göttliche Vorsicht dieses Jahrhundert sonderbar bezeichnet hat; damit man sich der alten Irrthümer schäme, und durch ihre Blendwerke nicht mehr bethören lasse.

Als es nun wider die Albigenser am hitzigsten hergieng; reisete Diego von Azebes Bischof von Osma in Castilien durch Languedoc. Er kam von einem Geschäfte zurück, welches er im Namen seines Königs verrichtet hatte. Ihn rührte das Elend dieser Ketzer, und die Peinen, die man ihnen anthat; vor allem er-

wog er die Manier, wodurch sie ein Abt und zween Mönche von Cisterz, welche von dem Papste gesandt waren, bekehren wollten; und bemerkte, daß sie durch diese Verfolgungen eher gehärtet, als auf einen bessern Weg gebracht wurden, besonders weil sie glauben konnten, daß es nicht um ihre Religion, sondern nur um ihre Güter zu thun wäre. Die Aufführung der Gesandten bestättigte sie in dieser Meynung. Sie hatten vieles Geräth, prächtige Ordenskleider, viele Bediente und Pferde bey sich, und hielten herrliche und kostbare Mahlzeiten. Mitten in dieser Ueppigkeit und Schwelgerey sprachen sie das Urtheil wider die Halsstärrigen, verdammten sie zum Tode, confiscirten ihre Güter, und legten sogar denjenigen große Geldstrafen, oder andere ehrenverletzliche Bußen auf, die dem Irrthume absagten.

Diese Art der Mönche von Cisterz, die Albigenser zu bekehren, erregte das leutselige Gemüth des Bischofs zu Osma. Er wollte sie auf den rechten Glauben selbsten zurückfüh-

ren, damit er den Mönchen diese Schlachtopfer entrisse, und dem Jesus Christus Seelen gewänne. Er kam nach Montpellier, und traf da Arnalden Abten von Cisteaux und zween Mönche dieses Klosters den Petrus von Castelnau und Raoul an. Die Umstände begünstigten sein Vorhaben. Sie stunden in Sorgen für ihr Leben, welches ihre verübte Gewaltthätigkeiten in Gefahr setzte, und wollten durchaus in ihr Kloster zurückkehren; sie empfiengen also den eifrigen Bischof mit vielen Ehrenbezeugungen, und fragten ihn um Rath. Meine Brüder, sagte Diego, es scheint mir unmöglich diese Leute durch die Worte allein zu bekehren. Sie steifen sich auf ihre Mäßigkeit und strenge Lebensart. Ihr werdet nichts ausrichten, wenn ihr nicht ihrer Einfalt nachzugeben wisset. Die Verachtung, die sie für den Reichthum und die Ehren dieser Welt bezeugen, muß man durch ein wahres Mitleiden bestreiten, zu Fuß gehen, ohne Geld seyn, und in allem den Aposteln nachahmen, derer Lehren und Räthen sie von Wort zu Wort folgen wollen.

Die

Die Mönche fürchteten sich, daß man sie wegen einer Neuerung anklagen würde; wenn sie sich eigenmächtig getraueten, eine solche Lebensart zu ergreifen. So sehr haben damals die Vorurtheile den wahren Begriff von dem Ordensstande verfinstert! Sie sahen wohl, daß dieses der einzige Weg wäre, dem sie folgen sollten; aber sie wollten ihn nicht antreten, bis ihnen einige berühmte und ansehnliche Männer die Bahn brächen. Der Bischof von Osma erboth sich hierzu. Er schickte alsobald sein Geräth und seine Bedienten nach Haus; und behielt niemand bey sich, als den Dominicus von Gusmann, den Unterprior der regulirten Chorherren in seiner Domkirche, welchen er vorzüglich mit sich auf diese Reise genommen hatte. Hierauf erkannten ihn die Gesandten sogleich für ihr Oberhaupt.

Gott segnete seinen Eifer. Er bekehrte vieles Volk, und so gar einige Anführer der Ketzer. Er verachtete den Reichthum; gieng zu Fuß, schämte sich nicht, seine Nothdurft aus ihren Händen zu empfangen, und machte sich

dadurch diesen armen Leuten ganz ähnlich, wo- von der meiste Theil weiter nichts verlangte, als daß man sie eines bessern belehrete. Aber er hatte die Zeit nicht alles Gutes zu thun, das er sich vorgenommen hatte. Er starb auf der Reise nach seiner Diöcese, wo er seine eige- nen Geschäfte in Richtigkeit bringen wollte.

Dominicus von Gusmann, der dem Bi- schofe von Osma in seiner Arbeit beystund, wurde hernach zum Oberhaupt dieser Mißion gemacht. Er war ein gelehrter Mann, und studirte die Weltweisheit und Gottesgelehrt- heit zu Valentia; ehe die Universität, die Al- phonsus IX daselbst errichtet hat, nach Sal- manak ist übersetzet worden: darum hat ihn Diego zum Oberhaupt seines Kapitels gemacht, und mit sich nach Languedoc genommen. Er hatte auf dieser Reise für sich selbsten schon Ei- nige bekehret; unter andern hat er seinen Wirth zu Toulouse gleich bey seiner Ankunft in der ersten Unterredung seines Irrthums überzeu- get.

Nach dieser Bekehrung ereignete sich eine berühmte Begebenheit, die wohl zu erkennen gab, zu welchem Amte der heilige Dominicus berufen war. Man hielt zu Montreal eine Unterredung mit den Obersten der Ketzer; und brachte die Stellen, die man aus der heiligen Schrift und den Vätern citirte, auf beyden Seiten zu Papier. Als Dominicus sah, daß sich die Ketzer nicht ergeben wollten; war er so voll Vertrauens, daß er den Vortrag machte, beyde Papiere in das Feuer zu werfen. Man versprach, daß man jenen Glauben annehmen wollte; der auf dem Papier enthalten wäre, so das Feuer unverletzt lassen würde. Das Papier der Ketzer ward, wie man sagt, im Augenblick von den Flammen verzehret; aber das Papier des Dominicus ward durch eine heimliche Kraft von der Glut heraus gestossen. Man warf es dreymal hinein; und dreymal gieng es ohne mindeste Verletzung wieder heraus. Bey dieser Art Gott zu versuchen, zweifelte man nicht, daß er seinen eigenen Handel selbsten beschützen würde. Sie nahm ihren Anfang in den Zeiten

ten der Unwissenheit, wo der falsche Eifer, und bisweilen auch die Eigennützigkeit die reine Lehre der Apostel verfinstert hatte; und man hielt es alsdann für eine Gottlosigkeit, wenn man an der wirkenden Kraft dieser Probe zweifeln wollte. Es sey wie es wolle, die Frucht dieses Wunderwerks war die Bekehrung eines Edelmanns, der die That dem Abte zu Vaux-Sernai erzählte. Die Uebrigen blieben in ihrer Verstockung.

Dieser glückliche Anfang machte dem Dominicus Muth und Hofnung, in diesem Lande noch mehrere Kezer zu bekehren: er hatte aber, wie es scheint, nicht genug Vertrauen auf die Mönche, zu denen er sich gesellet hatte. Er verlangte Mithelfer, die er selbsten unterrichtet hätte. Er sah sich also um Lehrjünger um; und Fulgentius Bischof zu Toulouse gab ihm die Priorey zu S. Romain mit allen dazu gehörigen Einkünften. Auf diese Art sind die Predigermönche oder Dominicaner, die man in Frankreich Jacobiner nennt, entsprungen.

Dominicus, welcher sich nun seinen Orden zu errichten vorgenommen hatte, gieng alsdann mit dem Fulgentius auf die Kirchenversammlung zu Latran, um ihn vom Papste approbiren zu lassen. Vor seiner Reise nahm er zween reiche Toulousaner den Peter Cellan und Thomas unter die Seinigen auf, die ihm in dieser Stadt schöne Häuser zubrachten. Aus diesen wurde für seine Ordensbrüder, die er schon aufgenommen hatte, die erste Wohnung gemacht; und Fulgentius gab ihnen mit Einwilligung des Kapitels den sechsten Theil des Zehendes in seiner Diöcese. Da er nun mit zeitlichen Gütern genugsam versehen war; stellte er sich mit seinem Bischofe voll Vertrauens bey dem Papst Innocentius III. Sie erklärten ihm mit einander ihr Vorhaben, einen Orden zu errichten, der nichts anders thun sollte, als predigen und die Ketzer bekehren. Der Papst betrachtete die Uebel, die die Menge der Mönchsorden in der Kirche schon verursachet hatten. Er führte sich das Decret der Kirchenversammlung zu Gemüth, wodurch die Errichtung neuer Orden verbothen wird.

Er

Er gab also dem Dominicus den Rath, daß er zu seinen Brüdern zurückkehrte, und mit ihnen einen solchen Orden erwählte, der schon approbirt wäre; und daß er hernach wieder zu ihm käme, um die Bestättigung ihres Entschlusses zu erhalten.

Dominicus kehrte nach der Kirchenversammlung nach Toulouse zurück, versammelte seine Lehrjünger, die sechszehen oder siebenzehen an der Zahl waren, riefen mit einander den heiligen Geist an, und erwählten einhellig die Regel des heiligen Augustinus, nach welcher Dominicus schon zu Osma gelebet hatte. Sie wurden also regulirte Stiftsherrn; und Dominicus ward ihr erster Prior.

Der Heilige gieng alsdann nach Rom: aber Innocentius III war schon todt; und er kannte niemand, der ihn bey seinem Nachfolger dem Honorius III und den Kardinälen aufführte. In dieser Angst bethete er seiner Gewohnheit nach bey der Nacht in einer Kirche; und hatte eine Erscheinung, aus welcher er sich vieles Gutes versprach. Er sah den Sohn Got-

Gottes zu der Rechten seines Vaters sitzen, der voll Zorns wider die Sünder aufstund, und in seiner Hand drey Lanzen hielt. Mit einer drohete er den Hoffärtigen, mit der zweyten den Geitzigen, und mit der dritten den Wollüstigen. Die Ehrerbiethung für jene Sachen, die man seit so langer Zeit für richtig angenommen hat, erlaubet nicht zu untersuchen, warum der Sohn Gottes nur wider diese drey Laster erzürnet war; außer man wollte denken, daß sie durch Errichtung des Dominicanerordens besser als durch was immer ausgerottet werden könnten. Es sey wie es wolle, die Mutter Gottes fiel in dieser Erscheinung ihrem Sohne zu Füßen, benetzete sie mit Zähren, und bath um Barmherzigkeit für die Sünder. Ich habe einen treuen Diener, sagte sie zu ihm; schicke ihn in der ganzen Welt zu predigen aus; und der ganze Erdkreis wird sich erneuern. Ich werde ihm auch noch einen andern zum Gehülfe geben. Der Erlöser ward durch die Zähren seiner Mutter gerühret, und sein Zorn ließ nach: doch er verlangte diejenigen zu sehen, von denen

nen sie redete; und alsobald, wie die Legende saget, zeigte sie ihm den heiligen Dominicus, und einen andern, den er noch nicht kannte; dieser war der heilige Franciscus den Dominicus noch nie gesehen hatte. Als er den andern Tag aus der Kirche gieng, tratt Franciscus hinein, um zu bethen. Dominicus erkannte an ihm sogleich den Mann, der ihm in der Erscheinung vorkam. Sie redeten voll Vertrauens miteinander wie Leute, die schon lange Zeit in Bekanntschaft stunden; und schwören sich zu vereinigen, damit sie niemand überwinden könnte: ein Schwur, den ihre Kinder nicht gar zu sorgfältig gehalten haben.

Nach dieser Erscheinung begab sich Dominicus mit aller Zuversicht zu dem Papste Honorius, welcher ihm den 22. Dec. 1216. zwo Bullen ausfertigen ließ. Eine hiervon lautet also: „In Ansehung daß die Brüder eures „Ordens Kämpfer für den Glauben, und wahre Lichter der Welt sind, bestättigen wir sie „in ihren Gütern und Rechten rc.“ Die andere enthält vierzehn Artikel, die hauptsächlich

in

in diesem bestehen : Der Papst nimmt die Kirche zu S. Romain in seinen Schutz ; der Orden der regulirten Stiftsherren, den Dominicus nach der Regel des heiligen Augustinus errichtet hat, soll daselbst auf ewig erhalten werden: er versichert ihnen alle Güter, die diese Kirche besitzet, und weist sie mit dem heiligen Oele, Einweihung der Kirche, und Ordination der Priester an den Bischof an. Aus diesem sieht man, daß der heilige Dominicus bey Errichtung seines Ordens weder Mönche noch Bettelmönche, sondern regulirte Stiftsherren habe machen wollen, die dem Bischofe unterworfen wären. Honorius bestättigte nur die Regel, die in der Kirche schon angenommen war, und handelte also nicht wider das Decret der Kirchenversammlung in Latran.

Der Heilige wollte mit diesen zween Bullen nach Toulouse gehen: aber er hatte eine andere Erscheinung, wodurch ihm Gott zu verstehen gab; daß er und seine Lehrjünger sich in der ganzen Welt ausbreiten sollten, um Seelen zu gewinnen. Er bethete einstens in der

Kirche des heiligen Petrus; da kam der heilige Petrus und der heilige Paulus zu ihm. Petrus gab ihm einen Stab, und Paulus ein Buch, und sagten zu ihm: Fang zu predigen an! Gott hat dich zu diesem Amte erkiesen; und alsobald giengen seine Kinder in der ganzen Welt paarweise herum, und predigten das Wort Gottes.

Man weiß die Ursache nicht, warum der heilige Dominicus dem Papste hiervon nicht alsobald Nachricht ertheilet hat; der doch die Rechtmäßigkeit dieser außerordentlichen Sendung hätte untersuchen und bestättigen sollen. Er gieng gleich nach Toulouse, und sagte seinen Brüdern, daß er den Befehl Gottes vollziehen, und sie ausstreuen wollte, wie das Saamenkorn, welches man säet, damit es Frucht bringe. Er war innerlich überzeuget, daß ihm Gott seinen Willen durch seinen Apostel geoffenbaret hätte. Er verlangte keine weitere Erläuterung von dem Papste; damit es nicht scheinen könnte, als ob er ein Mißtrauen auf seine Erscheinung setzete.

Simon

Simon von Montfort, Erzbischof zu Narbonne, und der Bischof zu Toulouse widersetzten sich anfänglich dieser Entschliessung. Seine Brüder selbsten, obwohl sie alles Vertrauen auf ihn hatten, wollten sich gar nicht nach seinem Willen fügen: aber der heilige Mann zweifelte nicht, daß ihn Gott zu dem Predigtamte berufen habe; er gab nicht nach, und diejenigen, die ihm zuvor Widerstand thaten, willigten endlich ein. Sie glaubten, daß die Bewegursachen, die sich auf die menschliche Vernunft gründen, nicht hinlänglich wären, um sich den Eingebungen und den Befehlen Gottes zu widersetzen.

Die Sache gieng also dem Dominicus nach Wunsch. Er zerstreuete seine Mönche, wie er es vorgehabt hatte, und schickte sie in Spanien, Deutschland und Italien. In diesen Provinzen beredeten sie viele zu ihrem Orden; und machten ihn dadurch bald zahlreich. Im Jahre 1220, in welchem dieser Orden ein allgemeines Kapitel zu Boulogne hielt, haben sich die Dominicaner schon so sehr vermehret,

daß sie beyläufig zwey hundert Häuser in Europa hatten. Ich will hier von den Ursachen dieses so schnellen Wachsthums nicht reden: doch getraue ich mir zu behaupten, daß sie in der Begierlichkeit und der Ehrsucht des menschlichen Herzens stecken, es mag sich mit einer scheinbaren Demuth verhelen, wie es wolle. Die Absagung der liegenden Güter, und sogar der gewissen Einkünfte, welche man in dem Kapitel zu Boulogne annahm, und die freywillige Armuth, welche sie aus Eifersucht nach dem Beyspiele der Franciscaner erwähleten, waren die sichersten Mittel, wie es die Erfahrung bezeuget hat, sich überall einzuschleichen, alles innen zu werden, alles zu sehen, sich nützlich, und hernach auch nothwendig zu machen, und sich ein weit grösseres Ansehen zu geben, als welches sie durch Reichthum und Ehre hätten erlangen können.

Dominicus hatte also keinen Mönchsorden errichtet. Er hatte von den alten Mönchen nichts, als das gemeinschaftliche Leben angenommen. Seine Lehrjünger waren auch keine

Welt-

Weltpriester. Sie waren zu keinem gewissen Amte in der Hierarchie angewiesen; sie wurden dem General ihres Ordens ganz allein unterwürfig gemacht, der sie zu Bekehrung der Kezer ausschickte; und sie hatten also nichts gemein mit der Geistlichkeit der Bischöfe, die stets an einem Orte verbleibt. Sie sagten der Welt und ihren Gütern ab, und tratten diesen neuen Stand an, nicht um Buße zu wirken wie die Mönche in Aegypten, sondern um sie zu predigen. Die Einsamkeit, die Versammlung des Geistes, und die Arbeit, die die einzige Beschäftigung der alten Einsiedler waren, schickten sich nicht für diese Gesellschaft, deren Mitglieder in die Städte ziehen, mit allen Ständen Umgang haben, und die Paläste der Könige betretten mußten, weil es überall Sünder zu bekehren giebt. Gewißlich! dieses Predigamt, und die Art sich dazu zu bereiten und es auszuüben, ist weit unterschieden von demjenigen, zu welchem Jesus Christus seine Apostel ausgesandt hat. Er schickte sie durch die ganze Welt, und sagte: Heilet die Kranken, und erwecket die Todten.

Wenn man euch in einer Stadt übel begegnet, und wenn man da das Werk verachtet, welches ihr verkündiget; so putzet den Staub von euren Schuhen, und prediget anderswo. Leidet mit Geduld und Danksagung die Unbilden und die Beschimpfungen. Bey Errichtung dieses neuen Predigamtes dachte man nicht auf die Heiligkeit und Vortreflichkeit einer so vollkommenen Sendung. Die Lust, ein Prediger zu werden, sah man schon für den wahren Beruf an. Man prüfete sich nicht, ob man jene übernatürliche Gaben hätte, die Gott denjenigen jederzeit verliehen hat, die er zu der heiligen Sendung bestimmte. Man glaubte, daß man sie schon dadurch erlanget hätte, daß man das Ordensgelübd abgeleget hat.

Es fehlete ihnen an Wunderwerken; und sie konnten keine Kennzeichen einer ausserordentlichen Sendung vorweisen. Dieß wollten sie dadurch ersetzen; daß sie die Religion, die sie verkündigten, schrecklich und grausam machten. Sie hoffeten, daß sie auf diese Art

in den Gemüthern eine Ehrerbiethung hierfür erzwingen könnten. Den heiligen Dominicus hält man für den Stifter der Inquisition. Er hat die grausame Art, hierbey zu verfahren, nach solchen Regeln eingerichtet, die mit der allgemeinen Denkensart jener Zeit übereinstimmeten. Seine Lehrjünger hatten vor andern Orden besonders dieses Ketzergericht zu verwalten. Sie warfen die Ungläubigen auf den Scheiterhaufe, und opferten Gott, dem Vater der Menschheit, die rauchenden Aschen jener Unglückseligen, welche sie, ihres Irrthumes zu überzeugen, nicht geschickt genug waren. Wie sehr würde es den Diego, Bischofen zu Osina, den Lehrmeister ihres Stifters verdrossen haben; wenn er gesehen hätte, wie sich sein Lehrjünger und dessen Nachfolger mit gräulichen Thaten besudelten.

Sechstes Kapitel.

Von dem heiligen Franciscus.

Da Dominicus in Languedoc den Grund zu seinem Orden legte; erhob sich in Italien ein andrer Diener Gottes, der ganz anders beschaffen war. Dieser war Johannes Bernardon, welchen man hernach wegen der französischen Sprache, die er mit leichter Mühe lernete, allzeit Franciscus hieß. Er war ein Sohn eines reichen Kaufmanns zu Assisi. Seinen Reichthum brauchte er zu nichts andern, als um dem Nächsten Gutes zu thun, wozu er von Natur große Neigung hatte. Ich werde hier nicht alle Umstände erzählen, bey welchen er in seiner Jugend sein mitleidiges Herz bewiesen hat; es stimmen deßfalls alle Geschichtschreiber überein. Genug, daß ihn die verderbten Zeiten, in welchen er lebte, und die vermeynte Unmöglichkeit, in der Welt selig zu werden, allein bewogen haben, sich der Buße zu widmen.

Hierbey fand er vielen Widerstand so wohl von den Weltleuten, die ihn verachteten, als von seinen Anverwandten, die sich seinem Vorhaben mit allen Kräften widersetzten. Er stritt wider alle diese Hindernisse, und überwand sie alle. Er ließ seinen Vater zu dem Bischofe zu Assisi kommen, zog in dessen Gegenwart seine Kleider aus, und empfieng aus den Händen des Prälatens zu seiner Kleidung einen zerrissenen Mantel eines Bauers. Er machte mit Kalke, der ohngefähr zugegen war, ein Kreuz darauf, und bedeckte sich hiermit mit Freuden. Dadurch legte er alles ab, was ihn an die Welt anheften konnte, und tratt in den schlechtesten Stand, den er sich schon seit langer Zeit gewünschet hat. Hernach sagte er zu seinem Vater: „Bisher habe ich euch in dieser Welt meinen Vater genannt: aber künftig werde ich mit größerer „Zuversicht sagen: Unser Vater, der du bist in dem Himmel;" und alsobald gieng er aus der Stadt in den Wald, und sang zum Lobe des Herrn.

Franciscus, der sich gänzlich der göttlichen Vorsehung überließ, kam auf ein benachbartes Kloster, und bath um Almosen; welches man ihm mit Unwillen mittheilte. Er benedeyte deßwegen Gott, und gieng seinen Weg bis nach Egubio. Da wurde er von einem seiner Freunde erkannt, der ihn in sein Haus nahm, und mit einem schlechten Rocke bekleidete.

Alsdann dienete er den Aussätzigen, wusch ihnen die Füße, küßte, und verband ihnen die Geschwüre, und übte sich also in der Demuth.

Bisher schien es, als ob er nichts anders, als ein bußfertiges, schlechtes und verächtliches Leben führen wollte; aber aus einem innerlichen Antriebe, den er für göttlich hielt, verließ er Egubio, und gieng nach Assisi zurück. Da besserte er ausser der Stadt drey baufällige Kirchen aus, nämlich die Kirche des heiligen Daminianus, des heiligen Petrus, und der Maria der Engel oder Portiuncula, die ihm hernach besonders lieb war. Er

schä-

schämete sich nicht, hierzu das Almosen von denjenigen zu betteln, die ihn zuvor reich gekannt haben; und obwohl er wegen beständiger Fasten und anderer strengen Lebensart sehr schwach war, so trug er doch selbsten Steine und andern nöthigen Bauzeug zu.

Er hörte einstens in der Messe diese Worte des Evangeliums: Traget bey euch kein Gold, kein Silber, kein Geld, keinen Zehrsack, keine doppelte Kleidung, keine Schuh und keinen Stab; und alsobald schrie er ganz freudig auf: Dieses ist, was ich suche, dieses ist, was ich von ganzem Herzen verlange. Er zog seine Schuhe aus, warf seinen Stab und seinen Bettelsack weg, sagte allem Gelde ab, behielt nur einen einzigen Rock, warf seinen ledernen Gürtel weg, und umband seinen Leib mit einem Stricke.

Alsdann schien er mit einem neuen Eifer begeistert zu seyn. Er gieng aus der Einsamkeit, und predigte dem Volke die Buße. Seine Predigten waren ohne Redekunst, aber voll der Kraft und des Geistes. Viele wurden

dadurch bekehret, und die andern bewunderten den großen Nutzen, welchen Franciscus verursachte, den sie doch seit seiner Bekehrung für einen blöden und unsinnigen Menschen gehalten hatten.

Die erste Frucht, die Franciscus sammelte, war die Bekehrung des Bernardus von Quintavalle eines ansehnlichen Bürgers zu Assisi. Dieser betrachtete aufmerksam den Diener Gottes, erkännte seine Heiligkeit, und entschloß sich die eitle Welt zu verlassen. Der heilige Mann wollte wegen seines Berufes sicher seyn, und brauchte dreymal das Loos der Heiligen. Er eröffnete das Evangelium, und es fielen ihm erstens die Worte auf: Wenn du willst vollkommen werden, so verkaufe das, was du hast, und gieb es den Armen; das zweytemal fand er: Trag nichts bey dir auf dem Wege; und zum drittenmal: Wer zu mir kommen will, verläugne sich selbst. Dieses Loos wurde bey vielen Gelegenheiten gebrauchet; und Franciscus war so einfältig, daß er hierauf vollkommenes Vertrauen sezete, und

durch

durch diese Handlung, ob sie schon in sich selbst unerlaubt ist,*) den Willen Gottes zu erforschen glaubte. Er gab also dem Bernhard eine Kutte, und vermeynte dadurch den Befehl des Himmels zu vollziehen. Diese erhielten auch Petrus von Catana, Domherr zu Assisi, und Egydius, welcher zwar ein einfältiger und ungelehrter Mann war; aber hernach in der Tugend sehr zunahm.

Franciscus und seine Kameraden theilten sich in Romagna und in der Markgrafschaft Ancona aus, predigten und ermahnten das Volk zur Buße. Ihre ungewöhnliche Kleidung, die sonderbare Strenge ihres Lebens, und die Neuigkeit ihres Predigamtes, bey welchem sie keine übernatürliche Gaben bezeigeten, haben unter den Weltleuten verschiedene Meynungen erreget. Einige wurden durch ihre Predigten gerühret, lobten ihren Eifer, und

*) Der Gebrauch der Loose, durch welche man in verborgenen Dingen den Willen der Gottheit entdecken will, kömmt vom Heidenthume, und wird c. 1. C. 26. q. 1. verbothen.

und gaben ihnen Almosen; andere nannten sie Landstreicher und Müßiggänger, warfen mit Kothe und Steinen auf sie, und zupften sie bey ihrer Kappe: sie aber lobten hierfür den Himmel.

Die Kameraden des heiligen Franciscus vermehrten sich immer mehr; und im Jahre 1209 waren sie schon eilf an der Zahl; wenn man den Sylvester dazu rechnet, welcher der erste Priester war, der sich zu ihm gesellete. Nun fiel dem Franciscus ein, daß er zu Errichtung eines Ordens berufen wäre, der sich in der ganzen Welt ausbreiten sollte; und daß er eine Regel schreiben müßte, damit alle seine Lehrjünger ein gleichförmiges Leben führeten. Er schrieb sie, und gebrauchte sich hiezu einer ganz glatten Schreibart. Er nahm das Evangelium ganz allein zum Grunde, und setzte einige Gebothe, und strenge Bußwerke bey, die man in jenen Zeiten für verdienstlich hielt, und die ihm nothwendig schienen, um die Einigkeit und Liebe unter seinen Kindern zu befestigen. Hernach stellten sie sich alle mit einander

vor Innocentius III, welcher schon durch den Bischof zu Assisi für sie gewonnen war. Er empfieng sie freundlich, machte ihnen zur Bekehrung der Sünder Muth, und bestättigte mündlich ihre Regel.

Es wäre für die Kirche weit besser gewesen, saget der Herr von Fleury, wenn die Päpste, ohne diesen fremden Haufen zu Hülfe zu nehmen, die alte Kirchenzucht, wie sie in den ersten vier Jahrhunderten war, wieder herzustellen getrachtet hätten; und wenn es wie vor Zeiten, immer nur zween Stände gegeben hätte, die dem Dienste Gottes besonders gewiedmet wären, nämlich die Priester, damit sie das Volk lehreten, und die Mönche, welche sich von der Welt absöndern, und der Arbeit und dem Gebethe ganz allein widmen sollten. Gewißlich! man würde in der Religion und in dem weltlichen Staate viele Ungebühren und Mißbräuche vermieden haben welche hernach aus der erstaunlichen Menge der geistlichen Orden entstanden sind: aber man hatte einen so dunkeln Begriff von der

ach=

ächten alten Kirchenzucht, daß man sich ihrer nicht mehr erinnern konnte. Man sah wohl die große Unordnung, die damals war; aber der Reichthum, die Ueppigkeit und die Wollust der Geistlichen und der vorigen Mönche, und die hiervon entspringenden verderbten Sitten und Unwissenheit ließen keine Hofnung mehr übrig, daß durch sie dem Uebel würde abgeholfen werden. Man glaubte daher, daß Leute, die nicht nur dem Reichthume, sondern auch aller Gattung des Eigenthumes absageten, schlecht gekleidet waren, und sich zu einem sehr strengen Leben verbanden, bey einer so zügellosen Zeit eben recht kämen, daß sie die christliche Liebe und Einfalt wieder einführeten, und die Fehler der ordentlichen Seelenhirten, die meistentheils nachläßig und verderbt waren, ersetzeten. Man machte ihnen Muth, und man verlieh ihnen Privilegien; aber man unterwarf ihr Predigamt nicht der Aufsicht der Bischöfe, wie es sich in der Ordnung gebühret hätte; sondern man befreyte sie von ihrer Gerichtbarkeit, und sie hiengen von niemand ab, als von ihrem General und dem

Papste.

Päpste. Hieraus entstunden andere weit grö-ßere und gefährlichere Mißbräuche, als diejenigen waren, denen man durch Errichtung dieser Orden abhelfen wollte.

Franciscus war voll guter Hoffnung, seitdem seine Regel von dem Papste war approbirt worden. Er kehrete mit seinen Kameraden nach Assisi zurücke, und überdachte auf der Reise den großen Nutzen, den sein Orden der Kirche verschaffen würde: denn er hatte, wie Vading sagt, einen ganz ausserordentlichen prophetischen Geist. Er unterredete sich mit ihnen, wie sie ihre angenommene Armuth jederzeit genau beobachten wollten. Einstens unterhielt er sich mit diesen Dingen länger und aufmerksamer als sonst. Da kamen sie unversehens ganz müde zu einem sehr einsamen Orte, wo sie allem Ansehen nach niemand finden könnten, der ihnen eine Nahrung verschaffen würde. Der Hunger plagte sie sehr, und sie waren ganz kümmerlich. Gähling erschien mitten unter ihnen ein Mann, der in der Hand ein Brod trug. Dieß gab er ihnen und verschwand; und sie wußten nicht woher,

 oder

oder wohin er gekommen wäre. Sie assen es mit Danksagung, und befestigten ihren Entschluß immer mehr; daß sie sich gänzlich der göttlichen Vorsehung überlassen, und der Armuth, die sie versprochen hatten, niemals entsagen wollten. Sie giengen nun ihren Weg freudig fort, und kamen endlich nach Assisi.

Sie hatten zu Assisi keine Wohnung: aber sie fanden in der Revier eine verlassene Hütte, wo sie sich einquartierten. Sie waren so arm, daß sie keine Bücher zu den verordneten Kirchengebethern hatten. Mitten in der Hütte richteten sie ein hölzernes Kreutz auf, bey welchem sie sich rund umher zum Gebethe versammelten.

Wenn man den Orden des heiligen Franciscus bey seinem Anfange betrachtet, so scheint es, als ob der Eifer der Lehrjünger des heiligen Antonius wieder erwecket worden wäre. Man bemerket einerley Armuth, einerley Trieb zur Einsamkeit, und einerley unschuldiges und unverstelltes Wesen in den Verrichtungen. In allen diesen Dingen war eine ziemliche Gleichheit. Aber die ersten Einsiedler thaten

nur für sich selbsten Buße. Sie waren zufrieden, daß sie um Bekehrung der Sünder betheten. Sie waren voll Demuth und erkannten ihre Niedrigkeit vor den Augen Gottes und der Menschen. Sie masseten sich nicht des Predigamtes an, dessen Vortrefflichkeit Gott noch in diesen Zeiten dadurch zu erkennen gab, daß er diejenigen, durch welche er den Völkern sein Wort verkündigen ließ, jederzeit mit übernatürlichen Gaben ausrüstete.

Wenn Franciscus in dem vierten Jahrhundert gelebet hätte, würde er vermuthlich mit seinem Eifer und bußfertigen Gemüthe so vollkommene Jünger erzogen haben, als die Jünger des heiligen Antonius und des heiligen Hilarions waren: aber er folgte seiner eigenen Einbildung, und glaubte, daß er zum Predigamte berufen wäre. Er bereitete hierzu auch seine Lehrjünger, und sah nicht vor, daß, wenn er sie also in die verlassene Welt wieder zurück gehen ließe, aus dieser Zerstreuung des Gemüthes die Laulichkeit und aus dieser die Unordnung und Verwirrung entstehen würde; wie er es hernach noch in seinem Leben erfahren hat.

Sie giengen wechselweise aus ihrer Hütte, theileten sich in den benachbarten Flecken und Dörfern aus, predigten dem Volke zwar ohne rednerisches Wortgepräng doch eindringlich die Buße, und schienen voll des heiligen Geistes zu seyn. Sie haben auch wirklich einige Zuhörer bekehret, welche sich hernach zu ihnen geselleten. Alsdann ward ihre Hütte für sie zu enge: Franciscus begehrte daher von den Benedictinern die Kirche Maria der Engel, oder Portiuncula, die er zuvor ausgebessert hatte. Diese erhielt er; und fieng da mit seinen Brüdern zu wohnen an.

Dieß war das erste Haus, und so zu sagen, die Wiege seines Ordens, den er aus Demuth den Orden der mindern Brüder nannte: als ob sie aus allen die Mindesten in dem Hause Gottes wären. Sein Ruhm drang gar bald über die Gränzen des Thales zu Spoletto. Im Jahre 1211, nämlich ein Jahr hernach, als er vom Papste die Approbation seines Ordens erhielt, vermehrten sich seine Brüder so sehr, daß er in vielen Orten und unter andern zu Cortona, Pisa, und Bologna Klöster erbauete.

bauete. Er lief zu allen diesen neuen Stiftungen, und kam im Jahre 1212 zu Anfange der Fasten nach Assisi zurücke.

Man hatte so große Ehrerbiethung für ihn; daß man die Glocken läutete, wenn er in eine Stadt kam. Die Geistlichkeit und das Volk giengen ihm entgegen, sangen geistliche Lieder, und trugen Zweige in den Händen. Man wand alle Mühe an, seine Kutte zu berühren, und seine Fußstapfen zu küssen. Jener dünkte sich der Glückseligste zu seyn, der seine Hände oder seine Füße küssen durfte. Seine Demuth erlaubte ihm nicht, daß er diese Ehrenbezeigungen sich selbst zueignete. Er gab Gott die Ehre, und dankte ihm, daß er sich also in seinem schlechtesten Geschöpfe verehren ließ.

Bey seiner Ankunft zu Assisi predigte er in der Fasten, und bekehrte viele Leute. Unter diesen war besonders die heilige Clara merkwürdig. Sie hörete vieles von den Tugenden des heiligen Mannes, und verlangte mit ihm zu reden: er aber, weil er von ihr auch schon vieles Gutes vernommen hat, wollte

sie sehen, und ihre Seele gänzlich zu Gott bekehren. Sie kamen öfters heimlich zusammen, um das Aufsehen der Leute zu vermeiden; und der Erfolg von ihren Unterredungen war, daß Clara die Welt verließ, und eine so strenge Armuth ergriff, wie sie Franciscus foderte.

Franciscus und Clara waren zwar vernünftige und eifrige Leute: aber sie sahen nicht vor, daß sich das Herumlaufen in der Welt zwar für Männer, nicht aber für Weibsbilder schicken möchte; und daß diese, wenn sie ihre Nahrung beständig in dem Lande herum suchen müssen, viele Ungebühren und Anstöße auszustehen haben, welche man sich wegen ihrer Armuth und wegen Schwachheit ihres Geschlechtes erlaubet. Wahr ist es; diese Heilige schloß sich mit ihren Nonnen sehr streng in das Kloster ein: aber dieß half so viel als nichts. Sie schickte in den Provinzen ihre Schwestern aus, um Almosen zu sammeln. Diese giengen zu Fuß. Sie mußten ihre Nahrung und ihr tägliches Quartier,

und

und die Nothdurft für die Uebrigen im Kloster betteln: man kann sich also leicht einbilden; daß sie ohne Wunderwerk jene Ungebühren nicht haben vermeiden können, denen sie sich durch ihr Herumirren ausgesetzet haben.

Der Orden des heiligen Franciscus war schon ziemlich überall ausgebreitet; und doch war es noch nicht ausgemachet, ob er ihn für Einsiedler oder Prediger errichtet habe. Er verließ sich nicht zu sehr auf seine Einsicht; sondern würdigte sich auch die Clara, und den Bruder Sylvester um Rath zu fragen, welcher der erste Priester in seinem Orden war, und damals auf einem Berge bey Assisi wohnete. Diese zwey kamen in ihrer Meynung wunderbarlich überein, und machten den Ausspruch; daß Gott aus ihm und seinen Brüdern Prediger haben wollte. Er unterwarf sich alsobald diesem Orakel, und machte den festen Schluß, daß er hierauf seine Ordensregel gründen wollte. *)

*) Clara und Sylvester bestimmten also den ersten Grundsatz der Ordensregel, und machten die Franciscaner zu Predigern.

Alsdann brachte er kurze und geistreiche Lehrsätze für diejenigen zu Papier, die er das Wort Gottes zu predigen ausschickete. Diese Lehrsätze sah er als den Beglaubigungsbrief ihrer Sendung an. „ Gehet, saget er, im „ Namen Gottes paarweise in Demuth und „ Sittsamkeit. Beobachtet ein genaues „ Stillschweigen von Morgen an bis zur „ dritten Bethstunde. Obwohl ihr auf dem „ Wege seyd; so sollet ihr doch eure Sinnen „ stets zur Andacht einziehen, als ob ihr in „ einer Einöde, oder in eurer Zelle wäret: „ Dann wir tragen allzeit unsre Zelle bey uns. „ Diese ist der Leib, und die Seele ist der „ Einsiedler. Wenn die Seele nicht ruhig „ in ihrer Zelle bleibt; so nützet diese äusser„ liche Zelle nichts. Verkündiget allen Leu„ ten den Friede, und heget ihn mehr in eu„ rem Herzen als in dem Munde. Wir sind „ berufen um die Verwundeten zu heilen, „ und die Irrenden zurücke zu führen: dann „ von vielen werdet ihr glauben, daß sie dem „ Teufel gehören, und einstens werden sie „ Lehrjünger des Jesus Christus seyn.

Sol-

Solche Lehren gab Franciscus seinen Brüdern, ehe er sie zum Predigen aussand. Im Jahre 1216, sechs Jahre nach Approbation dieses Ordens, waren sie so zahlreich, daß er sehr viele in alle Theile von Europa, in Spanien, Deutschland, Frankreich, und durch ganz Italien ausschickte. In Deutschland allein waren drey und dreyßig von seinen Brüdern; dadurch kann man von der Zahl der übrigen leicht urtheilen. Es ist wahr; diese Sendung gieng anfänglich nicht am Besten von statten. Die Brüder, welche man ausschickte, verstunden die Sprachen nicht, und konnten auf die Fragen, die man ihnen machte, nicht antworten. Ihre ungewöhnliche Kleidung zog ihnen vieles Gelächter und Verachtung zu. Man glaubte, daß sie einige von den Ketzern wären, die man damals verfolgete. Man begegnete ihnen sehr übel, und man verjagte sie ohne Barmherzigkeit: aber sie ließen sich nicht abtreiben; und der Orden vermehrte sich so sehr durch die Menge der Leute, die in diesen verschiedenen Ländern in denselben tratten, daß Franciscus noch in eben diesem Jahre eine so weitläuftige Verwaltung

allein nicht mehr führen konnte; sondern einer jeden Provinz einen Minister setzen mußte, der sie in seinem Namen regierte.

Siebendes Kapitel.

Von der Vertraulichkeit des heiligen Dominicus mit dem heiligen Franciscus. Von dem erstaunlichen Wachsthume ihrer Orden. Von dem Verfalle der Klosterzucht, da sie noch im Leben waren.

Seitdem Dominicus nach der Erscheinung, von welcher wir oben geredet haben, den Franciscus hat kennen gelernet, lebten sie immer in großer Vertraulichkeit, die durch die Zuneigung und den Schutz des Kardinals Hugolin noch mehr befestigt wurde. Dieser wand alle Mühe an, um diese zween Orden aufrecht zu erhalten, in welchen sich schon weise und gelehrte Männer befanden, die vortreflichen Nutzen verschaffet hatten. Er hatte sehr große Hochachtung für die Tugenden dieser

ser zween Stifter; und hoffte, daß ihre Brüder in der Kirche viel Gutes auswirken könnten. Er glaubte, daß man zu einer Zeit, wo die Geistlichkeit durch die verderbten Sitten in so großen Verfall gekommen ist, nichts bessers thun könnte, als wenn man die hohen Kirchenämter solchen Leuten verliehe, die ein armes und apostolisches Leben führten, und auf nichts anders trachteten, als das Volk durch gute Lehren und Beyspiele zu bessern.

Zu Perusa, wo er päpstlicher Gesandter war, eröffnete er dieses Vorhaben dem heiligen Dominicus und dem heiligen Franciscus: aber die zween Heiligen merkten wohl, daß die Ehrsucht und die bösen Begierden ihr ganzes Werk zerstören würden, wenn man ihren Kindern die Thüre zu den Ehren und Würden öffnete. Sie antworteten einhellig: es wäre genug vor sie: daß sie zum Predigamte und zu Bekehrung der Ketzer und der Sünder berufen wären. Franciscus setzete hinzu; daß seine Brüder nicht mehr die Mindern würden genannt werden, wenn sie zu hohen Aemtern

tern kämen. Sie dankten dem Kardinal für seine Güte; und beschlossen, daß sie keinen von den Ihrigen jemals zu einer geistlichen Würde gelangen lassen wollten. Der Kardinal bewunderte ihre Demuth: aber er glaubte, daß solche Leute der Kirche sehr nützlich seyn würden; und ward dadurch in seiner Meynung noch mehr bestättigt. Die Absichten dieser zween Heiligen, und ihre Absagung aller zeitlichen Dinge waren zwar seinem Vorhaben entgegen: aber diejenigen, die nach ihnen kamen, thaten keinen so großen Widerstand mehr. In kurzer Zeit sah man die Dominicaner und Franciscaner die höchsten Kirchenämter verwalten. Alsdann befestigten sie, und breiteten überall die Lehre aus; daß dem Papste die Oberherrschaft in dem Kirchenregimente gebühre: eine Lehre, zu der man sie schon in ihren Schulen verleitet hatte.

Der heilige Dominicus suchte zu Perusa den heiligen Franciscus heim; und kam auf das erste Generalkapitel der Franciscaner, welches am Pfingstfeste zu Assisi gehalten wurde. Der Dominicanerorden war seit der Kirchen-

ver-

versammlung zu Latran ungemein angewachsen. Nicht nur in Languedoc, sondern auch in Spanien, Frankreich, Italien, und besonders zu Paris und Boulogne fand man Klöster von diesem Orden. Auf diesen berühmten zwoen Universitäten studirten die Brüder, und machten sich geschickt, die Ketzer zu bestreiten, um die Sünder zu bekehren. Es gesellten sich auch viele andere Gelehrte zu ihnen. Der Orden der mindern Brüder erhob sich zu gleicher Zeit immer mehr, und nahm ohngeachtet der Armuth und der gänzlichen Entsagung aller zeitlichen Güter so sehr als der Dominicanerorden zu. Jene richteten die Dinge, zu denen sie berufen waren, mit leichterer Mühe aus; als wenn sie die zeitlichen Güter zu Hülfe genommen hätten. Dieß brachte den Dominicus auf den Gedanke dem Reichthume gleichfalls abzusagen; damit sein Orden gleiche Früchte herfürbringen möchte. Er hatte schon wirklich ein ansehnliches Geschenk abgeschlagen, welches ihm ein reicher Bürger zu Boulognemachen wollte; und er that dem ehrgeitzigen Procurator des Klosters

daselbst Einhalt, welcher die Zellen der Religiosen für zu klein hielt, und sie größer und bequemlicher zu erbauen anfieng. Auf dem Generalkapitel der mindern Brüder sah er selbsten die unbegreiflichen Vortheile, welche sie dadurch erhielten; daß sie die Armuth ergriffen, und sich gänzlich auf die göttliche Vorsehung verlassen hatten. Dadurch ward er bewogen, daß er seinen Kindern eben diese Lebensart vorschreiben wollte.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, beschloß er seinen Orden mit dem Orden des heiligen Franciscus zu vereinigen. Er eröffnete ihm seinen Gedanke: aber dieser antwortete, daß Gott diese zween Orden nicht beysammen haben wollte; damit sie durch ihren Unterschied der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kämen, und derjenige, dem einer zu streng wäre, den andern ergreifen könnte. Dominicus dachte zwar hernach nicht mehr auf Vereinigung dieser zween Orden: aber er blieb doch bey seinem ersten Entschlusse; und trachtete die Armuth und die Lebensart der mindern Brüder, so viel er konnte, in seinem Orden einzuführen.

Indes-

Indessen kamen die mindern Brüder von allen Seiten her nach Assisi. Sie hatten sich um keine Lebensmittel und um keine Wohnung umgesehen. Bonaventura und Vading versichern, daß ihrer über 5000 gewesen seyn. Es schien gar nicht, als ob sich Franciscus um den Unterhalt dieser Menge Leute bekümmerte. Er versammelte sie in eine Ebene, wo sie sich, so gut sie konnten, lagerten; und die Einwohner der benachbarten Städte, wie zu Perusa, Foligni, und Spoletto bemüheten sich gar eifrig, ihnen die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen. Selbst die Geistlichen und der Adel liefen aus den entlegensten Provinzen nach Assisi; und stritten um die Ehre, diesen Religiosen mit eigenen Händen aufwarten zu dürfen.

Diesen Eifer, sie zu bedienen, hielt Franciscus für einen Fallstrick, den der Teufel der Demuth seiner Kinder aufstellte. Diese Sorge ward noch größer; als der Kardinal Hugolin, den der Papst zu diesem Kapitel schickte, diesen neuen Orden wegen des bisherigen großen Nutzen, und wegen der Tugenden der

Brüder in einer Rede sehr anrühmete. Er fürchtete, daß die Ehren, die man ihnen erwies, eben so böse Wirkungen machen würden, als der Reichthum bey andern Mönchsorden verursachet hat, und daß aus dieser Eitelkeit in seinem Orden eben dieselbe Laulichkeit und Unordnung entstehen könnten. Er stieg auch auf die Kanzel, und stellte seinen Jüngern vor, daß sie zu einem armen und demüthigen Stande berufen wären; daß sie mit allem Eifer den Versuchungen widerstehen, und nach nichts andern, als nach Verfolgungen und Verachtungen trachten müßten. Er sagte ihnen die Laulichkeit ihrer Nachfolger, und den künftigen Verfall des Ordens vor. Ihnen selbst machte er den Vorwurf, daß sie so nachläßig wären, und mit den sonderbaren Gnaden, die sie von Gott empfangen hätten, nicht mitwirketen. Er redete mit so großem Nachdrucke, daß er die Eigenliebe, die sich in ihren Herzen schon entzündet hatte, wieder auslöschte, und sie alle beschämte. Als sich hierauf der Kardinal ganz gelassen beklagte, daß er ihm, wie es schien, widersprochen

chen hätte, gab er zur Antwort: Dieß habe ich darum gethan; damit ich den Stoff eurer Lobsprüche erhielte, und diejenigen unterstützete, bey denen die Demuth noch nicht genug Wurzel gefasset hat.

Indessen klagten doch viele weise und gelehrte Männer dieses Ordens über die Strenge der Regel. Sie glaubten, daß sie bey einer gelinderen Lebensart ihre Geschicklichkeit auf den Kanzeln besser zeigen, und mehrere Sünder bekehren könnten; und daß sich viele Leute wegen ihrer Armuth von ihnen entferneten: aber sie erkannten die Absicht des heiligen Franciscus nicht. Er wollte, daß man mehr mit Beyspielen, als mit Worten predigen sollte; und er hielt die menschliche Beredsamkeit für nichts, wenn sie nicht mit der christlichen Einfalt und Demuth begleitet wäre. Sie geselleten sich zu dem Bruder Helias, dem Minister zu Toscana, und bathen den Kardinal Hugolin, daß er sich bey dem Franciscus verstellen möchte, als ob er ihm aus eigenem Antriebe sagete; daß er ein wenig mehr dem

Rathe seiner Brüder folgen müßte, unter welchen viele den Orden zu regieren im Stande wären; daß er ein ungelehrter Mann wäre, und bey einem so zahlreichen Orden wegen schwacher Gesundheit nicht auf alles ein wachsames Auge haben könnte.

Es wäre um den ganzen Orden geschehen gewesen, wenn Franciscus nachgegeben, und sich zu einer Privatperson hätte machen lassen; da er doch den Orden seiner Meynung nach aus göttlicher Eingebung errichtet hat. Er erkannte die Arglist; und vertheidigte sich alsobald. Er wagte eines von denjenigen Meisterstücken, welche noch jederzeit alle Unternehmungen, so bloß von dem Glauben der Menschen abhangen, zum erwünschten Erfolge gebracht haben. Er saß bey dem Kardinal, der ihn überreden wollte. Er stund augenblicklich auf, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn gerade zu seinen Brüdern, die in dem Kapitel versammelt waren. Hier hielt er folgende Rede:

„Meine

„Meine Brüder! Gott hat mich durch den „Weg der Demuth berufen, daß ich der Ein„falt des Kreutzes folgen sollte; und hat mir „gesagt: Franciscus! ich will, daß du ein „neuer Thor in der Welt seyst, der mit Wer„ken und Worten die Einfalt des Kreutzes „verkündige; daß du samt den Deinigen nur „mich allein suchen, und mir allein folgen sol„lest, ohne jemals eine andre Lebensart zu er„greifen. Redet mir also von keiner andern „Regel als von derjenigen, die mir Gott der „Herr geoffenbaret hat; ich fürchte, daß die„jenigen, die sich von dieser entfernen, und „auch andere hiervon abwenden wollen, ein„stens die göttliche Rache empfinden werden, „und zu ihrer Beschämung wieder auf diesen „Weg werden zurückkehren müssen." Her-nach wand er sich zum Kardinal und redete also: „Diese Weisen, die von eurer Herrlich„keit so sehr gelobet werden, wollen durch ihre „menschliche Klugheit Gott und Sie betrü„gen: aber sie betrügen sich selbsten; da sie „dasjenige zerstören wollen, was Jesus Chri„stus durch mich, seinen unwürdigen Diener

„zu ihrem Heil anbefohlen hat: dann ich eigne „mir von allem, was ich thue, oder sage, „nichts zu. Ich rede durch mein langes Ge„beth alles mit dem himmlischen Vater ab, „der mir seinen Willen durch offenbare Zei„chen zu erkennen gegeben hat." Dieß sagte „er und tratt ab.

Nun war kein Mittel mehr übrig. Entweder mußte man glauben, daß dieses, was Franciscus eben jetzt im Namen Gottes gesagt hat, wahrhaft wäre; oder man müßte bekennen, daß sich der Orden auf ein menschliches, folglich auf ein baufälliges Werk gründete. Der Kardinal Hugolin ward durch den Eifer, mit welchem Franciscus redete, und durch das Licht, womit er die Heimlichkeiten der Herzen erkannte, gerührt; und sagte zu den beschämten Brüdern, daß der heilige Geist aus dem Munde des apostolischen Mannes geredet habe. Ich sehe wohl, sagte er weiter, daß er sich nicht verleiten lasse. Er befahl ihnen sich zu demüthigen, und ihm zu gehorsamen, wenn sie je Gott gefallen wollten.

Während dem Generalkapitel setzte man ihn noch auf eine andere Probe; aber er hielt diese ebenfalls standhaft aus, und siegte weit herrlicher; weil er kein außerordentliches Mittel, sondern solche Bewegursachen zu Hülfe nahm, die sich auf die Religion selbsten, und auf die mündliche Unterweisungen der Apostel gründeten. Hieraus sieht man, zu welcher Vollkommenheit er seine Jünger würde gebracht haben; wenn er nicht in einem so verblendeten Jahrhunderte gelebet hätte.

Viele Brüder, die von den entlegensten Provinzen zu diesem Kapitel kamen, beklagten sich bey Franciscus; daß sie von den Pfarrern und sogar von den Bischöfen, anstatt daß sie ihnen freundlich begegneten, mit Verachtung abgewiesen würden; und daß sie ihnen dem Volke zu predigen nicht erlaubeten; weil sie durch keinen authentischen Brief beweisen könnten, daß ihr Orden von der Kirche approbirt wäre. Darum bathen sie ihn, daß er bey dem Papste ein Privilegium auswirken möchte; wodurch sie überall ohne Erlaubniß

der Bischöfe und der Pfarrer nach Belieben predigen könnten. Franciscus betrachtete gar wohl, daß die Bischöfe und die Pfarrer ihre Sendung von Gott selbsten haben; daß sie allein von den Aposteln den Völkern sind vorgesetzet worden, damit sie die Aufsicht über sie haben, und sie auf dem Wege des HErrn führen sollten, und daß es wider den Sinn des Evangeliums, wider die gleichförmige Gewohnheit von allen Jahrhunderten, und so gar wider das allgemeine Recht seyn würde; wenn sich seine Brüder mit Gewalt in dieses Amt eindringen wollten, in welchem sie denjenigen, die Christus vor ihnen dazu berufen hatte, in Friede und Einigkeit nur Beystand leisten sollten. Er erzörnete sich über den Hochmuth ihrer Foderungen, und gab ihnen diese merkwürdige Antwort, die sie auf ewig in ihr Herz hätten einprägen sollen; aber die sie gar bald vergessen haben:

„Wie, meine Brüder, kennet ihr den Wil„len Gottes nicht? Habe ich euch nicht ge„lehret, daß wir vor allem die Vorsteher, die

Gott

„Gott selbst eingesetzet hat, durch Demuth „und Ehrerbiethung gewinnen, und ihre Un„tergebenen mit Worten und Beyspielen un„terweisen sollen? Wenn die Bischöfe sehen „werden, daß ihr heilig lebet; werden sie euch „selbsten bitten, daß ihr ihnen das Seelenheil, „welches ihnen anvertrauet ist, befördern hel„fet. Ihr verlanget Privilegien: euer rühm„lichstes Privilegium soll seyn, daß ihr keines „habet. Sie würden in euch den Hochmuth „erwecken, und euch ein Zutrauen verschaffen, „welches den Rechten anderer nachtheilig wä„re: es würden Streite entstehen, und da„durch die christliche Liebe verschwinden. Wir „sind berufen, daß wir den Bischöfen und Prie„stern in ihren Verrichtungen beystehen, und „ihnen in Demuth gehorsamen sollen. Nichts „ist Gott angenehmer, als wenn man die „Seelen gewinnt. Wir werden sie leichter zu „Gott bekehren, wenn wir mit den Priestern „in Friede leben, als wenn wir uns von ihnen „trenneten. Wenn ihr Kinder des Frieden „seyd, so werdet ihr die Zuneigung der Geist„lichkeit und des Volkes zugleich gewinnen.

„Dieß wird Gott angenehmer seyn, als wenn „ihr das Volk gewännet, und der Geistlich„keit Aergerniß gäbet." So war Franciscus, so sein Gemüth, und so seine Lehren beschaffen, die er seinen Kindern so lang er lebte, einpredigte. Er wollte dadurch dem Hochmuthe Einhalt thun, der sich ihrer Herzen bemeisterte, ohngeachtet sie noch arm und demüthig scheinen wollten. Er befahl nicht nur eine genaue Beobachtung der Armuth und Demuth; sondern wand auch alle Mühe an, daß sie zur Zeit seines Lebens hievon nicht abwichen. Er setzte dieses Geboth auch in sein Testament, welches er ihnen einige Tage vor seinem Tode hinterließ; und verhoffte, daß sie aus Ehrerbiethung für seinen letzten Willen im Gehorsame bleiben würden. „Gott „hat mir, sagt er daselbst, ein solches Ver„trauen auf die Geistlichkeit gegeben, daß, „wenn sie mich verfolgeten, ich doch bey ihnen „meine Zuflucht nehmen würde; und wenn „ich alle Weisheit des Salomons hätte, so „wollte ich doch an Orten, wo sie wohnen, wi„der ihren Willen nicht predigen. Ich will

„sie alle fürchten, liegen, und verehren, als „meine Herren." Die Fortsetzung dieser Geschichte wird zeigen, daß sich seine Kinder um Vollziehung seines letzten Willens gar wenig bekümmert haben.

Achtes Kapitel.

Von den Privilegien, welche den Bettelmönchen sind ertheilet worden.

Nach dem Tode des heiligen Dominicus und Franciscus waren ihre zween Orden so weit ausgebreitet und vermehret, daß sie fast überall eben so zahlreich, als die Geistlichkeit wurden. Anfänglich arbeiteten sie mit ihr gemeinschaftlich, und hatten noch die Lehren ihrer Stifter vor Augen: aber sie wurden bald hochmüthig wegen ihrer Menge, und wegen des Vortheiles, daß sie eine eigene Gemeinde ausmacheten, wovon alle Glieder überall aus einerley Beweggrunde gleichförmig han-

delten, und sich also einen dauerhaften und glücklichen Erfolg von ihren Unternehmungen versprechen könnten. Sie wollten den Weltgeistlichen gleich geachtet werden, thaten ihnen in ihren Verrichtungen Eingriff, und maßten sich ihrer Rechte an. Sie hiengen in ihren Kirchen Glocken auf, und gaben hiemit dem Volke an den Sonntagen das Zeichen zu der Predigt und dem Gottesdienste eben in der Stunde, wo es sich in den Pfarrkirchen hätte versammeln sollen. Sie hörten Beicht, und weil sie von dem Almosen leben mußten, sprachen sie das Volk ganz leichtsinnig von den Sünden los, um sich dadurch bey ihm beliebt zu machen. Die Pfarrkirchen waren leer, und die Kirchen der Bettelmönche waren stets mit einer Menge Volks angefüllet. Kaum konnten sie genug Beicht hören, und das Almosen und die verschiedenen Opfer unterbringen, die man ihnen fleißig und eifrig herbey trug. Endlich nahmen sie auch für die Verrichtung des Meßopfers Geld an, und gestatteten reichen Leuten die Begräbniß in ihren Klöstern, wodurch sie viele Geschenke bekamen. Alle diese

Din=

Dinge gereicheten augenscheinlich zum Nachtheile der Pfarrer.

Da kamen nun die Kirchenzucht und die guten Sitten in großen Verfall. Man verließ den Seelenhirten und lief diesen Neulingen nach. So groß die Sünden waren, und so oft man sie immer wiederholte, so fand man bey ihnen doch dagegen ein geschwindes und leichtes Mittel. Durch diese unmäßige Gelindigkeit in den Beichtstühlen verminderte sie gar sehr den Abscheu der Sünde, und brachten es endlich so weit, daß man sich von ihrer Wesenheit keinen ächten Begriff mehr machte, und sie als ein nothwendiges und unvermeidliches Uebel ansah.

Die Bischöfe und die Geistlichkeit wollten nicht zugeben, daß sich die Bettelmönche ihres Amtes und ihrer Rechte anmaßeten. Sie fürchteten, daß die Mißbräuche, die sie einführeten, noch mehr zunähmen, und es endlich so weit kommen möchte, daß die Kirchenzucht völlig vernichtet, und die Religion ganz unkenntbar gemacht würde. Dadurch wurden

sie alle aufgebracht, und machten einen allgemeinen Aufstand wider die Bettelmönche. Man verlangte, daß sie am Osterfeste den Weltpriestern beichten, und von ihnen den Fronleichnam empfangen sollten. Man wollte ihnen keine Glockenthürme und Kirchhöfe gestatten, und man zwang sie, daß sie ihre Kirchen an den Sonntagen in derjenigen Stunde zuschlössen, wo in der Pfarrkirche der Gottesdienst gehalten wurde. Man foderte, daß sie das Opfer, welches sie an den übrigen Tagen bey der Messe erhielten, den Pfarrern gäben, und daß sie über alle Geschenke, es wären Kirchenzierathen, oder Bücher, Rechnung ablegeten. Endlich wollte man, daß sie gemäß ihrer Regel von dem Volke nichts annähmen, als was ihnen zum Unterhalte ihres Lebens nöthig wäre, weil sie sich zu einer gänzlichen Armuth verlobet hätten; daß sie sich kein Opfer zueigneten, und den Pfarrkirchen die Gaben nicht entzögen, die die Gläubigen bisher dahin gebracht haben.

Die Mönche thaten großen Widerstand; und man kann sich leicht einbilden, daß sie

die

die Geistlichkeit auch in den Predigten nicht verschonet haben; und daß diese, da sie überall den Ungehorsam der Mönche bemerkte, auch mehr gefodert habe, als sie verlangt haben würde, wenn sie sich ihnen gleich unterthänig bezeiget hätten. Die Bischöffe machten ihnen auch den Auftrag, daß sie zu ihren Kirchenversammlungen kämen, und sich den Satzungen, die man daselbst kund machete, unterwärfen. Man drohete, daß man in ihren Klöstern Kapiteln halten würde; um sie auf einen bessern Weg zu bringen; und man foderte den Eid der Treue von ihren Ministern und Guardianen. Die Sache kam endlich so weit, daß die Bischöffe die Gutthäter der Mönche in den Kirchenbann thaten. Und weil sie durch ihren Ungehorsam genug zu erkennen gaben, daß sie keinen Theil von der Geistlichkeit ausmachen wollten, so wollte man ihnen auch ihre Privilegien nicht zukommen lassen. Man begehrte den Zehenden von den Früchten ihrer Gärten, und eine Steuer von ihren Häusern, wie von den Häusern der Juden: denn wenn andere Leute in denselben ge-

woh-

wohnet hätten, so würde die Geistlichkeit hie-
von Nutzen gehabt haben. Aus diesen For-
derungen der Bischöffe und dem Widerstande
der Mönche sind viele Streitigkeiten, und
aus diesen Streitigkeiten unzählbare Aerger-
nisse entstanden. Das größte Unglück war,
daß die weltliche Macht ihre Gewalt anzu-
wenden sich nicht getrauete, um sie wieder zu
vereinigen. Der Kirchenbann, das Inter-
dict, und der Verlust der Regierung waren
der bestimmte Lohn für diejenigen Fürsten, die
aus Mitleiden diesen Verwirrungen hätten ab-
helfen wollen. Die Mönche wandten sich zum
Papste, und Gregorius IX, welcher damals
auf dem Stuhle des heiligen Petrus saß, er-
kannte gar wohl alle Vortheile, die der römi-
sche Hof aus diesen Unordnungen erhielt. Er
ließ es wohl bleiben, daß er wider die Mön-
che ein Urtheil sprach; sondern ertheilte viel-
mehr zu ihrem Besten zwo Bullen. Eine
ließ er den 21 August 1231 an alle Bischöffe
ausfertigen. Er nahm hierinn die Mönche
unter den Schutz des heiligen Petrus und ver-
both allen Prälaten, sie ferner zu beunruhi-
gen. Die andre ergieng den 23 eben dieses

Mo-

Monaths an die Erzbischöffe zu Tours und Rouen, und an den Bischoff zu Paris, die die größten Beschützer der Religiosen, um sie zu ermahnen, daß sie ihnen gut begegneten, und freye Ausübung ihres Predigamtes gestatteten.

Man muß anmerken, daß sich die Franciscaner schon um diese Zeit zu Paris an dem Orte niederließen, wo sie noch sind. Aus dem Gnadenbriefe, wodurch ihnen der Abt von Germain=des=Pres diesen Platz einräumete, kann man sehen, wie man damal von ihnen dachte, so günstig ihnen der dasige Bischoff immer war. Dieser selbst wußte wider die Verfassung dieses Gnadenbriefes nichts einzuwenden, hielt ihn für rechtmäßig, und bestättigte ihn mit seiner Unterschrift. In diesem heißt es: daß ihnen der Abt und das Convent diesen Platz und die Häuser, die darauf stunden, leiheten, jedoch mit dem Gedinge; daß sie nur als Gäste da wohneten, daß sie keine Glocken, keinen Kirchhof, keine geweihete Kapelle, und keinen andern Altar, als welchen man von einem Orte zum andern tragen kann, haben

dürf=

dürften, und daß auf diesem Platze der Pfarre zu sanct Cosmas alle ihre Rechte verbleiben sollten.

Diese zwo Bullen des Gregorius IX waren die ersten, und der Grund zu allen übrigen, welche die Bettelmönche hernach wider die Bedruckungen der Bischöffe, wie sie sie nannten, für sich ausgewirket haben. Sie konnten zwar kein förmliches und ausdrückliches Geboth vorweisen, wodurch sie von ihrer Gerichtbarkeit wären befreyet worden; der Papst ermahnete und ersuchte nur die Bischöffe, daß sie sich gegen ihnen gütiger bezeigen möchten: dennoch verhielten sie sich überall so, als ob sie auf keine Weise mehr in ihrem Gehorsame stünden. Sie würdigten sich nicht mehr zu ihnen zu kommen, wenn sie ihr Predigamt ausüben wollten. Sie thaten den Pfarrern in ihren Rechten immer Eingriffe, und gaben vor, daß sie hierzu vom Papste die Erlaubniß hätten, der ihr und der Bischöffe Oberhaupt wäre.

Die Umstände konnten für die Mönche nicht günstiger seyn. Eben damals hat Gregorius IX die Sammlung der Decretalien bekannt

machen

machen lassen; und er glaubte, daß niemand tauglicher wäre, diese auszubreiten und in den Schulen einzuführen, als die Bettelmönche. Er vernichtete daher das Testament des heiligen Franciscus, welches sie dem Gehorsame der Bischöffe unterwarf; und erklärete, daß sie es zu halten nicht mehr schuldig wären. Man weiß, daß die Decretalien meistentheils aus den Satzungen des Innocentius III bestehen. Dieser Papst hat sich ein Königreich zinsbar gemacht, und seine Grundlehre war: daß die Gewalt des Papstes um so viel die Gewalt der Könige übertreffe, als die Seele den Leib, oder die geistlichen Dinge die zeitlichen übertreffen. Er stieg noch höher in seiner Einbildung, und verglich den Papst der Sonne, die alles erwärmet, und belebet. Er unterwarf sich nicht nur alles Zeitliche, sondern auch die ganze versammelte Kirche, das ist, die allgemeinen Kirchenversammlungen; wie man in dem 1. Buche der Decretalien 6. Tit. 4. Kap. sieht; wo es heißt, daß die Kirchenversammlungen der römischen Kirche keine Gesetze vorgeschrieben haben; weil sie

alle ihre Gewalt von dieser Kirche bekommen, und die Oberherrschaft des Papstes erkennen.*)

Da die Mönche durch die Päpste so sehr unterstützet wurden; hatte ihre Wuth gegen die Bischöffe keine Mäßigung mehr. Sie tasteten sie überall in ihren Schulen und in ihren Schriften an. Durch Erniedrigung der Bischöffe brachten sie die Gewalt des Papstes empor. Sie sahen die Bischöffe nur für Bediente an, die die Befehle des römischen Stuhles ohne Ueberlegung vollziehen müßten. Alexander von Hales in seiner theologischen Summa, und Alvares in seinem Tractate von den Klagen der Kirche haben die Oberherrschaft des Papstes sowohl in den zeitlichen Gütern der Könige, als in dem Kirchenregimente behauptet. Wenn man eine Meynung aus Eigennutz vertheidigen und ausbreiten will; pflegt man jederzeit die Autorität, wenn

*) Quasi romanæ ecclesiæ legem concilia ulla præfixerint, cum omnia concilia per romanæ ecclesiæ auctoritatem & facta sint, & robur acceperint, & in eorum statutis romani pontificis patenter excipiatur auctoritas.

wenn sie entgegen ist, zu übergehen, und seiner eigenen Empfindung und Neigung zu folgen. So machten es auch die Vertheidiger der päpstlichen Oberherrschaft. Sie giengen weit über ihre eigentlichen Schranken; und getraueten sich sogar diesen grossen Irrthum zu behaupten; daß die Unterthanen eines unglaubigen Fürsten ihm keinen Gehorsam schuldig wären, und daß der Papst von Gott das Recht und die Macht hätte, ihn zu verbannen.

Daher entstund auch, wie man leicht begreifen kann, der Misbrauch der Schultheologie. Es gab viele Gottesgelehrte, derer ganze Wissenschaft in nichts andern bestund, als daß sie die Dinge der heiligen Schrift und und Offenbarung zweifelhaft machten; damit sie hernach die Ehre hatten, diese Zweifel aufzulösen, nicht durch Zeugnisse der heiligen Schrift selbsten, sondern durch Vernunftsschlüsse, die meistentheils nichts anders, als betrügliche Scheingründe sind. Wenn man die verschiedenen theologischen Summen dieser finsteren Zeiten betrachtet; so erkennt man

leicht; wie sehr sich der menschliche Verstand in Sachen, die den Glauben betreffen, verirren kann, wenn er keinen andern Führer, als den Wahnwitz seiner Einbildung hat. Es war keine Meynung so seltsam, der Religion und den guten Sitten so zuwider, der bürgerlichen Gesellschaft so nachtheilig, der allgemeinen Ruhe, dem Heile der Völker und selbst dem natürlichen Gesetze so sehr entgegen, die nicht dennoch von einigen aus diesen neuen Gesetzgebern ist behauptet worden. Sie wollten alles ihrer Entscheidung unterwerfen, und droheten denjenigen mit dem Kirchenbanne, die sie nicht alsobald als Orakel ansahen. Dadurch verursacheten sie eine ganz andre Denkensart, und brachten es endlich so weit, daß man diejenigen für die strafbaresten Uebelthäter hielt, und in der That mit der äußersten Unmenschlichkeit bestrafte, welche die Zweifel untersuchen wollten, die aus einer solchen ausserordentlichen Lehre nothwendig entstehen mußten.

Alles mußte sich aus Furcht der Gewalt dieser Leute unterwerfen: aber es geschah endlich

lich dennoch, was natürlicher Weise geschehen mußte. Sie machten dieses Joch so schwer, daß man sich hievon los zu machen trachtete. Durch diese Bemühungen der Völker entstund in der Kirche und in dem Staate diese Veränderung, welche endlich nach vieler Grausamkeit und Unmenschlichkeit, die man ein ganzes Jahrhundert ausübte, die traurige Spaltung herfürbrachte, über welche die wahren Kinder des JEsus Christus stets seufzen werden.

Durchlese man die Geschichten jener Zeiten, welche nach Errichtung der Bettelorden kamen. Betrachte man ihre Anschläge, ihre Unternehmungen, und ihre Lehren; man wird sich leicht überzeugen, daß ich hier die Wahrheit geredet habe.

So große Uebel entstunden aus den Privilegien, die man den Mönchen verliehen hatte. Durch den Verfall der Klosterzucht und ihre verderbte Lehrart haben sie sich noch mehr vergrößert, und man konnte hierfür schwerlich

mehr ein Mittel finden. Da sie von der Gerichtbarkeit der Bischöfe frey waren, tratten sie aus allen Schranken. Ihre Armuth war nur eine Maske, um die Einfältigen zu betrügen, und den Reichthum des Volkes an sich zu ziehen. Dieses wirft ihnen Peter Desvignes vor, da er sagt: Diese Brüder schienen beym Ursprunge ihres Ordens die Eitelkeit der Welt mit Füßen zu tretten; aber jetzt ergeben sie sich wieder dem Hochmuthe, den sie zuvor verachteten. Da sie nichts haben, besitzen sie alles; und sind reicher als selbst die Reichen. Dieser Vorwurf war sehr bescheiden für einen Menschen, der bey der Sache intereßirt war; aber warum sollten wir von aussen den Beweiß ihrer Ausschweifungen und Ausgelassenheit suchen? Selbst Bonaventura giebt uns hievon das Zeugniß; und dieses wird man gewißlich für ächt und rechtmäßig erkennen müssen.

Als dieser heilige Mann General des Ordens ward; wollte er selbsten die Ursachen untersuchen; warum die Klosterzucht in einen

so großen Verfall gekommen war. Er visitirte alle Provinzen; und sah die übermäßige Menge der Uebel vor Augen, die sich überall eingeschlichen hatten, und ward dadurch inniglich gerühret: er wollte daher diesen Unordnungen abhelfen, und seine Brüder zu der vorigen strengen Beobachtung zurückführen. Er fertigte im Jahre 1257 an alle Provincialen und ihre Verweser ein Circularschreiben aus, welches sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. In diesem beklagte er sich bitterlich wider die Liederlichkeit seiner Brüder, und ermahnet sie, daß sie dargegen mit ihm taugliche Mittel vorkehren möchten.

Er warf ihnen erstens vor, daß sie sich in so viele Geschäfte einmischeten; wofür sie Geld foderten. Sie nahmen sich auch in der That um alle allgemeine und besondere Angelegenheiten an. Sie schlichen in die Häuser, und schwätzten die Heimlichkeiten heraus. Sie nahmen die Vollziehung der Testamente auf sich; und ließen sich abordnen, um den Friede zwischen den Fürsten und Städten herzustellen.

stellen. Der Papst, dem sie ganz besonders ergeben waren, brauchte sie zur Eintreibung der Steuern, welche sie von der Geistlichkeit foderten. Mit dieser hatten die Mönche ohnedas viele Streitigkeiten: man kann sich also leicht einbilden, wie streng sie dieses Geschäft vollzogen haben, und wie sehr sie sich bey einer so verführerischen Gelegenheit bereichern konnten. Man gab ihnen auch das Amt der Inquisition. Jedermann mußte sich befremden; daß die Mönche, die sich zur tiefesten Demuth und zur strengsten Armuth bekannten, und die christliche Liebe und Sanftmuth der evangelischen Sittenlehre predigten, sich durch dieses Gericht so fürchterlich machten, mit bewaffneter Wache einhergiengen, die Christen in die Gefängniß warfen, sie zur Tortur, und zum Tode verdammeten, ihre Güter confiscirten, und sich zueigneten.

Die zweyte Ursache, die dem heiligen Manne große Sorge machte, war ihr Müßiggang. Seitdem es den Mönchen einfiel, daß sie zum Predigtamte berufen wären, war keiner unter

ihnen,

ihnen, so untauglich er immer war, der nicht vermeynte, daß er hierzu die nothwendigen Gaben und Gnaden des heiligen Geistes durch den Habit seines Ordens erhalten habe; folglich verachteten sie die Arbeit, die ihre Ordensstifter anbefohlen, und selbsten verrichtet hatten, und verlegten sich nur auf die Wissenschaften, die sie zu ihren Absichten für tauglich hielten.

Allein Bonaventura dachte, daß nicht jeder die nothwendigen Eigenschaften zum Predigamte habe; und daß man hierzu die tauglichsten aussuchen, die Uebrigen aber zur Handarbeit anhalten müßte; damit die Ausschweifungen, die aus dem Müßiggange entstehen, und die vielen Aergernisse vermieden würden.

Dieser Heilige wollte auch nicht mehr gestatten; daß sie überall so frey herum liefen, und das Allmosen mit solcher Ungestümmigkeit begehreten, daß man vor ihnen wie vor Räubern erschrack. Es schien ihm ärgerlich zu seyn; daß Mönche unter dem Vorwande,

daß sie sich von der mühsamen Reise erholen müßten, sich so sehr dem Wohlleben ergäben, und dadurch den Hausherren beschwerlich wurden; und daß sie miteinander gleichsam einen Wettstreit hatten, welcher unter ihnen durch überlästigen Anlauf von den Leuten mehr Almosen erpressen könnte. *) Letztlich warf er ihnen vor, daß sie so sehr nach den Begräbnissen und den Testamenten trachteten; und sich dadurch den Haß der Geistlichkeit, und die Verachtung derjenigen zuzögen, die sich durch das Aeußerliche nicht blenden, und unter dem Scheine ihrer Demuth und Armuth nichts anders, als einen unersättlichen Geiz entdecken.

So große Unordnungen haben die Bettelmönche beyläufig 40 Jahre nach ihrer Stiftung

*) In Deutschland tragen gewisse Ordensleute Schildkröten bey sich. Diese zeigen sie den einfältigen Bauersweibern, und beklagen sich bitterlich, daß sie eine so strenge Regel hätten, und solche abscheuliche Thiere speisen müßten. Durch diese List werden diese Weiber zum Mitleiden bewogen, und geben doppelte Gabe.

tung in der Kirche und in der menschlichen Gesellschaft durch ihre Privilegien und wiederholte ungerechte Eingriffe angerichtet; ohngeachtet man sich alle Mühe gab, sie in den Schranken zu erhalten. Aber hernach stifteten sie noch weit größere Verwirrungen an. Gleich anfänglich hätten ihnen diejenigen Widerstand thun sollen, welchen sie die höchste Ehrerbiethung und Unterthänigkeit schuldig waren; aber die Fürsten wollten ihre Gewalt dazu nicht anwenden. Einige aus ihnen beschützten die Mönche aus Eigennutze; die andern getrauten sich nicht, ihnen in ihrer Ausgelassenheit Einhalt zu thun. Sie ließen sich durch die Vorurtheile dieser Zeiten verblenden, und glaubten; daß sie dadurch einen Eingriff in das Heiligthum machen würden. Man konnte also natürlicher Weise nichts anders hoffen; als daß die Mönche durch die Länge der Zeit sogar ihre Mißbräuche noch rechtfertigen, und endlich alle Fürsten überwältigen würden. Dieß ist auch wirklich geschehen; und es kam so weit; daß man wider dieses Uebel kein Mittel mehr finden konnte. Man

glaubte nach und nach lieber, daß ihr Stand zum Grunde der Religion selbst gehörte, und sie hiemit nach Belieben handeln könnten; als daß sie von der Wesenheit desselben abgewichen wären, und man sie also zu der alten Regel und Klosterzucht zurück führen müßte. Wir werden von ihrem Betragen noch weiter reden; und man wird überzeuget seyn; daß sie ihre Foderungen auf das Höchste getrieben, und sie mit der äußersten Kühnheit und Hochmuth behauptet haben.

Neuntes Kapitel.

Von den Streitigkeiten der Bettelmönche mit der Universität zu Paris.

Die Mönche hatten nun die Geistlichkeit überwältiget durch die Privilegien und Befreyung von ihrer Gerichtbarkeit, und das Volk durch das Ansehen, welches sie sich durch den Schein ihrer Armuth und Uneigennützigkeit,

keit, und durch die falschen Vorurtheile, die sie den Leuten unter dem Namen der Religion einprägeten, erworben haben. Mit diesem waren sie noch nicht zufrieden: sondern sie wollten auch selbst ihre Gutthäter und Lehrmeister bezwingen.

Die Universität zu Paris nahm sie gutwillig in ihren Schoos auf. Sie gab sogar den Predigermönchen das Haus, welches sie noch jetzo besitzen; damit sie eine sichere Freystatt hätten, und mit mehr Bequemlichkeit der Gottesgelehrheit, die für ihren Stand nothwendig ist, obliegen könnten. Die Doctores ließen sich es damals nicht gereuen; daß sie den Mönchen die Schulen eröffnet hatten. Diejenigen, die diese Gutthat zuerst genossen, waren friedsam, und bezeigten ihnen anfänglich viele Demuth und Ehrerbiethung: aber als ihr Orden zahlreicher ward, erregete in ihnen die Hochachtung, welche sie durch ihre erste Eingezogenheit erhielten, den Geist der Hoffart und Ehrsucht. Sie wollten ihren Lehrmei-

meistern gleich werden, und sie hernach sogar auch verdringen.

Im Jahre 1229, als sich die Doctores zu Orleans und Angers aufhielten, bathen die Dominicaner den Bischof und den Kanzler der Kirche zu Paris um Erlaubniß; daß sie die Gottesgelehrheit nicht nur für ihre Mitbrüder, sondern auch für Fremde lehren dörften, denen währender Abwesenheit der Universität die Schulen verschlossen waren. Bisher waren sie nur Schüler, und sie hatten noch nie die Doctorwürde verlanget. Die Umstände der Zeit begünstigten ihr Begehren; und man dankte ihnen für ihren Eifer. Es ward ihnen die Kanzel bewilligt; und auch von der Universität bey ihrer Wiederkunft bestättigt. Jede Gemeinde trachtet immer weiter um sich zu greifen. Die Gemeinde der Mönche haben vor allen andern diese Eigenschaft besonders an sich; wie es die Erfahrung täglich bezeuget. Die Mönche ließen es bey diesem nicht bewenden; da ihnen dieser erste Streich so wohl gelungen hatte. Unter dem Vorwande,

daß

daß sie zu viele Schüler hätten, errichteten sie eigenmächtig noch eine andere Kanzel. Die Universität gab es zu, und fürchtete sich nicht; daß sie undankbar werden, und die Guttha-ten vergessen könnten, die sie ihnen großmü-thig erwiesen hatte: aber sie mußte gar bald erfahren; wie gefährlich es sey, wenn sich eine Gesellschaft mit einer Gemeinde vereinigt, die ganz verschiedene Grundsätze führet, und an-derwärts ihren Vortheil suchet.

Im Jahre 1253 wurden während der Fasten vier Studenten und einer von ihren Hausge-nossen bey der Nacht von der Wache ange-griffen, einer hievon getödtet, die andern ver-wundet, und in das Gefängniß geworfen. Sie wurden zwar den andern Tag auf Begehren der Universität wieder losgegeben: aber diese wollte sich Sicherheit verschaffen; und be-schloß also wegen dieser ausgeübten Gewalt-thätigkeit strenges Recht zu fodern. Zu die-sem Ende mußten alle Doctores schwören; daß sie Genugthuung suchen wollten. Dieß thaten alle ganz willig, außer die Dominica-

ner

ner und Franciscaner, die auch eine Kanzel hatten, und zur Antwort gaben; daß die Studenten, denen man Gewalt angethan hat, nicht von ihrer Schule wären, und sie also nicht Ursache hätten, sich ihrer anzunehmen.

Die Mönche nahmen sich also dieser Sache nicht an, die doch die ganze Universität hätte gemeinschaftlich behandeln sollen: aber die übrigen Doctores suchten für sich allein Genugthuung; und erhielten sie auch von Alphonsus, dem Grafen von Poitiers, der in Abwesenheit seines Bruders das Reich verwaltete. Sie wurden durch die abschlägige Antwort der Mönche zum Zorne gebracht: und und sie erkannten nun wohl; wie wenig sie sich auf sie verlassen könnten; wenn es darauf ankäme, daß man die Rechte der Universität vertheidigen sollte: darum versammelten sie sich, und machten eine Verordnung; daß künftig keiner mehr als Doctor angenommen werden sollte, der nicht zuvor geschworen hätte; daß er ihre Satzungen beobachten wollte.

Man

Man hatte hier die Absicht besonders auf jene Verordnung, welche man im vorhergehenden Jahre 1252 gemacht hat. Schon damals fürchteten sich die Doctores der Gottesgelehrtheit; daß sie nicht von den Mönchen, mit welchen die Facultät schon ziemlich überhäufet war, verdrungen würden; sie verordneten daher; daß künftig kein Religios in ihre Gesellschaft mehr angenommen werden sollte, der nicht eine Schule hielte: daß sich eine jede Schule der Mönche mit einem einzigen Doctor als Vorsteher begnügen sollte; und daß dieser, ehe er für sich selbst lehret, sich zuvor prüfen lassen, und unter einem andern Doctor als Baccalaureus lehren müßte; endlich daß ein jeder Baccalaureus, der die Licentiatur hat, von der Gesellschaft ausgeschlossen werden sollte, wenn er sich dieser Verordnung nicht unterwirft.

Da man diese Verordnung kund machte, widersetzten sich die Mönche, besonders die Dominicaner, mit denen es auch die Uebrigen hielten. Sie verweigerten ihre Unterschrift,

 und

und den Gehorsam; außer man wollte ihnen die zwo Kanzeln, die sie damals im Besitze hatten, auf ewig überlassen. Dieser Widerstand erregte bey der Universität großen Unwillen. Sie that vermög der Gewalt, die ihr der Papst gegeben hatte, die Mönche in den Kirchenbann; und schloß sie von ihrer Gemeinde aus. Alsdann tratten die Mönche aus allen Schranken; und vergaßen ihre alte Demuth, und die Gutthaten, die sie von ihren alten Lehrmeistern empfangen hatten. Sie klagten, schmäheten und lästerten wider sie sogar in ihren Predigten. Sie waren mit dem noch nicht zufrieden; daß sie sie bey dem Volke verschreit gemacht hatten: sondern klagten auch wider sie bey dem Grafen von Poitiers und den Vornehmsten seines Hofes; daß sie Verordnungen wider Gott und die allgemeine Kirche gemacht, und sich wider die Ehre des Königs und die Wohlfahrt des Reichs verschworen hätten. Hernach wandten sie sich zum Papste; und wirkten bey ihm durch ihre Lügen und Verläumdungen einen Befehl an den Bischof von Evreux aus; daß die Facultät die

Mönche

Mönche wieder in ihre Gemeinde aufnehmen, und die Wirkungen ihres Kirchenbannes so lange ausgesetzt lassen sollte, bis er sich besser erkundigt, und anders befohlen haben wird.

Stolz wegen des Sieges, den sie nun erfochten hatten, ließen sie der Universität das päpstliche Rescript durch den Luc Domherrn zu Paris zu wissen thun. Diese appellirte zwar dagegen: aber die Mönche erhielten ein anders Rescript, durch welches der Papst die Doctores, ohne sie anzuhören, von ihrem Amte entsetzte. Diesen Befehl ließ eben dieser Domherr Luc in allen Pfarrkirchen kund machen; und gab dadurch den Layen große Aergerniß.

Die Mönche ließen es bey diesem Lärmen noch nicht bewenden. Es lag ihnen viel daran, das Volk zu überreden; daß diese Unruhen durch niemand andern, als durch einige aufrührische Köpfe wären verursachet worden, denen die Religion und die Kirche verhaßt wären, und von denen sie nur darum verfolget

würden; weil sie ihre kräftigsten Stützen wären. Zu dem Ende bezeugte ihnen Herr Luc; daß vierzig Doctores, die er nannte, sich der Verordnung vom Jahre 1252 widersetzet; und in seiner Gegenwart ohne Zwang und Einschränkung bewilliget hätten, daß man die Mönche als Glieder der Universität aufnähme. Sie versprachen sich zwey Dinge von dieser Betrügerey; nämlich daß sie sich dadurch vor dem Volke rechtfertigen, und die Doctores gegen einander mißtrauisch machen könnten: aber sie trugen nichts als Schande davon. Als man dieses Zeugniß in der Versammlung öffentlich verlas; widersprachen die vierzig Doctores dieser Lüge, und betheuerten; daß sie zu dergleichen Beschuldigung weder schriftlich noch mündlich jemals Anlaß gegeben hätten. Der Chorherr schämte sich; daß er zu dieser niederträchtigen That beygeholfen hätte. Er glaubte seine Ehre nicht besser erhalten zu können, als daß er selbst das Siegel von diesem Zeugniß riß; und ein anders von einem ganz widrigen Inhalte hergab. Da sie nun sahen, daß ihnen ihr Vorhaben nicht ge-

lungen hatte; so verkehrte sich ihre Feindseligkeit in eine Wuth: und sie gaben in gar kurzer Zeit zu erkennen; wie sehr ihr Herz davon eingenommen war. Der Rector begab sich mit seinen Pedellen in die Schule der Mönche; und wollte die Verordnung ablesen lassen, durch welche sie von der Universität abgesöndert wurden. Sie empfiengen ihn mit Schimpfe; und fielen in dem Getümmel denjenigen an, der sich zum Lesen anschickte. Sie rissen diesem das Papier aus den Händen, und schlugen ihn bis auf das Blut.

Die Doctores hatten vollkommen Recht; daß sie den Bettelmönchen alle Herrschaft bey der Universität abzunehmen trachteten. Um dieses desto begreiflicher zu machen, so muß ich hier anmerken; daß sie eben unter diesen Unruhen zu gewissen Zeiten das Buch des ewigen Evangeliums öffentlich erkläreten, welches Gerhard von Parma, der damals General der Franciscaner war, geschrieben haben soll. Dieses Buch war auf die Träume des Abtes Joachim gegründet, welcher lehrete; daß das

Evangelium des Jesus Christus bald dem Evangelium des heiligen Geistes würde weichen müssen; daß dieses alsdann ewig dauern würde, und die Kirche auf eine weit vollkommnere Art, als es bisher geschehen ist, würde regiert werden.*)

Aus diesem konnte man die Absichten der Mönche leicht begreifen. Die übrigen Doctores widersetzten sich daher diesem Buche nach allen Kräften; und unter andern wurden es auch von Wilhelm von Saint-Amour, von von dem wir bald reden werden, bestritten. Dieser gab sich ganz sonderbare Mühe, in diesem Buche, welches er gottlos und kirchenschänderisch nannte, das Gift zù entdecken. Er rede-

*) Die Ketzer, die dem Joachim folgeten, wurden Joachimiten genannt. Sie lehreten, daß drey Veränderungen in der Religion geschehen seyn, die erste durch das alte Testament, die zweyte durch das neue Testament, und die dritte durch das ewige Evangelium; und daß, wenn man dieses Evangelium predigen wollte, man ohne Schuhe und Strümpfe seyn müßte. Diesen Lehrsatz ließen sich die barfüßigen Mönche besonders gefallen.

redete in einer Predigt, welche er am Festtage Jacobi und Philippi hielt, von der Hoheit der bischöflichen und priesterlichen Würde, welche selbst von Jesus Christus und den Aposteln sind eingesetzet worden. Er machte die Mönche zu Schanden; und bewies aus einigen Stellen der heiligen Schrift; daß das Regiment der Kirche nur den Bischöfen und den Priestern zustehe; und daß also von ihnen auch die Mönche als Glieder der streitenden Kirche, wie die übrigen Rechtgläubigen, regiert werden müssen.

Indessen bemühete sich die Universität, den Unternehmungen der Bettelmönche Einhalt zu thun; Sie beklagte sich schriftlich wider ihr Verfahren bey allen Bischöfen des Königreichs; und lud sie ein, daß sie mit ihr bey dem Papste gemeinsame Sache machen möchten. Innocentius IV, welcher diese vereinigten Vorstellungen erwogen hatte, fertigte nach ihrem Verlangen zu Neapel den 21 November 1254 eine Bulle an alle Mönche aus. In dieser wiederholte er alle Vorwürfe, die ihnen die

Prälaten und die Geistlichkeit machten; und sagte hernach: „In Ansehung, daß diese Unternehmungen bey dem Volke Verachtung ihrer Seelenhirten verursachen; und daß man „alle Schamhaftigkeit, die doch ein großer „Theil der Buße ist, verliere; wenn man nicht „seinem Pfarrer, der allzeit gegenwärtig ist, „sondern einem Fremden beichtet, den man „gemeiniglich nur im Vorbeyreisen zu Gesichte bekömmt, und bey dem man in der Noth „nicht leicht seine Zuflucht nehmen kann: so „gebiethen wir euch; daß ihr an den Sonntagen und Feyertagen eure Kirchen den Pfarrkindern eines Andern nicht eröffnet; und daß „ihr sie ohne Erlaubniß ihres Pfarrers nicht „Beicht höret: dann derjenige, welcher aus „einer rechtmäßigen Ursache einem fremden „Priester beichten will, muß vermög der allgemeinen Kirchenversammlung hiezu von seinem Pfarrer die Erlaubniß haben; oder er „muß ihm zuvor beichten, und von ihm die „Absolution erhalten. Und damit man den „Pfarrkirchen die Andacht, die man in ihnen „verrichten soll, nicht entziehe; so sollet ihr in

„euren

„euren Kirchen in derjenigen Stunde keine „Predigten halten, wo die Pfarrkinder in ih„rer Kirche der Messe beywohnen müssen, weil „wir befürchten, daß das Volk ihre Pfarr„kirchen verlassen, und euren Predigten zulau„fen würde. Ihr sollet auch in fremden Pfarr„kirchen nicht predigen; wenn euch der Pfar„rer hiezu nicht eingeladen oder die Erlaubniß „gegeben hat.

„Und damit den Bischöfen die Ehre erwie„sen werde, die ihnen gebühret: so soll keiner „aus euch an dem Tage, wo der Bischof oder „ein anderer statt seiner in seiner Domkir„che oder in einer andern Kirche predigt, in „eben derselben Stadt eine Predigt halten; „weil sonst das allzu vielfältige Predigen ver„drüßlich und verächtlich werden könnte. Wenn „ihr in gewissen erlaubten Fällen jemand in „euern Kirchen begrabet: so sollet ihr dem „Bischofe oder dem Pfarrer die Hälfte von „dem geben, was ihr deßwegen empfangen „habet.

Die Sache gieng gut; und es ist ganz wahrscheinlich; daß die Doctores und die Bischöfe von einem so standhaften Papste, wie Innocentius war, würden Genugthuung erhalten haben; wenn ihn nicht der Tod, fünfzehen Tage hernach, als er diese Bulle ausfertigen ließ, übereilet hätte. Sein Nachfolger Alexander IV dachte ganz anders. Er war für die Mönche eingenommen, und nahm sie offenbar in seinen Schutz. Anstatt daß er auf die Klagen der Universität, in so weit sie ihre Glieder persönlich betrafen, hätte eine Achtung haben sollen, geboth er den Bischöfen; daß sie die Bulle des Innocentius IV nicht in die Ausübung bringen, und so ansehen sollten, als wenn sie niemal wäre ausgefertiget worden.

Nun wurden die Gemüther der Partheyen noch mehr erbittert. Die Bulle des Alexanders befahl der Universität; daß sie die Mönche wieder in ihren Schoos aufnehmen sollte: aber die Universität wollte nicht gehorsamen. Die Bischöffe zu Orleans und Auxerre haben

aus

aus päpstlichem Befehle die Doctores in den Kirchenbann gethan; und diese hatten sich hernach gänzlich aus einander begeben. Indessen schrieben einige, die zu Paris geblieben sind, dem Papste; daß sie keine Glieder der Universität mehr seyn wollten. Dadurch glaubten sie ein Mittel gefunden zu haben, daß sie dem Gebothe der Bulle ausweichen, und die Bettelmönche von ihren Schulen entfernen könnten. Hernach beschwereten sie sich bey der Kirchenversammlung, welche der Erzbischof von Sens zu Paris gehalten hat. Die Bettelmönche brachten da gleichfalls ihre Klagen vor. Man beredete beyde Partheyen; daß sie alles dem Ausspruche von vier Schiedsmännern überließen; die die vier Erzbischöffe von Burges, von Rheims, von Sens, und von Rouen waren.

Die Schiedsmänner wollten die Sache zum Vergnügen beyder Partheyen ausmachen; und entschieden die Sache so, daß jede etwas von ihren Rechten und Foderungen nachlassen müßte. Man bewilligte den Mönchen die Kanzeln, die sie verlangten, aber man befahl,

daß

daß sie von der Gemeinde der weltlichen Lehrer und Schüler so lange abgesöndert seyn sollten; bis sie von diesen wieder freywillig aufgenommen würden. Man machte ihnen den Auftrag; daß sie allen päpstlichen Befehlen entsageten, die sie bisher erhalten haben, oder mit der Zeit erhalten würden; und daß sie den Widerruf derjenigen Urtheile, die wider die Universität sind gefället worden, auswirken sollten. Endlich befahl man beyden Partheyen; daß sie von allem stillschweigen sollten, was bisher zwischen ihnen vorbey gegangen war.

Nach so vielen Uneinigkeiten hoffte man endlich einen Friede zu erhalten: aber die Mönche meyneten, daß sie alles verlöhren; wenn man ihnen nicht alles bewilligte, was sie foderten. Sie sahen vor, daß sie bey diesen Schiedsmännern nicht in allen Puncten ihren Zweck erreichen würden: sie kamen also dem Ausgange der Sache zuvor; und erhielten in eben derselben Zeit, als man sich hiemit zu Paris beschäfftigte, vom Papste zwo Bullen. In einer, die an den Bischof von Paris lautete,

nennt

nennt er die Doctores Kinder des Teufels und Feinde der Frömmigkeit; und befiehlt ihm diejenigen in den Kirchenbann zu thun, die das Volk von dem Beichtstuhle der Mönche abwendig machen, und ihnen zur Schulzeit die Schulen nicht eröffnen; in der andern, welche an die Universität selbst ergieng, schilt er die Doctores wegen ihres Ungehorsames, und drohet ihnen mit Strafen; wenn sie sich noch länger weigerten, die Mönche in ihre Gemeinde aufzunehmen.

Es scheint, daß dem Papste von dem Ausspruche dieser vier Schiedsmänner noch nichts bekannt war, als diese zwo Bullen verfasset wurden: und daß er sie nur darum ausfertigen ließ; damit sie den Erzbischöffen bey ihrem Urtheile als eine Vorschrift dienen sollten; aber als er Nachricht erhielt, daß sie es ohne seine Einwilligung gefället hatten: so sah er es als einen Eingriff in seine päpstlichen Rechte an, erklärte es für ungültig, und befahl, daß man seine erste Bulle auf das genaueste beobachten sollte. Er entsetzte die Doctores

ihrer

ihrer Würden und ihrer geistlichen Pfründen, und nahm ihnen den Doctorstitel. Dieß widerfuhr unter andern dem Wilhelm de Saint-Amour, Eude de Douay, Nicola de Bar sür Aube, und Christian de Beauvais; weil man sie für die Urheber des Widerstandes hielt, den man den Mönchen bezeigete.

Dieser Streit dauerte sehr lange; und während dieser Zeit erschienen öffentlich unter dem Volke für beyde Partheyen verschiedene Schriften, die viel Aergerniß verursacheten. Endlich mußte sich die Universität der Gewalt des Papstes, der neun Bullen zum Besten der Mönche ausfertigen ließ, und dem ausdrücklichen Befehle des heiligen Ludwigs unterwerfen. Dieser glaubte, daß er die Religion verletzen würde: wenn er in dieser Sache die Gewalt des Papstes in Zweifel ziehen wollte. Die Doctores vermeynten also am Besten zu seyn; daß sie bey diesen Umständen nachgäben, und denjenigen die Doctorwürde, und eben so viel Rang, als sie selbst hatten, bewilligten, welche es vor vierzig Jahren als eine sonderbare Gnade hielten; daß man sie

in

in Betrachtung ihrer Armuth unter die Schüler zählte, die man aus christlicher Liebe umsonst unterwies.

Zehendes Kapitel.

Von Wilhelm von Saint-Amour.

Wilhelm von Saint-Amour war Doctor der Gottesgelehrtheit; und hatte die Rechte der Universität wider die Bettelmönche, sonderbar in der letzten Kirchenversammlung zu Paris, wo die vier Erzbischöffe als Schiedsmänner zugegen waren, standhaft behauptet. Ursache genug für Mönche, daß sie gegen ihn vor Zorn ganz wüthig wurden. Sie klagten wider ihn bey der zweyten Kirchenversammlung von zwölf Bischöfen, welche der Erzbischof von Sens im Jahre 1256 zu Paris hielt; daß er öffentlich Irrthümer wider die guten Sitten geprediget hätte: aber der Doctor vertheidigte sich so gut; daß er seine Gegner ganz zu Schanden machte. Die Bischöfe selbst schienen auf seiner Seite zu seyn;

als

als die Mönche ihre Vermittlung, die sie ihnen des Friedens halber angebotten hatten, verwarfen, unter dem unbilligen Vorwande, daß die Verordnung, die man machen würde, nur in der Provinz zu Sens würde beobachtet werden. Sie nahmen mit Vergnügen die Bittschrift an, die ihnen Wilhelm von Saint-Amour im Namen der Universität überreichet hatte, daß sie die Gefahren, in welchen die französische Kirche wegen dieser falschen Prediger wäre, einsehen, und auf Entfernung dieser Leute bedacht seyn möchten. Dieß bezeugen die Bischöfe selbsten durch ihren offenen Brief, welchen sie den letzten Julii im Jahre 1256 ausfertigten.

Dadurch nahm Wilhelm von Saint-Amour Anlaß; daß er auf Verlangen eben dieser Bischöfe sein Buch von den Gefahren der letzten Zeiten schrieb. Dieses theilet er in vierzehn Kapitel; und vergleichet hierinn die falschen Prediger, das ist, welche wider Willen der Bischöfe und der Pfarrer predigen, denjenigen, von welchen der heilige Paulus in dem 3 Kap. seines Sendschreibens an den Timotheus

theus saget; daß sie in den letzten Zeiten erscheinen, und in der Kirche Verwirrung und Uneinigkeit erregen werden. Er messet alle Eigenschaften, die der Apostel bemerket, diesen Predigern bey. Er beweist in seinem ganzen Werke; daß die Zeiten, von welchen der heilige Paulus redete, schon gekommen seyn; und zeiget ganz deutlich diejenigen an, welche die Verwirrungen, die er vorsagte, verursachet haben. Hernach machet er in seinem letzten Kapitel eine kurze Wiederholung von allem dem, was er gesagt hatte; und merket ein und vierzig Zeichen an, durch welche man die falschen Prediger, von denen man sich hüten müßte, erkennen kann.

1. Daß diese neuen Apostel mit List in die Häuser schleichen; und sündhafte Weibsbilder mit sich führen.

2. Daß sie den Einfältigen Benedictiones und süße Worte geben; damit sie sie bethören, und ihre Lehren und Meynungen, die ihnen Nutzen und Vortheil bringen, desto mehr ausbreiten und befestigen können. Daß sie auf

diese Art viele Leute zum Antritte ihres Ordens, den sie Religion nennen, bereden; und hernach derjenige, der zuvor gerecht lebte, ein größerer Betrüger und Gleißner werde, als seine Lehrmeister selbsten sind, gemäß den Worten des Erlösers bey Matth. 23. Kapitel, wo es heißt: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr die Erde und das Meer durchwandelt, um einen Proseliten zu machen, welcher nach seiner Bekehrung zweymal mehr als ihr ein Kind der Hölle wird.

3. Daß die wahren Apostel sich geduldig schelten lassen; die falschen aber sich erzörnen, wenn man ihnen widerspricht; und also dadurch zu erkennen geben, daß sie dem Fleische dienen, so geistlich und gottselig sie immer scheinen wollen.

4. Daß sich diese falsche Apostel höher schätzen, als alle übrige Menschen, derer Gemüthsgaben und Wissenschaften sie gegen den ihrigen für gering und schlecht halten.

5. Daß die wahren Apostel zu ihrem Predigamte keine Empfehlungsbriefe von den Für-

sten

sten nöthig haben; weil man sie aus ihren Predigten kennen lernet.

6. Daß sie ohne wahre Sendung nicht predigen; und diese durch augenscheinliche Zeichen beweisen.

7. Daß die falschen Apostel von Gott keine Gewalt haben; sondern sich ihrer nur anmassen wie die Ketzer, welche vorgeben, daß sie aus göttlichen Eingebungen handeln: wiewohl sie keine Wunderwerke thun; wie sie Moyses und die andern Propheten gethan haben, um dadurch ihre Sendungen zu beweisen.

8. Daß sie unter den Völkern, die ihrer Obsorge nicht anvertrauet sind, ihre Meynungen und Aberglauben, wodurch oft göttliche Dinge entheiliget werden, einführen: daß sie dadurch die Lehren der wahren Seelenhirten, die von Gott, um das Volk zu regieren, eingesetzet sind, verdringen; und vorgeben, daß in ihren Unterweisungen allein die ganze Religion enthalten sey.

9. Daß sie, obwohl sie das Evangelium zu predigen, und die Sacramente auszutheile

nicht gesandt sind, dennoch von dem Evangelium ganz allein leben wollen, und die Handarbeit verlassen; ohngeachtet sie von den Aposteln und ihren Ordensstiftern so sehr ist angepriesen worden.

10. Daß sie in ihren Predigten vielmehr sich selbsten loben, als die wahren Lehren der Religion vortragen.

11. Daß die wahren Apostel nur für Gott und das Seelenheil predigen; und durch ihre Predigten keine zeitlichen Güter zu erlangen trachten.

12. Daß sich die falschen Prediger pralen; daß sie für das Seelenheil größern Eifer, als die wahren Seelenhirten haben; und also diese dadurch in Verachtung kommen.

13. Daß die wahren Apostel die Wahrheit ohne zierliche Redensart predigen; entgegen die falschen aus Ehrsucht vieles Wortgepräng machen, und durch ihre eitle Redekunst das Volk betrügen.

14. Daß die wahren Apostel den Großen nicht schmeicheln, um dadurch ihren nöthigen Unterhalt zu bekommen; die falschen aber sich

bey

bey ihnen durch Heucheleyen einschleichen, um Güter zu erhaschen, und ihren Geiz zu ersättigen.

15. Daß Jene das nicht annehmen, was man sie anzunehmen inständig bittet; diese aber den Leuten so lange keine Ruhe lassen, bis sie alles, was sie verlangen, erhalten.

16. Wenn die wahren Apostel eine Wahrheit predigen, die den falschen zuwider und nachtheilig ist; so vereinigen sich diese, und und machen ein Geschrey, als ob man die gottloseste That begangen hätte, und selbst die Religion vernichten wollte.

17. Daß die wahren Apostel mit denjenigen, von denen sie nicht freundlich empfangen werden, keine Zänkereyen und böse Händel anfangen.

18. Daß die falschen Apostel die Regenten um Hülfe bitten; und ihren Zorn wider diejenigen erwecken, die ihnen Widerstand thun.

19. Daß sie sich verstellen, als ob sie die Gefahren, die der Kirche drohen, nicht erkännten; und sich sorgfältig hüten, hievon das Volk zu belehren.

20. Daß sie wie reißende Wölfe die Güter derjenigen verschlingen, die sich unter ihre Aufsicht begeben.

21. Daß die wahren Apostel die Verfolgungen geduldig leiden; und nicht Uebel mit Uebel vergelten wie diese Neulinge.

22. Daß man ihnen anfänglich übel begegnet; aber hernach die Wahrheit erkennet, die sie predigen, und ihnen die Ehrerbiethung bezeiget, die ihr Amt verdienet: daß entgegen die Falschen zu ihrer Ankunft Vorbereitungen machen, und zwar anfänglich mit Freuden empfangen, hernach aber, wenn man sie besser kennen gelernet hat, mit Verachtung verjaget werden.

23. Daß sie sich nicht anmassen den Völkern zu predigen, bey welchen wahre Apostel aufgestellet sind, ausser sie wären hiezu eingeladen worden; und daß sie nicht wie die falschen Prediger ihre Meynungen in den Kirchenversammlungen zum Schaden und Nachtheile der wahren Apostel zu behaupten trachten.

24. Daß

24. Daß die wahren Apostel die Ehre von allem, was sie immer in der Kirche gutes auswirken, dem Jesus Christus zuschreiben; die falschen entgegen sich selbst die Ehre beymessen, wenn sie einigen Nutzen schaffen.

25. Daß sie nicht den Menschen, um ihre Gunst zu erwerben, sondern nur Gott zu gefallen trachten, um die ewige Glückseligkeit zu erlangen.

26. Daß sie sich mit der Nahrung, die man ihnen giebt, so allgemein und grob sie immer sey, begnügen; die andern aber nur Schleckereyen in den Speisen suchen, die man ihnen als ein Almosen reichet.

27. Daß sie die Beobachtung der christlichen Gebothe höher, als die Ehre, sie zu predigen, schätzen.

28. Daß sie jede Herberge, die man ihnen giebt, mit Danksagung annehmen; die Falschen aber nur bey den Reichen einkehren.

29. Daß sie sich nicht um die Geschäfte anderer annehmen, um dadurch einigen Vortheil zu erhalten.

30. Daß sie sich wegen der Wunderwerke, die Gott durch sie wirket, nicht rühmen; sondern sich vielmehr in Demuth wegen des Seelenheils erfreuen, welches dadurch befördert wird: und daß sich die Falschen alles begierig zueignen, was nur den mindesten Schein einer himmlischen Gabe haben kann, um sich dadurch Ehre zu machen, und die zeitlichen Güter an sich zu bringen.

31. Daß sie auf dieser Erde keine andere Ehre, als die Ehre des Jesus Christus suchen.

32. Daß die falschen Apostel auf Ehrenbezeugungen, Reverenze, und herrliche Mahlzeiten begierig sind; die andern aber diese Dinge als Fesseln der Wollust fliehen.

33. Daß die wahren Apostel die vielen Einladungen fliehen, aus Furcht, daß sie Schmeichler würden, und für Schmarotzer angesehen werden könnten.

34. Daß sie sogar ihre offenbaresten Feinde lieben.

35. Daß die falschen Apostel die hitzigsten Zänkereyen anfangen; wenn man ihnen die

Rechtmäßigkeit ihrer Sendung streitig machet.

36. Daß sie große Thaten zu thun vermeynen, wenn sie diejenigen, die durch die wahren Apostel sind bekehret worden, von neuem unterrichten; als ob ihnen etwas abgieng, wenn sie nicht unter ihre Hände kämen.

37. Daß die wahren Apostel, wie Paulus und Barnabas, wenn sie an einige Orte gesandt werden, sich in die Sendung Anderer nicht eindringen, die falschen aber sich überall einfinden; obwohl man sie nicht eingeladen hat.

38. Daß sich die wahren Apostel nicht rühmen; sondern die Ehre und den Nutzen, den sie durch ihr Predigen verschaffen, Gott allein zuschreiben.

39. Daß sie die Wahrheit, die sie predigen, nur aus der heiligen Schrift allein beweisen, ohne hierzu betrügliche und listige Vernunftschlüsse zu gebrauchen.

40. Daß sie sich nicht den bösen Begierden überlassen; und durch die Wollust des Leibes nicht gefesselt sind.

41. Daß sie die Ehren und die Reichthümer der Welt verachten, und sich nur mit den himmlischen Gütern und mit der ewigen Glückseligkeit beschäftigen.

Diese sind die Vorwürfe, welche Wilhelm von Saint-Amour den Mönchen in seinem Buche machete. Er füllte dieses mit vielen tauglichen Stellen aus der heiligen Schrift und den Vätern an; wie es nämlich die Gelehrten in diesen Zeiten zu thun pflegten. Man darf nicht zweifeln; daß dadurch die Partheyen nur noch mehr sind erbittert worden. Man machte das Buch auch unter dem Volke kund; und dieses ward nun ebenfalls wider die Mönche aufgebracht. Man versagte ihnen das gewöhnliche Almosen. Man beschimpfte sie, und nannte sie Gleißner und Vorläufer des Antichrist. Man warf ihnen vor; daß sie sich bey den Königen einschmeichelten, und die Bischöfe verachteten; daß sie die Ausgelassenheit der Sitten beförderten, und sich durch leichtsinnige Ertheilung der Absolutionen versündigten; und daß sie in Provinzen, deren

Spra-

Sprachen sie nicht verstünden, herum liefen. Endlich kam die Sache so weit; daß der heilige Ludwig für nöthig hielte, sein Ansehen zu gebrauchen, um die aufgebrachten Gemüther wieder zur Ruhe zu bringen.

Er wollte dennoch nichts aus eigener Gewalt thun; sondern schickte zween Doctores nach Rom, die von seiner Meynung wohl unterrichtet waren. Diese nahmen das Buch des Wilhelm von Saint-Amour mit sich, und wollten es daselbst untersuchen lassen. Die Mönche haben auch Deputirte nach Rom abgeschicket; damit sie die Verdammung dieses Buches auswirken möchten. Selbst Wilhelm von Saint-Amour, der Rector der Universität, und noch einige andere Doctores hatten das Herz, daß sie sich nach Rom begaben, um sich des Buches anzunehmen und es zu vertheidigen.

Aber ehe Wilhelm von Saint-Amour daselbst anlangte; hatten die Mönche, die ihm zuvor kamen, schon die Verdammung dieses Buches ausgewirket. Die Kardinäle, die

mei-

meistentheils Bettelmönche gewesen waren, brachten bey dem Papste vor; daß hierinn Sätze wider seine Gewalt, und wider die Bettelmönche enthalten wären, wodürch man die Glaubigen von dem Almosen, das man ihnen bisher reichte, abwendig zu machen trachtete. Der Papst fertigte sein Urtheil in Gestalt einer Bulle aus; und erklärte das Buch für gottlos und abscheulich. Diese Verdammung wurde in der Domkirche zu Agnani, wo sich der Papst damals befand, mit großem Pompe kund gemacht. Der Papst war noch nicht zufrieden, daß er diesem Buche einen solchen Schandfleck anthat; er entsetzte auch den Verfasser von allen seinen Würden, und geistlichen Pfründen, unter andern auch von der Doctorwürde; und befahl, daß er stets fern von Paris verbleiben sollte.

Die Mönche würden nach ihrem Verlangen eine gänzliche Rache erhalten haben; wenn sie hätten verhüten können, daß die neue Lehre nicht wäre verdammet worden, welche sie durch das Buch des ewigen Evangeliums, so sie in

ihren

ihren Schulen öffentlich lehreten, überall zu befestigen trachteten. Die Deputirten der Universität lärmeten so sehr wider dieses Buch, daß es der Papst endlich verbiethen mußte: aber man fällte dieses Urtheil mit aller Behutsamkeit, und hielt es, so viel es immer möglich war, geheim. Die Bulle ward nicht öffentlich kund gemachet, und das Buch ward nur heimlich verbrannt. Anstatt daß man wider den Verfasser dieses Werkes, oder diejenigen, die es überall kund macheten, grausam verfuhr; begünstigte man sie wie zuvor.

Das Buch des ewigen Evangeliums hätte ganz andere nachtheilige Wirkungen in der Religion machen können, als das Buch von den Gefahren der letzten Zeiten. Wilhelm von Saint-Amour hatte nichts anders verbrochen; als daß er die wenigen guten Dinge, die von der alten Kirchenzucht noch übrig waren, zu erhalten, und den Unternehmungen der Mönche, die sie hatten gänzlich vernichten wollen, Einhalt zu thun trachtete. So verhaßt sein Eifer immer war; hatte er doch eine

so schöne Sache zum Gegenstande, daß er niemal eine so strenge Strafe hätte erwarten sollen. Entgegen der General der Franciscaner trachtete durch Kundmachung seines Evangeliums auf nichts anders, als die ganze Verfassung der Religion umzukehren. Er behauptete hierinn, daß das Evangelium des Jesus Christus nichts zur Vollkommenheit führe, und weissagete; daß es bald würde zerstöret, und anstatt dessen das Evangelium des heiligen Geistes eingeführet werden; daß alsdann ein anders Priesterthum und eine andere Kirche seyn würde, in welcher die Prediger weit mehr Gewalt und Ansehen als in der ersten Kirche haben würden. Daß Jesus Christus und die Apostel in dem beschaulichen Leben nicht vollkommen gewesen wären, und dieses erst seit dem Abte Joachim, das ist, seit Errichtung der Bettelorden nützlich zu werden angefangen hätte; daß das Leben bisher wirksam gewesen wäre; und man sich nun mehr zur Vollkommenheit nähere, weil man nicht mehr arbeitete; endlich, daß der priesterliche Stand zu Grund gehen, und an seine Stelle

ein

ein geistlicher Orden kommen werde. Ohngeachtet aller dieser Abscheulichkeiten gieng man doch mit diesem Werke ganz gelinde um, und bezeigte denjenigen ganz sonderbare Gnaden, die es kund gemachet, und öffentlich in den Schulen gelehret haben. Das Schmerzhafteste war noch, daß man diejenigen allenthalben bestrafete, die sich der Kundmachung dieser schändlichen Lehren entgegen setzten, und die Sprache und Zeugnisse der heiligen Schrift gebraucheten, damit die Rechtgläubigen auf diese Art nicht verführet würden.

Der Jesuit Beruyer lehrete nach dem Beyspiele seines Lehrmeisters des Jesuiten Hardouin; daß alle alte Urkunden der Religion durch Betrüger verderbet, und der griechische Text der Evangelien in dem neunten Jahrhundert verfälschet worden seyn; daß man sich also an die Lehren dieser gegenwärtigen Zeiten halten müsse, wenn man seine Zweifel auflösen, und sich in dem Glauben befestigen will. Er lehrte auch wirklich das Buch des ewigen Evangeliums, welches Gerard von Parma

verfasset hatte. Wahr ist es, man fand keine Ausflucht mehr; sondern man mußte ihn endlich samt seinem Lehrmeister verdammen: aber es wurden auch die Schriften und ihre Verfasser, die den Rechtglaubigen ein Mittel wider diese schändliche Lehre darbothen, verdammet, und die Prediger der neuen Religion, wodurch man den Grund der alten völlig zerstören wollte, fanden sogar bey denjenigen Schutz, die sich würden geschämet haben, wenn sie diese Leute nicht verdammet hätten.

Eilftes Kapitel.

Von dem Zwiespalte der Franciscaner unter sich selbst.

Da die Bettelmönche außenher keine Feinde mehr zu bestreiten hatten; stritten sie unter sich selbst mit so großem Hasse und Erbitterung, als zuvor wider diejenigen, die sie erst überwältiget hatten. Gregorius der IX machte das Testament des heiligen Franciscus ungül-

tig;

tig; und erklärte, daß seine Kinder dieses zu beobachten nicht mehr schuldig wären. Einige von den Franciscanern glaubten festiglich, daß sie die Regel ihres heiligen Patriarchen so genau als selbst das Evangelium beobachten müßten: eine Lehre, die damals in ihren Schulen allgemein war. Sie zweifelten daher in diesem Falle an der Gewalt des Papstes; und fuhren fort, diese Regel auf das strengste zu beobachten. Dieser Eifer mißfiel den Meisten ihrer Mitbrüder. Sie fürchteten, daß, wenn man den Orden nach dem wahren Sinne ihres Stifters wieder herstellen wollte, sie auch noch die Einsamkeit, die er so sehr anbefohlen hatte, beobachten müßten; und daß sie in der Welt die so schmeichelhafte Hochschätzung, welche sie sich in ihrem Herumstreichen erworben hatten, und ihnen so vieles eintrug, verlieren möchten.

Sie verfolgeten daher diejenigen, welche die Regel so streng beobachteten, als Leute, die ein gefährliches Beyspiel gäben: diese aber bemerkten die große Neigung des Papstes Cö-

lestin V zur Strenge und Reformation; und machten sich diesen günstigen Umstand zu Nutzen. Sie schickten nach Aquila, wo der Papst damals noch war, zween Ordensbrüder, die die Regel sehr eifrig beobachteten, den Liberat, und den Peter von Macerata; damit sie ihn um Genehmhaltung ihrer strengen Lebensart, und um Schutz wider die Verfolgungen ihrer Brüder bitten sollten.

Der Papst nahm sie gütig auf; und bewilligte ihnen nicht nur das, was sie verlangten, sondern gab ihnen auch die Erlaubniß, daß sie sich zu Vermeidung der Verfolgungen von den übrigen absöndern dörften; und ernannte den Liberat als ihren Superior, welcher niemanden als ihm allein unterworfen seyn sollte. Diese neue Religiosen begaben sich in Griechenland; damit sie desto mehr alle Gelegenheit in die Welt zurück zu kehren vermieden. Da gab ihnen ein vornehmer Herr, der sich zu der römischen Kirche bekannte, in der Revier von Athen eine kleine unbewohnte Insel nahe am festen Lande. In dieser baueten sie sich eine Woh-

nung,

nung, und lebten da einige Jahre in Friede. Aber als Cölestin seine päpstliche Würde ablegte, und Bonifacius VIII an seine Stelle kam; suchte man sie sogar in dieser entlegenen Insel auf, um sie zu verfolgen; und trachtete durch Verläumdungen die Fürsten wider sie aufzubringen. Man beschuldigte sie, daß sie Manichäer wären; weil sie keine Fleischspeisen äßen, und die menschliche Gesellschaft flöhen. Man machte einen so grossen Lärmen wider sie; daß die Prälaten und Herren in Griechenlande in ihre Insel einige gottselige Männer schicketen, um ihre Lebensart zu untersuchen. Diese fanden gar nichts, was sie an ihnen tadeln konnten; sondern wurden vielmehr durch ihren Eifer, ihre Strenge und Regelmäßigkeit erbauet. Durch diese Untersuchung wurden also ihre Verläumder ganz zu Schanden gemacht.

Als die Franciscaner bey den Prälaten in Griechenland nichts ausrichteten, wollten sie noch nicht nachgeben; sondern wandten sich zu Bonifacius VIII: aber dieser Papst antwor-

tete ihnen alsobald; daß er diese Brüder in Ruhe lassen wollte; weil er gar wohl wüßte, daß sie die Regel eifriger als diejenigen beobachteten, von denen sie verfolget werden. Hierauf verdoppelten sie ihre Verläumdungen. Sie trafen den Bonifacius an dem empfindlichsten Orte, als sie ihm sagten, daß diese Einsidler es noch immer mit dem Cölestin hielten, und ihn allein für den wahren Papst erkännten. Auf diese Art ward die Zänkerey der gehäßigen Mönche zu einer Staatssache gemacht, die man mit dem Mantel der Religion bedeckte. Von dieser Zeit an zweifelten sie nicht mehr, daß sie ihren Haß gegen diese Unschuldigen ersättigen, und ihre Rachgier und Hochmuth werden begnügen können.

Diese Verläumdungen erregeten bey dem Papste wirklich eine Furcht, daß unter den Römischkatholischen in Romania eine Parthey wider ihn entstehen möchte: er schrieb daher dem Petrus, Patriarchen zu Constantinopel, der damal zu Venedig war; daß er diese Sache genau untersuchen sollte. Dieser schickte

dem Erzbischofe zu Athen den Befehl zu, daß er dem Eigenthümer der Insel den Auftrag machen sollte, diese Mönche daselbst zu verjagen. Alsdann begaben sie sich unter die Herrschaft der Griechen: aber auch da wurden sie verfolget, und der Patriarch that sie in den Kirchenbann, wenn sie nicht wieder in den Gehorsam ihres Ordens tretten würden.

Da diese armen Einsiedler durch ihre Feinde überall so sehr verfolget wurden; beschlossen sie in Welschland zu gehen, um sich bey dem Papste zu rechtfertigen. Sie langten in Apulien an; wo ihnen ein Edelmann des Landes in einer Wüste eine Wohnung zu bauen erlaubete. Da blieben sie einige Zeit: aber als der General der Franciscaner erfuhr, daß sie sich in dieser Provinz aufhielten; klagte er sie bey Karl dem Lahmen König in Neapel wegen Spaltung und Ketzerey an, und wirkte durch inständige Bitte einen Befehl aus, daß man sie dem Ketzergerichte übergeben sollte.

Der Ketzerrichter, der ein Dominicaner war, ließ sie in ihrer Einödе in Verhaft neh-

 men,

men, und nach Trivento *) in die Grafschaft Molisi bringen. Da nahm er mit ihnen die Tortur vor; damit sie die vermeynte Ketzerey bekennen sollten. Der Edelmann, der den Einsiedlern eine Freystatt gegeben hatte, beklagte sich zwar, daß man in Ansehung seiner das Völkerrecht verletzet hätte, da man sie auf seinem Landgute ohne seine Einwilligung gefangen nahm: aber man verdoppelte die Tortur, und verdammte sie als Ketzer und Abtrünnige von der Religion; daß man sie zu Neapel mit Ruthen peitschen, und hernach aus dem Königreiche verjagen sollte.

Einige starben unter dieser Marter: und die übrigen kamen in Provence; wo sie sich zu einigen Brüdern gesellеten, die eben so strenge lebeten, und sich gleichfalls von dem Orden abgesöndert hatten. Von dieser Zeit an fieng man an, sie die geistlichen Brüder zu nennen, um sie von den andern zu unterscheiden, die man die Brüder der Gemeinde nannte. Sie wurden hier auf gleiche Weise aus eben

*) Ist ein Städtlein, welches unmittelbar unter dem Papste steht.

eben denselben Ursachen verfolget: aber der Arzt des Königs Karl des Lahmen beschützte sie; und dieser König nahm sich ihrer bey dem Clement V an, welcher dem General vorstellte, daß er mit ihnen gelinder umgehen müßte. Er machte sogar einigen Kardinälen den Auftrag, daß sie diese Sache untersuchen sollten; und befreyte sie indessen bis zum Ausspruche des Urtheils durch eine Bulle von der Gerichtbarkeit des Generals.

Diese Sache ward in der Kirchenversammlung zu Vienne entschieden: aber die Gemüther der Partheyen waren so sehr erbittert; daß sie sich nicht vereinigen liessen. Der Papst erklärte durch eine Bulle die Regel des heiligen Franciscus; und befahl, daß sich die geistlichen Brüder wieder in den Gehorsam ihres Superiors begeben sollten: aber diese fürchteten, daß man mit ihnen sehr übel umgehen würde; besonders wenn sie ihre strenge Lebensart, die ihnen die Bulle bewilligte, beobachten wollten: sie verweigerten daher den Gehorsam; und hielten sich noch wie zuvor abge-

söndert. Der Zwiespalt der Gemüther pflegt jederzeit Gewaltthätigkeiten nach sich zu ziehen. Die geistlichen Brüder brachten es so weit; daß sie die Brüder der Gemeinde mit Hülfe des Volkes, das ihnen beystund, aus den Städten Narbonne und Beziers verjagten. Viele andere, welche die Reformation wünschten, kamen aus verschiedenen Provinzen; und gesellten sich zu ihnen. Dadurch vermehrte sich ihre Zahl sehr merklich. Sie machten sich daher einen Custoden, und einige Guardianen: und damit man desto mehr erkennen könnte, daß sie von den andern ganz abgesöndert wären; trugen sie mit allem Fleiße eine engere und gröbere Kutte mit einer längern und spitzigern Kappe.

Auf diese Art handelten nicht nur die geistlichen Brüder in den mittägigen Provinzen von Frankreich, sondern auch diejenigen, die in Toscana waren. Diese wurden von ihren Superioren sehr übel gehalten: sie verließen daher ihre Gemeinden, und begaben sich in Sicilien; wo sie sich mit Einwilligung des

Kö-

Königs Friederich, der sie beschützte, eigene Superiores erwähleten.

Der größte Vorwurf, den die geistlichen Brüder den Conventualen macheten, war, daß sie Getreidkästen und Vorrath an verschiedenen Gattungen des Weines, des Oeles und der Früchte, wider den Willen des heiligen Franciscus hatten, welcher, wie sie sagten, die Armuth so wie Jesus Christus und seine Apostel ausgeübet, und die Sorge um Nahrung für den künftigen Tag ganz und gar der göttlichen Vorsicht überlassen hatte. Sie beobachteten wirklich diese strenge Armuth, und vertheidigten deren Vortrefflichkeit in ihren Schriften. Endlich behaupteten sie sogar; daß sie kein Eigenthum von denjenigen Sachen, die ihnen zum Gebrauche dieneten, und nicht einmal von den Eßwaaren hätten; und daß die Speisen, die sie verdäueten, und durch ihre Gedärme giengen, ihnen nicht zugehöreten. Die mindern Brüdern widerlegten diese Meynung in andern Schriften, und gaben sie für ketzerisch aus. Man kann sich

leicht einbilden; daß beyde Partheyen bey dieser so sonderbaren Streitsache viele läppische Dinge auf die Bahn brachten. Man hätte zum höchsten einiges Mitleiden mit denjenigen tragen sollen, die ihren Eifer nicht durch die Sanftmuth regieren konnten, sondern sich durch ihn zu vielen Ausschweifungen verleiten ließen: aber die Mönche wußten es so weit zu bringen, daß man an dieser Sache großen Antheil nahm, und sie als ein so wichtiges Geschäfte der Kirche ansah, das Clement V viele Mühe und Sorgen darauf wand, und Johannes XXII sich die ganze Zeit seiner päpstlichen Regierung hiemit beschäfftigte.

Nachdem Michael von Cesene General der mindern Brüder geworden ist; erschrack er vor den großen Spaltungen seines Ordens, und fürchtete, daß es durch die Menge derer, die ihr beygetretten sind, noch so weit kommen möchte, daß man dem Uebel gar nicht mehr abhelfen könnte: er bath daher den Johannes XXII, daß er erklären möchte, wie die Regel des heiligen Franciscus müßte beobachtet werden; damit er in dem ganzen

Orden

Orden eine gleichförmige Lebensart einführen, und diejenigen dazu zwingen könnte, die hievon abweichen wollten. Der Papst wollte sich nach seinen Absichten fügen; und machte die bekannte Constitution kund, welche mit den Worten anfängt: Quorumdam exigit. Dadurch ertheilte er den Superioren die Gewalt, daß sie nach Belieben die Gestalt der Ordenskleider bestimmen, und Vorrath von Getreide und Weine haben dürften; und gab den geistlichen Brüdern zu erkennen, daß der Gehorsam die vornehmste Tugend bey den Religiosen sey, und daß man ihn höher als die Armuth und die Reinigkeit des Leibes schätzen müsse.

Als Michael mit dieser Bulle versehen war; wollte er erstlich die geistlichen Brüder zwingen, daß sie ihre Ordenskleidung ablegeten. Dieß befahl ihnen auch im Name des Papstes Bertrand de la Tour, welcher Minister in Aquitanien und Ketzerrichter war: aber sie wollten nicht gehorsamen, sondern glaubten, daß man sie nur darum durch eine gleichförmige

ge Ordenskleidung mit den Conventualen vermengen wollte, damit man sie hernach gänzlich von einander trennen könnte. Sie stellten sich die Verfolgungen vor, welche sie vorher ausgestanden hatten; und fürchteten sich also, daß man sie noch mehr peinigen würde, wenn sie in die Gemeinde zurückgiengen. Sie appellirten daher wider Befehl des Ketzerrichters zum Papste; und dieser ließ sie vor sich berufen. Es erschienen ihrer sechzig zu Avignon. Sie begehrten seinen Schutz; und bathen ihn inständig, daß er sie in Friede leben lassen, und ihnen die strenge Beobachtung ihrer Regel gestatten möchte.

Der Papst hörete sie ganz gnädig an: aber er wollte bey den Brüdern der Gemeinde kein Mißvergnügen verursachen; und befahl ihnen daher, daß sie in den Gehorsam ihrer Superioren zurückkehren sollten. Als sie dieses nicht thun wollten; ließ er sie einsperren, und nicht mehr von der Stelle gehen, bis er den Handel entschieden hätte. Der Verlust der Freyheit und die Ungewißheit ihres künftigen

Schick=

Schicksales machte erstlich einige von ihnen wankelmüthig; und diesen folgten hernach viele andere. Ihrer fünf und dreyßig versprachen, daß sie dem päpstlichen Befehle Gehorsam leisten wollten; worauf man sie los ließ. Die übrigen fünf und zwanzig verharreten auf ihrem Widerstande; und behaupteten, daß der Papst gesündiget hätte, da er ihnen solche Befehle wegen der Ordenskleidung, der Getreidkästen und der Speisekammern gab; und daß sich auch die Brüder versündigten, welche ihm folgeten; weil die Regel des heiligen Franciscus und das Evangelium gleiche Gebothe wären, und der Papst hievon niemand befreyen könnte.

Man muß gestehen, daß man bey dem Widerstande dieser Mönche einige Hartnäckigkeit spüre; und daß ihre Vergleichung der Regel des heiligen Franciscus mit dem Evangelium etwas mehrers, als einen Verweiß verdienet hätte: aber es scheint, daß sie nur durch die Verfolgungen, die sie zuvor erduldet hatten, so halsstarrig gemacht, und in

diesen Irrthum verleitet worden seyn. Sie würden ganz wahrscheinlich niemal darein verfallen seyn; wenn man sie von der Zeit des Bruders Liberat und des Papstes Bonifacius VIII an durch andere Mittel als durch Torturen und Peinigungen auf den rechten Weg zu bringen getrachtet hätte: denn dadurch wird man gegen die Verfolger erbittert, und man verliert alles Vertrauen, welches man sonst vielleicht auf ihre Versprechungen setzen würde.

Indessen wollte der General Michael in der Provinz Narbona die Bulle, quorumdam exigit, vollziehen. Die geistlichen Brüder, die sich da in großer Anzahl befanden, thaten ihm großen Widerstand. Besonders widersetzten sich ihm ihrer vier ausdrücklich; und behaupteten in seiner Gegenwart sehr hartnäckig, daß der Papst die Gewalt nicht hätte, ihnen zu befehlen, daß sie ihre Ordenskleider ändern sollten, oder zu erlauben, daß sie einigen Vorrath haben dörften; weil dieses dem Gelübde der Armuth entgegen wäre, von welchem sie niemand auf der Erde, wer er immer wäre, befreyen könnte. Hernach ließ Michael diese Antwor-

Antworten schriftlich anmerken, die Mönche in Verhaft nehmen, binden, und enge zusammen schließen, und schickte sie dem Ketzerrichter zu, der seinen Sitz zu Marseille hatte.

Dieser fragte sie in Form der Rechte über das, was in dieser Schrift aufgezeichnet war; sie aber beharreten noch immer auf allem, was sie zuvor behauptet hatten. Umsonst trachtete man, sie dazu zu bringen, daß sie wenigstens ihren Habit und ihre Kappe ändern möchten. Umsonst bemühete man sich, sie zu bereden, daß der Papst die Gewalt habe, ihre Regel so, wie er es für gut hält, zu erklären. Sie waren durch Verfolgungen allzu halsstärrig gemacht; und hielten die Standhaftigkeit für so rühmlich, daß sie ihre Meynung nicht widerrufen wollten. Sie verachteten alle Liebkosungen, und hatten kein Vertrauen auf ihre Versprechungen mehr; sondern erkläreten sich, daß sie sich bis zum jüngsten Gerichte an ihre Appellation halten wollten.

Der Ketzerrichter hoffete dennoch sie noch zu gewinnen; und verschob daher auf einige Zeit

das

das Endurtheil. Indessen schickte er in ihr Gefängniß den Bischof zu Marseille, damit er sie zum Gehorsam beredete: aber sie blieben hartnäckig, wiewohl er ihnen, um sie zu schrecken, sagete, daß man mit ihnen wie mit Ketzern verfahren, und ihnen alle Peinigungen, die den Urhebern der Ketzereyen bestimmet sind, anthun werde. Als er nun sah, daß sie ganz unbeweglich waren, sprach er endlich wider sie den 7 May 1318 das Urtheil; und erklärte sie dadurch als Ketzer, welche schädliche Lehrsätze behaupteten: er machte daher den Ausspruch, daß man sie degradiren und der weltlichen Obrigkeit übergeben solle. Folglich ließ sie der Richter zu Marseille, dem sie der Ketzerrichter hatte einliefern lassen, noch eben diesen Tag auf öffentlichem Platze in Gegenwart aller Einwohner der Stadt lebendig verbrennen. Die meisten von diesen hielten sie für heilige Männer, als sie die Beständigkeit und den festen Muth wahrnahmen, mit welchem sie diese Marter ausstunden.

Die geistlichen Brüder ließen sich durch diese Marter ihrer vier vornehmsten Anführer nicht

ab-

abschrecken; sondern behaupteten immer in vielen Provinzen die Freyheit, eine Kappe von sonderbarer Gestalt zu tragen, und unterwarfen sich nicht der Herrschaft ihrer Superioren. Es wurden von Zeit zu Zeit einige eben so grausam gepeiniget, wie zum Beyspiele der Bruder Bernhard Delitiosus, welcher im Jahre 1320 degradirt, und eingemauert wurde. Zween andere wurden im Jahre 1354 zu Avignon lebendig verbrannt; weil sie behaupteten, daß die vier Brüder, die zu Marseille hingerichtet worden, Heilige und Martyrer gewesen seyn. Endlich wurde diese so lange und sonderbare Streitigkeit, welche mehr als ein halbes Jahrhundert in der Kirche so große Verwirrung verursachte, unter der Regierung des Papstes Innocentius VI durch Vernichtung einer kleinen Congregation der mindern Brüder, die der Bruder Gentil von Spoletto errichtet hatte, beygeleget. Diese Brüder giengen in den Gehorsam der Superioren zurück, ohne daß es nöthig war, solche Gewaltthätigkeiten wider sie auszuüben: denn Wilhelm Farinier, welcher damals General des Ordens war, und in diesem

Puncte sehr rühmlich handelte, hatte sich in einem allgemeinen Kapitel dem einmüthigen Geschreye der Brüder widersetzet, welche verlangten, daß man mit ihnen, wie mit den Brüdern in der Provinz Narbonna, die man zu Marseille lebendig verbrannte, verfahren sollte.

Zwölftes Kapitel.

Beschluß.

Alles mußte sich nun unter das Joch der Mönche schmiegen. Sie überwältigten die Bischöfe und die Geistlichkeit durch die Gewalt der Privilegien, und Befreyungen von ihrer Gerichtbarkeit, und ihre Mitbrüder durch eine strenge und unbeschränkte Regierung. Sie hatten also nichts mehr ober, und nichts unter ihnen, was sie hätte beunruhigen können. Sie konnten ganz leicht in der ganzen Kirche Gesetze fürschreiben; weil man sich beeiferte, sie zu den höchsten Aemtern der Chri-

stenheit

stenheit zu erheben. Die Päpste braucheten sie in ihren Gesandschaften, und in ihren andern Geschäfften; sie beehrten sie mit der Kardinalwürde; und viele bestiegen den Stuhl des heiligen Petrus. Was durften sie da nicht wagen? Sie erhielten durch diese Wege eine unermeßliche Hochachtung bey den Völkern und hernach auch bey den Fürsten. Diese bezeigten ihnen viele Gnaden, und setzten sie in ihre Rathsversammlungen; wo sie sich so beliebt machten, daß der heilige Ludwig zu sagen pflegte; daß, wenn er zween Leiber hätte, er einen den Franciscanern, und den andern den Dominicanern geben wollte. Sie wußten sich endlich überall so gut einzuschleichen, daß weder in der Religion noch in dem Staate eine wichtige Sache mehr vorkam, die sie nicht angesponnen, oder ausgeführet hatten.

Man kann sich leicht einbilden, daß sie durch diese Hochachtung alle Gemüther beherrscheten; und sich also alles unterwürfig machten. Wie sehr sie die Gewalt, die sie auf diese Art unrechtmäßig an sich zogen, gemißbrau-

brauchet haben, bezeugen die traurigen Begebenheiten des sechzehenden Jahrhundertes, die wir hier mit Stillschweigen umgehen. Es waren damals keine Verschwörungen, keine Ränke, oder böse Anschläge, wo nicht einige Bettelmönche dahinter steckten. Sie überließen sich ihren zwo heftigsten Leidenschaften, der Herrschsucht und der Begierde sich nothwendig zu machen, und waren so grausam, daß sie die Fürsten aufbrachten, oder ihnen als Werkzeuge dienten, um die Völker ihrer Bothmäßigkeit zu unterwerfen, und sie so sehr zu betäuben, daß sie ihre Armseligkeiten nicht mehr erkannten, sondern sie desto geduldiger übertrugen, je mehr sie durch Betrügereyen verblendet waren.

Man muß aber dennoch nicht denken, daß diese erstaunliche Menge der Mißbräuche, die sich in den Bettelorden so geschwind eingeschlichen, und die traurigsten Folgen verursachet hatten, bey allen Ordensgliedern die Liebe zur Tugend gänzlich erlöschet haben. Obschon die Orden überhaupt ganz verderbet waren; so muß man doch gestehen, daß sich in ihnen viele

heilige Männer befanden, die von dem wahren Geiste des Christenthumes belebet waren, und die Pflichten des klösterlichen Standes mit allem Eifer erfülleten. Sie seufzeten öffentlich und in geheim über die Ausschweifungen ihrer Brüder. Einige beeiferten sich den ersten Eifer ihres Ordens zu erwecken; andere belehreten die Rechtgläubigen durch ihre lehrreichen Schriften, welche die vornehmsten Geheimnisse des Glaubens, und die ersten Grundsätze der Religion auf ewig erhalten, und zu allen Zeiten den Vertheidigern der Wahrheit als ein hellscheinendes Licht dienen werden, um die heimlichsten Anschläge und verborgensten Irrthümer derjenigen, die sie verfinstern wollten, zu entdecken. Andere endlich waren überzeuget, daß sie zu Bekehrung der Völker berufen waren; sie bemüheten sich daher mit mit einem wahrhaft apostolischen Eifer in den entlegensten und wildesten Ländern unter tausend Gefahren für Jesus Christus Seelen zu gewinnen, und opferten mit Freuden für den Glauben, den sie verkündigten, ihr Leben auf.

Wir haben oben in dem siebenden Kapitel gesehen; wie sehr sich Bonaventura beeiferte, um die Franciscaner zur Beobachtung ihrer wahren Ordensregel zu bequemen; wie sehr er wünschte, daß sie ihrem Berufe folgen, und also ihre Gedanken stets bey Gott versammeln, und in der Einsamkeit bleiben möchten; daß sie die Aergernisse vermieden, die sie den Leuten täglich durch ihr beständiges Herumlaufen, durch ihre Ungestümmigket im Betteln und ihre Begierde nach zeitlichen Gütern gaben. Er zeigte in eben demselben Briefe, den wir schon angemerket haben, seine Besorgniß an, daß diese Uebel, wenn man sie nicht alsobald ausrottete, sondern noch mehr einwurzeln ließe, mit der Zeit so sehr überhand nehmen möchten, daß man wider die Mönche einen allgemeinen Aufstand machen, und sie als Leute ansehen würde, die dem Staate zur Last, und der Kirche unnütz wären. Hauptsächlich beklagte er sich, daß sie sich so eifrig bemüheten, jedermann zu ihrem Orden zu bereden. Er sah wohl vor, daß diese Menge der Leute, die man von allen Seiten her haufenweis auf-

nahm, zu nichts andern tauglich seyn könnten, als in den Klöstern die Laulichkeit zu erhalten, und die Unordnungen zu verewigen; weil sie meistentheils bey Erwählung des Ordens nichts anders zum Ziele hatten, als die große Hochachtung zu genießen, welche die Völker für den geistlichen Stand und Habit bezeigeten.

Der Eifer des heiligen Bonaventura hatte zwar den Nutzen nicht verschaffet, den er sich vorgenommen hatte; und nach seinem Tode entfernte man sich so weit von seinen Absichten, daß man, anstatt den Stamm zu beschneiden, und ihn dadurch kräftiger zu machen, viel lieber die verschiedenen Aeste, die von Zeit zu Zeit austrieben, fort wachsen ließ, welche ihren Nahrungssaft von einerley Wesen hatten, und also die Verderbniß desto mehr vergrößerten, je mehr sie sich ausbreiteten: aber man muß doch diesem heiligen Manne den Ruhm geben, daß er die wahre Ursache der Uebel, über welche er klagte, eingesehen, und die Superiores nachdrücklich ermahnet hatte, daß sie nicht zu viele Religiosen aufnehmen, und keinen die Profeßion ablegen lassen sollten, bis

man von seinen nöthigen Gemüthsgaben, und seinem wahren Berufe durch die strengste Prüfung versichert wäre.

Unter denjenigen, die die Bettelorden durch ihre Schriften berühmt gemacht haben, gebühret der erste Rang dem heiligen Thomas von Aquin. Er schrieb von den wichtigsten Gegenständen eine solche Menge Bücher, daß man es in Betrachtung seines kurzen Lebens fast für eine Unmöglichkeit halten sollte, wenn man nicht wüßte, daß er von Gott eine sonderbare Gabe des Verstandes erhalten hätte, womit er mit einer wunderbarlichen Leichtigkeit die schweresten Stellen der heiligen Schrift und der Väter begriff. Seine fünf ersten Bücher, die zu Rom und zu Antwerpen gedrucket wurden, sind Auslegungen der 52 Bücher des Aristoteles, dessen Grundsätze er erkläret. Wiewohl dieses Werk ganz von der Weltweisheit handelt, und die Religion gar nicht zu betreffen scheint; so hat er es doch in der Absicht geschrieben, daß es der Kirche nützlich seyn sollte: denn er benahm den Sophisten seiner Zeit den sonderbaren Vor-

theil,

theil, den sie dadurch erhielten, daß sie sich zu Bestreitung der Glaubensartikel vorzüglich der Lehrart des Aristoteles bedienten. Die andern dreyzehen Bücher sind durchaus theologisch, und enthalten Abhandlungen, die die ganze Materie des Glaubens in sich fassen.

Bey Vertheidigung der Glaubenslehre hält er sich, was die heilige Schrift betrifft, an den Evangelisten Johannes und an die Sendschreiben des heiligen Paulus; unter den Vätern aber richtet er sich vorzüglich nach dem heiligen Augustinus. Was man in den Schriften dieses berühmten Lehrers zerstreuet antrifft, bringt er der Materie nach, in Ordnung, und erläutert seine Meynungen sehr deutlich. Ueberhaupt sind die Lehrsätze in diesen vortrefflichen Werken sehr klar und ordentlich vorgetragen, seine ganze Lehre ist zusammenhangend, alles aus den Grundsätzen hergeleitet, und alle seine Schlüsse stehen in einer wunderbaren Verbindung. Man kann ihn nicht genug loben, daß er unter allen Vätern der einzige ist, der alle Gegenstände unsers Glaubens abgehandelt, und mit so großem Fleiße

und Nachdrucke vorgetragen und untersuchet hat, daß man ihn noch in seinem Leben den englischen Lehrer nannte.

Die zween Orden brachten noch viele andere große Männer hervor, die der Kirche durch ihre Schriften und Tugenden viel Ehre machten. Albert der große ein Dominicaner, und die zween Franciscaner, Alexander von Hales und Wilhelm Akan, welcher Philippen den Schönen sogar wider den Papst vertheidigte, und viele andere beweisen, daß der Same der Tugend, welchen der heilige Dominicus und der heilige Franciscus fruchtbar machen wollten, in den Herzen ihrer Kinder noch nicht ganz ersticket war. Sie zeigen genugsam, was für einen dauerhaften Nutzen diese Mönche in der Kirche hätten verschaffen können, wenn der Wunsch des heiligen Bonaventura in Erfüllung gebracht worden wäre.

Die großen Männer, die in den Bettelorden erzogen wurden, machten sich nicht allein in diesen Stücken berühmt. Seit den Aposteln gab es fast zu keiner Zeit so eifrige Diener

Got-

Gottes, wie die Bettelmönche, die den Glauben so sehr auszubreiten trachteten, und vor so großer Begierde, die Seelen zu bekehren, brannten, daß sie sich die Marter wünschten, und ihr sogar selbst entgegen giengen. Unter andern kann man die Beschreibung, welche Wilhelm von Rubruquis von seiner Reise in der Tartarey machte, und dem heiligen Ludwig schickte, nicht ohne große Bewunderung lesen. Nichts kann man ihm aussetzen, als daß er bey den Zusammenkünften und in den Unterredungen mit den Heiden und Sarazenern so schwache Beweise und Beweggründe angeführet habe: aber man kann seinen außerordentlichen Eifer und seine große Herzhaftigkeit nicht genug anrühmen, mit welcher er eine so lange Reise unter so vielen Gefahren unternahm, um den christlichen Glauben diesen wilden Völkern zu verkündigen.

Man weiß auch, wie nützlich sie der römischen Kirche bey den Unterhandlungen waren, als man die Griechen wieder zur Vereinigung bringen wollte. Der Papst brauchte bey diesem Geschäffte fast niemand andern als Bet-

telmönche; und sie würden es gewiß glücklich vollendet haben; wenn der unerforschliche Wille Gottes diese Kirche nicht in ihrer Verstockung hätte erhärten lassen.

Als die Bettelmönche vermittelst dieses großen Ruhmes eine ganz außerordentliche Hochachtung erhalten haben, und zu den höchsten Stufen der Ehre gekommen sind; entstund gähling ein ganz neuer Orden, welcher ebenfalls ihren Grundsätzen und Anschlägen folgte, und ihnen seine Meynungen aufdrang, damit er sich die Bettelorden unterwerfen, sie in Verachtung bringen, und sich also durch ihre Erniedrigung bey dem Volke groß machen könnte.

Ein Edelmann aus Biscayen wurde bey Belagerung zu Pampeluna an dem Schenkel verwundet. Er schämte sich bey den Leuten, mit welchen er sonst umzugehen pflog, mit einem krummen Beine zu erscheinen. Dieser Verdruß verlängerte seine Krankheit, und machte ihn melancholisch. Er wollte lesen, um sich die lange Weile zu vertreiben; und

man

man brachte ihm das Leben der Heiligen. Er durchblätterte es mit großer Begierde, und setzte sich den Kopf voll Wunderwerke, mit welchen diese heilige Legende angefüllet ist. Es entstund in seinem Herze gähling eine Hitze, welche man in Betrachtung ihres Urtprungs Andacht und Eifer nennen sollte, wenn sie durch den wahren Begriff, denn die Menschen von der göttlichen Wesenheit haben müssen, wäre regiert worden. Von dieser Zeit an beschloß er denjenigen, derer Leben er las, in allen Puncten nachzuahmen. *) Er irrete lange Zeit ganz allein und ohne gewisses Vorhaben in der Welt herum: aber er wurde überall, wo er hin kam, abgewiesen, und bisweilen mit Schimpfe verjaget. Endlich kam er nach Paris: und studirte daselbst, obwohl er schon über dreysig Jahre alt war. Er sah sich um Kameraden um, die mit ihm eine

*) Anfänglich glaubte er von Gott berufen zu seyn, daß er ein Ritter der heiligen Jungfrau Maria werden sollte. Er stund ganze Nächte bewaffnet vor ihrem Altare, und sah in seiner Kleidung und in seinen Geberden einem irrenden Ritter gleich.

gleiche Lebensart führeten; und als er sie genugsam geprüfet hatte, warf er sich zu den Füßen des Papstes, schwor ihm allein zu gehorsamen, und gründete auf diesen Gehorsam seinen ganzen Orden. *)

Man wird leicht bemerken können, daß ich hier von dem heiligen Ignatius und seinen Kindern den Jesuiten rede. Sie haben sich nicht nur über die Bettelmönche erhoben, sondern haben sie auch unterdrücket, und durch Verfolgungen gezwungen, daß sie ihre alten Schullehren, die seit so langer Zeit in der Kirche sehr hoch geschätzet wurden, verlassen, oder sie nach der neuen Lehrart der Jesuiten, sowohl was den Glauben und die Sitten betraff, einrichten mußten.

Nicht

*) Damals saß Paulus III auf dem Stuhle des heiligen Petrus. Er machte anfänglich einigen Kardinälen den Auftrag, daß sie den Entwurf dieses neuen Ordens untersuchen sollten; und diese haben ihn alsobald verworfen: aber Ignatius setzte zu den gewöhnlichen drey Gelübden noch das vierte, daß er nämlich dem päpstlichen Stuhle in allen Puncten Gehorsam leisten wollte; und erhielt dadurch alsogleich die Approbation seines Ordens.

Nicht nur die Bettelmönche, sondern auch die Bischöfe, die Geistlichkeit, die Staaten, die bürgerlichen Gesellschaften, und die Privatpersonen wurden von den Jesuiten bestritten, und durch List überwältiget. Sie verstanden die geheime Kunst, daß sie von den Päpsten und Fürsten für nothwendige Leute gehalten wurden; und dadurch ward in ihren Herzen der Grund zum Ehrgeitze geleget. Man machte ihnen viele Hindernisse und großen Widerstand; und man bezüchtigte sie, daß sie in ihrer Sittenlehre und in ihren neuen Lehrsätzen, die sie überall auszubreiten trachteten, allzufrey und ausgelassen wären: sie aber suchten sich dagegen zu vertheidigen. Dadurch entstund ein sehr hitziger Streit, welcher die Nation in zwo Partheyen theilete, und viele Abscheulichkeiten hervor brachte.

Die Bettelmönche erhielten dennoch an vielen Orten noch ziemlich ihre Hochachtung; wiewohl sie nicht mehr so groß, wie zu den Zeiten des heiligen Thomas und Bonaventura war. Sie blieben stets in einigem Anse-

hen

hen theils durch die Geschäfte, die sie künstlich in ihre Hände zu bringen, und ihnen große Wichtigkeit zu geben wußten, theils durch das alte Vorurtheil, welches man seit langen Zeiten her von ihrem Ruhme geschöpfet hatte. Sie schienen nun ruhiger zu seyn, und die vielen Reformationes, die bey ihnen vorgenommen wurden, verursachten keine so große Streitigkeiten mehr wie die Reformation der geistlichen Brüder. Es entstunden fünf Gattungen der Franciscaner, nämlich die Brüder mit großen und kleinen Ermeln, die Capuciner, *) die Recollecten, **) und die Picpüs.

*) Diesen Name haben sie von der sonderbaren Gestalt ihrer Kappe bekommen. Ihr Urheber war der Franciscaner Mathias Baschi, welcher sich mit zwölf Brüdern in die Einöde begab. Paulus V erhob ihre Congregation zu einem Orden, und dieser hat sich nun so sehr vermehret, daß sich in ihm über 25000 Religiosen befinden.

*) Sie werden Recollecten genannt; weil man bey der Reformation im Jahre 1532 diejenigen Brüder versammelte, welche die Regel des heiligen Franciscus strenger beobachten wollten.

püs. *) Diese wurden alle durch ihre Kleidung und Kappe unterschieden: aber sie begiengen wegen dieser Ungleichheit gegen einander keine solche Grausamkeiten, wie die Brüder des vierzehnten Jahrhunderts. **)

Die Menschheit schauderte zwar nicht mehr vor den grausamen Streitigkeiten der Mönche; aber der Staat sah mit schmerzlicher Empfindung täglich eine erstaunliche Menge der Un-

---

*) So heißt man sie von ihrem Kloster, welches man ihnen zu Pi-püs nahe bey Paris bauete. Man nennet sie auch die büßenden Brüder des dritten Ordens. Sie sind von denjenigen unterschieden, die zwar auch den dritten Orden angetretten haben; aber in der Welt bleiben, und nur ein großes Scapulier und einen Franciscanerstrick tragen.

**) Hernach fiengen die Streitigkeiten wegen der Kleidung der verstorbenen Brüder an. Die Franciscaner wollten nicht leiden, daß die Capuciner den heiligen Antonius von Padua in ihrem Habit und mit einem Barte malen ließen. Dieser Streit dauerte so lange, bis der Papst endlich bewilligte, daß man diesen Heiligen mit oder ohne Bart und mit verschiedener Kappe malen dörfte.

terthanen aus seinem Schoose tretten, die doch die göttliche Vorsicht in ihm und für ihn er- erschuf, damit sie ihn unterstützen und ewig erhalten sollten. Das Schlimmste war noch, daß sie ohne den Staat nicht leben konnten. Nachdem sie ihm abgesaget, und sich in ihrem Gewissen verbunden hatten, daß sie die Pflich- ten, die er aufleget, nicht erfüllen wollten, keh- reten sie wieder zu ihm zurück, jedoch in der Absicht, daß sie das Vermögen derjenigen ver- zehreten, die den Gesetzen der Natur und des Schöpfers gehorcheten, und alle ihre Kräften daran wandten, um ihn zu unterstützen, und beständig aufrecht zu erhalten. Eine jede aus den fünf sonderbaren Gattungen der Fran- cisaner, von welchen wir erst geredet haben, wurde so zahlreich, als der ganze Orden in den Zeiten seines größten Eifers und der Andacht war. Außer diesen entstunden auch zweyerley Augustiner, zweyerley Carmeliter, *) die Pau- la-

*) Diese haben ihren Ursprung von einigen Einsied- lern, von denen Phocas ein griechischer Mönch im zwölften Jahrhundert sagte, daß sie auf dem Berge Carmel

caner *) und Dominicaner, welche alle vom Schweiße des Volkes lebten, ohne die alten Mönche und die Jesuiten dazu zu rechnen. Durch diese Menge der Mönchsorden wurde der ganze Umkreis der Erde mit ehelosen Leuten angefüllet.**) Alsdann spürete man in allen

N 2 Län-

Carmel in Syrien wohneten. Albertus, ein Patriarch zu Jerusalem schrieb ihnen eine Regel vor, welche im Jahre 1211 vom Papste approbirt wurde. Er befahl ihnen sonderbar, daß sie beständig arbeiten, und ein genaues Stillschweigen beobachten sollten. Auf diesem Berge wohneten die zween Propheten Elias und Elisäus; daher glaubten einige, das Elias der Urheber der Carmeliter war.

*) Ihr Stifter war der H. Franciscus von Paula. Als Ludwig der XI König in Frankreich gefährlich krank war, ließ er den heiligen Mann aus Calabrien zu sich rufen, und bath ihn, daß er ihn durch ein Wunderwerk gesund machen möchte: aber Franciscus verschaffte ihm einen größern Nutzen, als er verlangte; dann er machte ihm eine geistliche Anrede, und bereitete ihn zum Tode. Seine Lehrjünger sind noch demüthiger als die Franciscaner; denn diese nennen sich nur die mindern, jene aber die mindesten Brüder.

**) In manchem Lande ist der Wehrstand fünf oder

sechs-

Ländern großen Mangel an Leuten; die Handelschaft, die Arbeitsamkeit und die Künste nahmen überall ab,*) und die Mönche übten noch immer mit größter Grausamkeit ihre unbeschränkte Gewalt über die Gewissen der ab-

ster-

sechsmal schwächer, als der Mönchsstand. Man will den Schweiß des armen Bürgers und Landmannes lieber durch faule Schmarotzer als durch die Soldaten, die die Stütze des Staats seyn sollten, verzehren lassen. Man muß erstaunen, wenn man bedenket, wie viel Klöster nur seit hundert Jahren errichtet worden sind. Anfänglich bathen sie, daß nur ihrer vier oder fünf ein Haus bewohnen dörften; und stellten sogar Reverse aus, daß sie diese Zahl nicht überschreiten wollen: aber jetzt haben sie an solchen Orten weitschüchtige und prächtige Klöster gebauet, und ihre Zahl bis auf vierzig und funfzig vermehret. Was sollte man von Leuten denken, die dem Staate, der sie gutwillig in seinen Schoos aufgenommen hat, kein Versprechen halten?

*) Die Mönche machen den Großen tiefe Reverenze, loben ihre Fehler, und bethören sie durch ihr Geschwätz so sehr; daß sie das Geschrey der Nothleidenden nicht hören, und den Verfall des ganzen Staats nicht empfinden.

sterbenden Geschlechter aus, und verursachten dadurch bey den Völkern eine allgemeine Kleinmüthigkeit. Betrachte man Spanien und Wälschland, diese vormals so fruchtbare und so sehr bevölkerte Länder, ehe sich die Mönche darinn fest gesetzet haben! Itzt sieht man da nichts als Mönche und unbewohnte Gegenden. In Frankreich hat sich zwar die Bevölkerung, Zweifels ohne aus sonderbarer göttlicher Vorsicht, nicht so sehr wie bey andern Ländern gemindert; aber der Staat sowohl als die Privatpersonen sind durch verschiedene Unglücksfälle gequälet worden, von welchen sie gewißlich würden befreyet gewesen seyn, wenn sich der heilige Dominicus, der heilige Franciscus und andere heilige Ordensstifter nicht eingebildet hätten, daß Gott ein Gelübd gefalle, wodurch man das menschliche Geschlecht, welches er doch selbsten mit seinen Händen nach seinem eigenen Ebenbilde erschaffen hat, zu Grund gehen zu lassen verlobet.

Dieses Gelübd hatte die schädlichsten Folgen sowohl für den Staat, als auch für diejenigen,

gen, die es oft ohne Vorbedacht ablegten. Man führte das Band der Gelübde darum bey den Mönchen ein, um dadurch die natürliche Unbeständigkeit des Menschen einzuhalten; und verordnete strenge Prüfungen, damit man sich nicht ohne genugsame Ueberlegung verbände. Anstatt die Weltleute zum Mönchsstande zu bereden, wies man sie vielmehr mit Härtigkeit ab, und ließ niemand zur Profession gelangen, bis man von seinem wahren Berufe genug versichert war. Der heilige Benedict befahl selbst diese scharfe Prüfung ausdrücklich, und hielt sich an den Grundsatz, daß die Mönche in der Kirche nicht nothwendig seyn, und daß, wenn es einige gäbe, sie vollkommener als andere Christen leben müssen. Aber seitdem die Mönche die Sache so weit brachten, daß man sie für die privilegirten Ausspender der Religion ansah, und als sie das Volk nach und nach gewöhneten, daß es den Mönchsstand für den vollkommensten hielt, glaubten sie das Recht zu haben, daß sie so viel Leute, als sie nur konnten, an sich ziehen dörften, und wandten alle

Mit:

Mittel an, die ihnen zu diesem Ende tauglich schienen.

Wenn der Mönchsstand wie in den alten Zeiten ein Stand der Buße gewesen wäre, den die Menschen nur darum anträten, um sich dadurch vor den verderbten Sitten der Welt zu retten; so würde es nicht nöthig gewesen seyn, daß man die Leute dazu zu bereden getrachtet hätte. Der Schmerzen über die begangenen Fehler, und das Verlangen, ihre Mackeln vor den Augen Gottes abzuwaschen, würden so viel Leute in die Einödden gezogen haben, als sie nothwendig gehabt hätten. Die Sachen haben sich aber gänzlich geändert. Vormals legte man diese erschreckliche Gelübde, wodurch man auf ewig von der Welt abgesöndert wurde, erst in dem reifen Alter ab, in welchem man fähig war, die Wichtigkeit dieser Verbindung zu begreifen: aber hernach wurden sie auch von Kindern mit stammelnder Zunge ausgesprochen.*) Sie wurden entweder

*) Da heißt es wahrhaft, wie Cydippe im Ovidius saget: Non ego juravi, dixi jurantia verba.

der durch Schmeicheleyen verführet, oder durch die Gewalt eines grausamen und ehrgeitzigen Vaters und durch eine Verordnung des bürgerlichen Gesetzes gezwungen, welche unter die Zahl derjenigen Widersprüche gehöret, die man fast überall in den menschlichen Handlungen bemerket. Dieses Gesetz gestattet nicht, daß man vor den fünf und zwanzigsten Jahren mit seinen Gütern, und vor dem dreyßigsten mit seiner Person frey handeln dörfe; und nach diesem Alter erfodert es noch gewisse Zierlichkeiten, durch welche diese Gewalt jungen Leuten vom Stande ziemlich eingeschränket wird: dessen ohngeachtet verordnet es, daß die Ordensgelübde, welche Kinder von fünfzehen Jahren ablegen, unwiderruflich seyn sollen. Frage man diese Elenden, die einem grausamen Vorurtheile und der Betrügerey zum Schlachtopfer geworden sind, wie sie sich zu dieser Lebensart haben entschließen können; die Meisten werden nur mit Seufzen antworten, und die unglückselige Verzicht ihrer Freyheit, wozu man sie gezwungen hatte, wehemüthig beweinen.

Da

Da sich nun die meisten Ordensgeistlichen ohne Unterlaß beklagten, daß man sie durch Betrug oder Zwang zu diesem Stande verleitet hatte; so verloren die geistlichen Orden bey der vernünftigen Welt fast alles ihr Ansehen. Die Hochachtung, welche sie sich in den Zeiten der Unwissenheit erworben hatten, verschwand, je nachdem die Wissenschaften mehr empor kamen. Die Mönchskutte war kein geheiligtes Schreckbild mehr, welches man nur mit Zittern ansehen dorfte; man wagte sich endlich, sie aufzuheben, und das Innerliche zu betrachten: aber was für Elend hatte man da nicht erblicket! Gutgesinnte Gemüther wurden dadurch zum Mitleiden bewogen, und wünscheten, daß die Sachen in ihren ersten Stand gebracht würden. Möchten doch diejenigen,*) die mit der erwünschten Reformation bereits beschäftiget sind, durch den Geist der Weisheit, der sie belebet, bald zum glücklichen Ende geleitet werden!

ENDE.

*) Hier deutet der Verfasser auf die Commissarien, denen der König in Frankreich die Untersuchung

der Klöster und ihrer Stiftungen aufgetragen hat: man hat aber von dem Erfolge dieses königlichen Befehls bisher noch nichts vernommen. Die Regierung zu Venedig hat in diesem wichtigen Geschäfte allen katholischen Staaten ein rühmliches Beyspiel gegeben, und gezeiget, daß die ächte Klosterzucht am besten durch die landsherrliche Macht wieder eingeführet werden könne. Ich werde die Verordnungen, die sie wegen den geistlichen Orden den 19 August und 9 September dieses Jahres kund machen ließ, aus den Regenspurgischen historischen Nachrichten von Wort zu Wort hier beysetzen; weil sie uns kurz und deutlich zeigen, wie die Grundsätze, die der Verfasser dieses Werkes dargethan hat, in die Ausübung gebracht werden müssen:

„Der Magistrat hat aus der, zufolge der öf„fentlichen Decrete, vorgenommenen Untersu„chung der Register der Religiosen die Unordnung „wahrgenommen, welche nicht nur in ihren Bü„chern oder Registern von gestifteten und andern „Messen, sondern auch in der Verwaltung der „Einkünften der Klöster und Convente sowohl die„ser Stadt, als des Staates, denen von unsern „Vorfahren den 19 Dec. 1656, 16 Nov. 1663 und „20 August 1677 ergangenen Verordnungen und „denen nach solchen nach und nach in Absicht auf

„die

„die Verwaltung der Ordenshäuser erfolgten „Reglements entgegen, herrschet.

„Obwohl nun dergleichen Mißbräuche abzu„stellen, denen allerseitigen Constitutionen jeden „Ordens gemäß, allen Prioren, Guardianen, „Aebten oder andern Superioren der Ordenshäu„ser ausdrücklich verbothen worden, sich selbst der „Verwaltung der Güter dieser Häuser zu unter„ziehen, und ihnen bloß die Freyheit, Kenntniß „davon zu nehmen, gelassen, und eine allgemeine „Einsicht über alles dasjenige, was dießfalls wäh„rend der Zeit, da sie Superiores sind, vorgehen „möchte, bewilliget ist, so hat man doch wahrge„nommen, daß einige von ihnen, anstatt sich nach „so weisen Gesetzen zu achten, sich mißbräuchig „in die Einnahme und in die Ausgabe von den „Einkünften ihrer Gemeinden, welche doch jeder„zeit bloß durch die Hände der Syndicos, Pro„curatoren, Kellner, Haushalter und Schaffner, „welche von Berufs wegen davon Rechenschaft „geben müssen, gemischet haben.

„In dessen Folge, und um über diese Materie „ein bestimmtes und immerwährendes System fest „zu setzen, wird folgendes verordnet:

„1) Jeder Syndicus, Procurator, Kellner, „Haushalter, Schaffner ꝛc. der Klöster und Con„vente

„vente soll alsogleich nach seiner Erwählung, in
„Gegenwart der Aeltesten oder Discreten, das
„von seinem Vorgänger in der Cassa gelassene
„Geld wirklich und wesentlich zählen, eine Note
„darüber verfassen, und solche auf die Register
„tragen, um solches alles auf eben die Weise demje-
„nigen, der an seine Stelle kommen wird, zuzu-
„stellen. Dieses Geld, wie auch alles dasjenige,
„welches dem Kloster oder Convent zukommen,
„oder welches derselbe während seiner Verwal-
„tung von denen Einkünften oder Effecten, die
„verkauft werden, beziehen wird, soll in eine wohl-
„verwahrte Küste, wovon er den Schlüssel für
„sich behalten soll, geleget, und zu nichts, als zu
„den Bedürfnissen der Gemeinden angewendet
„werden können, daß also bey der durch unsern
„Schluß vom 9ten des letztverwichenen Monats
„May vorgeschriebenen Uebergabe der Rechnun-
„gen, keiner der obbenannten Beamten, im Fall
„einer übeln Verwaltung oder treulosen Verwen-
„dung sich mit der Unwissenheit entschuldigen
„könne.

„2) Da solchemnach die Einnahme und Ausga-
„be durch die obbesagte Syndicos, Procuratores,
„Kellner, Haushalter, und Schaffner besorget
„werden muß, so wird hingegen allen andern aus-
„drücklich verbothen, sich in die Contracte, in die
„Aus-

„Ausgabe, Bezahlungen oder Einnehmungen zu „mengen, als welche von niemand, als von besag„ten Beamten, die mit rechtmäßiger Autorität „dazu versehen sind, geschehen können und sollen.

„3) Einige Superioren haben geglaubet, das „Recht zu haben, ohne vorläufige Einwilligung „der ganzen Gemeinde, ein Gebäude aufzuführen, „oder andere Aufwande anzuordnen, welches öf„ters ihre Nachfolger, entweder ihrer unnützen „Absicht wegen, oder weil sie über das Vermö„gen der Convente giengen, einzustellen, rathsam „erachtet haben. Ein solches Verfahren kündigt „nicht nur eine despotische Gewalt an, welche „billig abzustellen ist, sondern solches ist auch die „Wirkung eines Ungehorsams gegen die öffentli„chen Gesetze, welche für das Beste der Gemein„de nicht anders, als höchst schädlich seyn kann. „Deme zufolge ist festgestellet, daß in Zukunft in „keinem Kloster oder Convente der Superior ir„gend einen Bau oder eine Ausbesserung, ohne „vorläufige Einwilligung der Religiosen anzube„fehlen vermögend seyn soll, und daß, wenn der „dazu erforderliche Aufwandt die Summe von „100 Ducaten, 6 Livres, 4 Sols übersteiget, „nicht eher der Anfang dazu gemacht werden kön„ne, als nachdem der größte Theil der Religiosen „und zwar durch den Weg des Scrutinii, die

„Ein-

„Einwilligung dazu ertheilet, und dem Magi-
„strate ein authentisches Memoire übergeben wor-
„den seyn wird, worinne der geschehene Vorschlag
„und der hierüber gefaßte Schluß, umständlich
„angezeiget, und mit den Beweisgründen der
„Nothwendigkeit des Baues oder der Verbesse-
„rungen, die von den Discreten oder den Aelte-
„sten der Klöster und Convente unterzeichnet seyn
„müssen, beleget seyn soll, damit alles mit der
„nöthigen Gewalt versehen werden könne, welche
„jedoch nur in so ferne ertheilet werden wird, als
„die allgemeine Einwilligung der Gemeinde und
„die unumgängliche Nothwendigkeit des Aufwan-
„des vollkommen dargethan seyn wird: Diese An-
„ordnung soll in allen und jeden Fällen, die sich in
„Zukunft ergeben mögen, unverbrüchlich beobach-
„tet und vollstreckt werden.

„4) Um zu verhindern, daß die Syndici
„und Procuratores der Gemeinden, denen die Ob-
„sicht und die Verwaltung der Güter insbesonde-
„re aufgetragen ist, nicht immer in diesen Plä-
„tzen bleiben, und damit sie die durch die öffent-
„liche Maximen vorgeschriebene Gebräuche beob-
„achten, wird ausdrücklich verordnet, daß kei-
„ner von obbesagten Beamten, wenn er die be-
„stimmte Zeit sein Amt bekleidet hat, weder von
„seinen Superioren, noch durch die Stimmen der

„Re-

„Religiosen fernerweit in demselben bestättiget „werden könne. In dem Fall, wo aus Mangel „der Subjectorum in einem Convente nöthig er„achtet würde, einen Beamten, der von seinem „Amte abgehen sollte, in demselben ferner zu be„stättigen, sollen die Superioren sich an den Ma„gistrat wenden, um hiezu die Erlaubniß von ihm zu „erhalten, und sodann sollen die Proveditoren, wenn „sie auf die Vorstellung besagter Superioren gut „finden sollten, den Religiosen in seinem Amte bey„zubehalten, zugleich die Macht haben, alles das„jenige, was sie für das Beste des Convents oder „Klosters am nützlichsten erachten werden, zu ver„ordnen.

„5) Damit diese Reglements gänzlich und voll„kommen vollstrecket werden, soll gegenwärtiger „Schluß gedruckt und allen Superioren der „Mönchenorden zugestellet werden. Man wird da„von Abdrücke in alle Convente des Staats schi„cken, um in solchen auf die Register ihrer Capitu„laracten getragen zu werden. Alle Monat soll „derselbe in dem Refectorio, in Gegenwart aller „Patrum, die zu dem Ende durch die Kapitel„glocke zusammen berufen werden sollen, abgele„sen werden, damit sie, wie auch die Aeltesten „oder Discreten, welchen solches durch gegenwär-

„ti-

„tigen Schluß insbesondere aufgetragen wird, die „Hand über die Vollstreckung dieser Reglements „halten. Die Syndici, Procuratores, Kellner, „Haushalter und Schaffner sollen gehalten seyn, „bey Uebergebung ihrer Rechnungen, einen abge„sonderten Artikel von deme, was diesen Regle„ments zuwider geschehen seyn möchte, zu verfas„sen, wovon man zu dem Ende eine Abschrift dem „Beamten des Magistrats lassen wird, welchem „in Absicht auf diese Rechnungen übertragen wer„den wird, dem über die Klöster gesetzten Magi„strate von der Vollstreckung dieses Schlusses und „der dahin einschlagenden Gegenstände Bericht „zu erstatten, und um solche desto besser zu ver„sichern, alle Mittel, die er für die schicklichste er„achten wird, anzuzeigen. Gegeben von dem Ma„gistrate der Proveditoren über die Klöster den 19 „August 1768.

Die Verordnung vom 9ten Sept. lautet also:

„Die Gegenstände der Religion, des Staats „und der allgemeinen Staatshaushaltung, welche „den Senat bewogen, unter dem 10 Sept. vorigen „Jahrs und unter dem 20sten eben desselben Mo„nats Gesetze kund zu machen, machten auch die „Frömmigkeit und die Wachsamkeit des Staats „rege, um die Bedingungen und Beschaffenheiten, „unter welchen die Regularorden in unserm Lande

„auf-

„aufgenommen worden, wie auch die Veränderun-
„gen zu untersuchen, welche in dem System ihrer
„Ordensregel eingeführet worden, dann die Be-
„weggründe ihrer ausschweifenden Ausbreitung,
„und den unglücklichen Verfall der Klosterzucht
„zu erwägen. Nachdem wir nun vor nöthig ge-
„halten, die Unordnungen aufzuheben, welche sich
„überhaupt wider die Gesinnungen des Staats
„eingeschlichen haben, und wo möglich, die Sachen
„wieder auf den Geist der heiligen Regeln zurück
„zu führen, zu welchen sie sich bekennen, und in
„derer Betrachtung sie aufgenommen worden, ge-
„liebt, und zu allen Zeiten geschützt worden, indem
„die Abweichung von denselben nicht anders, als
„den Geistlichen und Weltlichen des Staats höchst,
schädlich seyn kann: so ergehet unser Befehl:

„I. Daß in dem Namen der Regierung der Pa-
„triarch, die Erzbischöfe und Bischöfe unserer
„Staaten ermahnet werden, wiederum in die
„freye und vollkommene Ausübung ihrer Macht
„über alle Ordensleute, keinen ausgenommen, die
„sich in ihren Kirchsprengeln befinden, in allem
„dem einzutretten, was die Verwaltung der Sa-
„cramenten, Sacramentaldinge, den Gebrauch der
„Censuren, des Predigamts, die Visitation ihrer
„Kirchen und Sacristeyen betrifft, in allem dem,

„was auf gemeldte geistliche Dinge sich beziehen
„kann; weil unser öffentlicher, fester Wille dahin
„geht, in unsern Herrschaften in besagten Mate-
„rien keine Execution von ihrer ordentlichen Ge-
„richtsbarkeit zuzulassen. Zu diesem Ende wer-
„den von jetzo an alle schon eingeführte Freyheits-
„briefe, welche unserer Verordnung zuwider seyn
„können, als unkräftig und ungültig angesehen. Es
„wird auch bey dem Amt der Revisoren von Bre-
„ven keine Schrift zugelassen oder registrirt werden
„können, die etwa inskünftige anlangen würden,
„und man wird über diesen höchstwichtigen Punct
„die Willkühr der ordentlichen Bischöfe als ganz
„frey ansehen, und es ihnen auf ihr Gewissen ge-
„ben. Der Rath unserer Pregadi ist auch versi-
„chert, daß zu einer solchen Entschließung, welche
„man aus den wichtigsten Gegenständen einer ge-
„sunden Regierungskunst ergriffen, sich unsere Prä-
„laten mit derjenigen Bereitwilligkeit bequemen
„werden, die man von ihnen fodern kann.

„II. Hingegen wird denen Superioren der Or-
„densgeistlichkeit die Aufsicht und die Regierung
„alles dessen bestättiget, was die Klosterzucht be-
„trifft, und sie werden vollkommene Vollmacht
„haben, Mortificationen und kanonische Pöniten-
„zien (Bussen) an den Mitgliedern ihres eigenen
„Ordens auszuüben. Aber sie sollen niemalen zu

„for-

„formellen Processen, Endurtheilen, Verhaftun=
„gen und Züchtigungen, welche den Leib beleidi=
„gen, schreiten können; welche Dinge allein von
„der zwingenden weltlichen Macht abhangen, da
„ihnen übrigens erlaubt wird, in allen ihren Vor=
„fallenheiten sich an die weltliche Macht zu wen=
„den, sowohl in Fällen, die schon geschehen sind,
„als in solchen, die erst geschehen werden, und
„es wird ihnen auch durch die geheime Anzeigen
„der Zugang zu den Tribunalen, und sowohl bür=
„gerlichen als peinlichen Obrigkeiten, offen stehen.
„Der Senat erkläret alle Verordnungen, die die=
„sem Gesetze zuwider sind, als unkräftig und ver=
„bannt, und befiehlt unter Strafe der öffentlichen
„Ungnade, daß diejenige, so sich beschwert finden,
„in ihrem Zutritt zu ihrem eigenen Fürsten nicht
„sollen gehindert werden, daher die gerichtliche
„Aussprüche und Endurtheile, welche von jemand
„andern außer dem Staat herkommen würden,
„nicht zugelassen, noch auch Processe außer Lands
„geschickt, noch in den Klöstern Gefängnisse sollen
„gehalten werden, welche vielmehr nach Kund=
„machung unsers Befehls, wo sie sich auch befin=
„den, durch die Obrigkeit, so über die Klöster in
„Venedig und im Dogat verordnet, und durch
„die Rectoren, welche an andern Orten den Pro=
„vinzen vorstehen, alle ohne Unterschied sollen ge=
„schleifet und eingerissen werden.

„III. Und weil zum wahren Dienst Gottes des „HErrn, und zum Besten des Staats sehr viel „daran gelegen ist, wo möglich, jene große Un„ordnungen auszurotten, welche dadurch verur„sacht werden, daß sich Leute in einem allzugrü„nenden Alter durch feyerliche Gelübde zu einer „unveränderlichen Lebensart verbinden, sich hie„durch auf beständig ihrer Freyheit und ihres „Vermögens berauben, und sich zugleich denen „Pflichten entziehen, die sie der bürgerlichen Ge„sellschaft schuldig sind: so schärfen wir nicht nur „unser Decret vom 20 Nov. 1767. von neuem ein, „und suspendiren die Einkleidungen in Bettelorden, „sondern verordnen auch, daß in allen Regularor„den, sowohl denenjenigen, in welchen jetzo die Ein„kleidung erlaubt ist, als in den andern, in welchen „sie verbotten ist, (wann sie sollten wiederum in „ihre erste Freyheit eingesetzt werden) keiner hin„führo angenommen, noch in keinen von besagten „Regularorden oder Congregationen, die in Ge„meinschaft leben, eingekleidet werden könne, wann „er nicht wenigstens 21 volle Jahre zurück gelegt, „ja es solle auch keiner Profession machen können, „wann er nicht in das Alter von 25 Jahren einge„tretten, damit man eine vernünftige Sicherheit „habe, daß seine Entschliessung reif und standhaft „seye, und er einen wahren Fortgang und einen „heiligen Eifer in seiner ergriffenen Lebensart zei„gen werde. In gemeldter Bedingung der Pro-

„fession

„fession will man indessen diejenige nicht begreifen, „die etwan schon eingekleidet seyn möchten. Es „wird auch vor diesem bestimmten Alter keiner in „den Klöstern und Conventen, auch nicht einmal „unter dem Vorwand des Studirens, der Er- „ziehung oder des Dienstes sich aufhalten können, „ausgenommen in solchen, in welchen durch ein öf- „fentliches Decret Pflanzschulen und öffentliche „Collegien angelegt und errichtet sind. Sonsten „wird jedermann daraus ausgeschlossen werden, „und die Superioren sollen durch die Obrigkeit „oder durch den Rector, in dessen Gerichtsspren- „gel sich der Ungehorsame befindet, aus allen unsern „Landen verwiesen und verbannt seyn. Von die- „sem Gesetze solle keine Dispensation können gege- „ben werden, als durch ein einstimmiges Decret „des Collegii und durch fünf sechstel Stimmen des „Senats.

„IV. Alle Einkleidungen, Proben, die Profes- „sion und die Studien müssen nothwendiger Wei- „se in den Staaten der Republik geschehen seyn, „und es wird keiner können angenommen werden, „der nicht ein gebohrner Unterthan wäre, oder die „Zahl der Familien und Provinztaxen vermehren „würde, die durch unser öffentliches Ansehen sollen „bestimmet werden. Es werden also alle diejenige „der Wohnung, Aggregation, Sohnschaft und al-

„ler Ehrenstellen, Stimmen und Rangs unfähig „erklärt, welche nach diesem Gesetz ausser dem „Staate sich einkleiden, Profession machen, studi- „ren und die Doctorwürde ergreifen, ohne die vor- „geschriebene Methode und ohne die Formeln, „die wir durch mehrere Gesetze und Decrete auf „unserer hohen Schule von Padua vorgeschrieben „und verordnet haben; zu welchem Ende der Na- „me, das Vaterland, das Alter bey dem Magistrat „über die Klöster angezeigt, und die nöthige Ein „registrirung vorgenommen werden sollen.

„V. Um die vollkommene Beobachtung unserer „vielfältigen Gesetze zu versichern, welche fremde „Superioren verbiethen, und aus den wichtigsten „Beweggründen der innern Staatsökonomie, sol- „len die Klöster und die Ordensleute, von unsern „Unterthanen beständig Superioren, Haushalter „und Provinzialen haben, die ebenfalls gebohrne „Unterthanen seyn, und sich in dem Staat aufhal- „ten; zu welchem Ende man sie von aller Ver- „bindung mit auswärtigen Provinzen absondern, „und sie mit den unsrigen vereinigen, oder in be- „sondern Congregationen zusammen schließen solle, „so, wie es die Nothdurft erheischen wird. Widri- „genfalls wird man zu ihrer gänzlichen Auslö- „schung und Vertilgung schreiten müssen.

„VI.

„VI. Die Aemter, so zu Regierung der respe„ctiven Provinzen nöthig sind, sollen durch gehei„me Stimmen und zu denen von ihren eigenen „Constitutionen bestimmten Zeiten auf den Pro„vinzialkapituln und Zusammenkünsten erwählet „werden, und die Superioren, Vicarien, Oekono„men, Procuratoren, Sacristanen der Convente „und Klöster sollen auf eben diese Weise von den „Provinzialdefinitoren, oder von den Capituln „ihrer respectiven Klöstern, so wie es ihr eigenes „Statut erfordert, erwählet werden. Es sollen „aber sowohl diejenige, die Stimmen haben, als „die Erwählte allemal gebohrne Unterthanen seyn, „so wie von jetzo an die Eigenschaft der General„convente aufhören solle, dann von diesem gehet „unsere Meynung dahin, daß sie der Provinz „einverleibt, und der Wachsamkeit des Provinzia„len unterworfen seyn sollen, der in unsern Staa„ten sich aufhält. Es solle niemand in seinem „Amt selbst bestättiget werden können, als nach „einer Contumaz, die so lang währt, als die Or„densregeln es befehlen. Die Erhaltung dieser „Ordnung erachten wir vor nothwendig, um die „despotische Regierung einiger wenigen, und die „fehlerhafte Circulation der Klosterämter zu ver„hüten, daher man auch keine Obedienzien, die „von andern Staaten herkommen, noch Dispen„sationen von jedweder Art wider unsere gegen-

„wärtige Verordnung annehmen wird. Eben so „wenig sind wir gesonnen Visitatoren, Präsiden„ten, Generalvicarien, Commissarien und Cor„rectoren anzunehmen, die von aussen her, unter „welchem Vorwand es auch seye, uns möchten zu„geschickt werden; wie sich denn der Senat vor„behält, den Dienst solcher Inspectoren von dem „Papst zu erbitten, oder von den Generalen der „Orden selbst zu fordern, wenn es die Nothwen„digkeit der Klosterzucht in den Klöstern unserer „Herrschaften also erfoderte.

„VII. Die Orden, die man Bettelorden, Con„gregationen, und Gesellschaften heißt, welche „durch das Herkommen und durch Freyheitsbriefe „berechtiget sind, liegende Gründe und Güter zu „genießen, werden, wenn sie so viel Gründe besitzen, „als zu der vorgeschriebenen Anzahl von Mön„chen zureichend ist, als unfähig erkläret werden, „weiter zu betteln, wie man sich denn vorbehält, „durch einen andern Schluß dem Betteln anderer „Orden abzuhelfen, welche keine liegende Gründe „besitzen, und daher Quästuanten heißen, damit „hinführo die Weltliche und besonders die aeme „Landleute durch ihre Unbescheidenheit nicht be„schweret werden.

„VII. Da die Gleichheit des Standes und „die genaue Gemeinschaft des Lebens die Haupt-

sache

„sache in der Klosterzucht ist, so solle sie hinführo
„unveränderlich ohne Unterschied eines einigen
„Mönchen in allen Klöstern beobachtet werden, so
„wie man mit vieler Erbauung und Ruhe dasselbe
„in vielen wohleingerichteten exemplarischen Con-
„venten einiger Klöster beobachtet siehet, und wer-
„den allein die Ehrenstellen einige Ausnahme lei-
„den, welche zu den Aemtern der Regierung und
„der Kirche nöthig sind, wie man denn auch denen
„Graduirten und Aeltesten nach dem Verhältniß
„und nach den löblichen Gewohnheiten ihres Or-
„dens einigen Vorzug, Vorrang, Anciennete und
„besser Quartier gestatten wird.

„IX. Die Klöster und Convente in unserer
„Stadt und in unserm Herzogthum auf dem ve-
„sten Land und in Istrien, welche nach der zer-
„schiedenen obenbestimmten Beschaffenheit nicht
„liegende Gründe oder hinreichende Einkünfte
„haben, um 12 Mönche zu erhalten, uud die da-
„her auch so, wie es in unserm Decret vom 30
„Jenner 1766 eingeschärft ist, das Klosterleben
„nicht beobachten können, werden geleeret und
„aufgehoben, und ihre Wohnungen und Einkünfte
„zur Erhaltung der Mönche unserer Landskinder,
„so sich jetzo gesetzmäßig in denselben aufhalten,
„alsdann aber zum Besten vor Pfarrkirchen, und
„andern christlichen Gebräuchen und Liebeswerken

 „ver-

„verwendet werden. Zu diesem Ende werden „die ausserordentliche Abgeordnete dem Senat „das Verzeichniß derselben vorlegen, und von „Kloster zu Kloster die Art und Weise anzeigen, „wie man dasselbe aufheben und was man davor „verordnen könne, indem vielleicht nicht jedweder „Ort der nämlichen Verfügung fähig ist.

„X. In eben der Absicht, um die Mönche „nicht von der Klosterzucht und klösterlichen „Verbindung zu entfernen, wird ihnen aufs „schärfeste verbothen, Pfarrstellen zu versehen, „und die Seelensorge an solchen Oertern zu „übernehmen, wo kein Convent von ihrem ei„genen Orden ist, das ist, wo sich nicht im „Kloster zwölf wohnhafte Mönche aufhalten, „die Pfarrstellen der Minorum observantium „und Reformatorum in den Gegenden von „Dalmatien und Albanien ausgenommen, wel„che aus öffentlichen Staatsursachen erlaubt „sind. Es sollen daher auch zu den Pfar„reyen, mit welchen eine Seelsorge verbunden „ist, an solchen Orten, wo etwa die Mönche „keinen Convent haben, von den Regularorden „selbsten, welche in dem Besitz des Ernennungs„rechtes sind, Priester, so gebohrne Untertha„nen seyen, ernannt, und innerhalb einer Zeit

„von

„von sechs Monaten, von dem Tag dieses De-
„crets angerechnet, den ordentlichen Vorstehern
„der Diöces, nebst einer Anweisung genugsa-
„mer Einkünfte, vorgestellet werden, worüber
„unsere öffentliche Repräsentanten die genaueste
„Wachsamkeit gebrauchen sollen, damit nach sol-
„chem Termin alle Regularen, welche noch nicht
„hinweg geschafft wären, entfernt und weltliche
„Priester an ihre Stelle gesetzt werden.

„XI. Da endlich die schädliche Unordnung,
„welche sich in unsern Staaten eingeschlichen,
„eine Verbesserung verdienet, da nämlich unter
„dem Vorwand von zerschiedenen Nothwendig-
„keiten das Geld ausser dem Staate verschickt
„wird, welches doch zur Erhaltung der Mön-
„che, die unsere Unterthanen sind, nöthig ist,
„so ertheilen wir deßwegen den Superioren und
„andern Vätern, welche über die Haushaltung
„und den guten Zustand ihrer Klöster gesetzt
„sind, den gemessenen Befehl, keine andere Auf-
„lagen und Contributionen zu bezahlen, als sol-
„che, welche Kraft öffentlicher Decrete erlaubt
„sind, unter der Strafe, daß sie nicht nur von
„ihrem Amte sogleich abgsetzt werden sollen,
„sondern sich auch noch anderer schwerer Ahn-
„dung zu gewärtigen haben, wann in Revision
„der Rechnungen (worzu gemeldte Superioren

alle

„allemal vom Magistrat über die Klöster auf„serordentlich angehalten werden können) oder „durch ander Kenntnisse, welche eben dieser „Magistrat davon erfahren würde, es sich be„finden sollte, daß sie in diesem Theil eines „Ungehorsams überwiesen werden könnten.

„Und damit sich niemand mit der Unwissen„heit entschuldigen könne, so wird gegenwärti„ger Befehl gedruckt und kund gemacht, her„nach denen Diöcesan-Prälaten eingehändigt, „und in allen Klöstern, Conventen und Häu„sern der Regularmönchen, so sich in denen „resp. Diöcesen befinden, und zwar in Ansehung „der Hauptstadt und des Dogats durch unsern „Magistrat über die Klöster; in Ansehung aber „des festen Lands und Istrien durch die öffent„liche Repräsentanten und Häupter der Pro„vinz verbreitet werden. So wird er auch „dem Savio des Raths, der über die Revi„sion der Breven gesetzt ist, und dem Consul„toren im Jure zu ihrer Nachricht und zur „Vollstreckung übergeben werden. Den 9 Sept. „1768. Auf den Treppen des heiligen Mar„cus und von Rialto durch Joh. Bapt. „Pace, öffentlichen Commenda„tor publicirt.

* * * *
* * *

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alembert, Jean Le Rond <<d'>>,

Geschichte von Errichtung der Bettelorden aus d. Französ. [von Johann Scheubner]

Leipzig 1769

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289630-2
VD18 11137541-004